

# AFRICA POSITIVE

Länder • Menschen • Politik • Wirtschaft • Kultur • Sport • 22. Jahrgang • Nummer 80 • 2021



**Kenia - Heimat des  
Bezahlungssystems M-Pesa**



**Prof. Catherine Nakalembe  
Africa Food Award 2020**



**Prof. Marylyn Addo  
Medizinerin des Jahres 2020**

**Made in Africa  
„57Chocolate“  
Startup aus Ghana**



[www.kilimanjaro-food.de](http://www.kilimanjaro-food.de)

## DIE WELT ENTDECKEN, AFRIKA SCHMECKEN!

**Wir laden Sie und Ihre Gäste zu einer kulinarischen Reise ein**

Erleben Sie mit unserem Catering- und Event-Service das Beste aus drei Kontinenten: Afrika, Europa und Asien! Insbesondere die Küchen Westafrikas zählen zu den vielfältigsten und interessantesten, die es gibt.

Es erwarten Sie bislang verborgene kulinarische Schätze – fragen Sie uns nach unserem Speise- und Serviceangebot, individuell auf Sie zugeschnitten:



**BUFFET & FINGERFOOD**

- Buffet und Fingerfood
- Events und Künstlervermittlung
- Konzeption und Planung von Veranstaltungen
- exklusive Spezialitäten



**EVENTS & KÜNSTLERVERMITTLUNG**

**Wir beraten Sie gern und freuen uns darauf, Sie auf den Gipfel des Genusses führen zu dürfen!**



**SPEZIALITÄTEN & GETRÄNKE**

### Kontakt:

Kilimanjaro – Quality African Food  
Postfach 520107  
44207 Dortmund  
[info@kilimanjaro-food.de](mailto:info@kilimanjaro-food.de)  
Tel.: 0231 - 7 97 85 90  
mobil: 0162 - 6 34 61 93  
[www.kilimanjaro-food.de](http://www.kilimanjaro-food.de)

**Kilimanjaro**  
Quality African Food

## Hat Demokratie in Afrika den Menschen Fortschritt gebracht? Sind die tatsächlichen Ergebnisse von Regierungshandeln zur Verbesserung des Lebens der Bevölkerung nicht wichtiger als die Regierungsform?

Liebe Leserin, lieber Leser,  
das neue Jahr beginnt mit der erhofften Eindämmung der Corona-Pandemie, die unsere bisherige Lebensweise auf den Kopf gestellt hat. Wie können wir diese „Eine Welt“ gerechter gestalten? Alle Menschen sind von Covid-19 betroffen, reich oder arm, wir sitzen alle im selben Boot. Trotz Covid-19 fanden letztes Jahr mehrere Wahlen in afrikanischen Ländern statt, darunter Ghana, Guinea, Niger, Elfenbeinküste, Burkina Faso, Tansania, die Zentralafrikanische Republik u.s.w. Ich beschäftige mich seit einiger Zeit mit der politischen Entwicklung auf dem Kontinent. Bisher wurden die demokratischen Fortschritte eines Landes anhand von Wahlen und der Möglichkeit eines Regierungswechsels gemessen. Ich bin der Meinung, dass das in Bezug auf die afrikanischen Länder nicht ausreicht.

### Was ist Demokratie?

Demokratie bezeichnet Herrschaftsformen, politische Ordnungen oder politische Systeme, in denen Macht und Regierungsgewalt vom Volk ausgehen. Dieses wird entweder unmittelbar oder durch die Wahlentscheidungstragender Repräsentanten an allen Entscheidungen, die die Allgemeinheit verbindlich betreffen, beteiligt (Wikipedia). Anhand dieser Definition kann man behaupten, dass die meisten Regierungen in den afrikanischen Ländern keine Demokratien sind. Das Gemeinwohl hat kein Priorität. Die bisherigen Entscheidungen haben der Mehrheit ihrer Bürger kaum Wohlstand oder eine gute Versorgung der Grundbedürfnissen gebracht. Viele Menschen sind desillusioniert von dieser Form der Scheindemokratie.

Dabei taucht öfter die Frage auf, welche Regierungsform denn für die afrikanischen Länder geeignet ist. Ich bin auf der Online-Plattform Eyegambia auf einen Bericht vom August 2020 gestoßen, sein Titel: „Demokratie ist keine gute Sache für Afrika - Salif Keita, The Golden Voice of Africa“. Die Begründung: Salif Keita erklärt, wegen mangelnder Bildung blieben der Bevölkerung die Feinheiten der Demokratie, die ungleiche Verteilung von Reichtum auf dem Kontinent und ihre eigenen Möglichkeiten zur

Mitbeteiligung verborgen. Am Beispiel seines Landes Mali mit fast 70 % Analphabeten zweifelte er an, dass diese Menschen Demokratie deshalb überhaupt verstehen können, um sie richtig zu praktizieren.

Die Regierungsprobleme begannen direkt nach der Unabhängigkeit. Die unabhängigen Staaten waren nicht in der Lage, starke Institutionen oder politische Rahmenbedingungen zu entwickeln, die zur Förderung der sozialen Harmonie, des wirtschaftlichen Wachstums und zur Erhaltung der politischen Stabilität im Interesse des Gemeinwohls nötig sind.

Auch der Prozess der Nationenbildung war wegen der Zusammenführung der unterschiedlichen ethnischen Gruppen schwierig. Ein Nationalgefühl kam nicht zustande. Nicht zu vergessen, dass durch das „Teile und Herrsche“ der Kolonialherren der Tribalismus absichtlich hervorgerufen, verstärkt und zur Spaltung der Bevölkerungen genutzt wurde.

Viele afrikanischen Staaten scheiterten, weil sich politische Akteure und ihre Parteien zu häufig nur für ihre eigenen Ethnien und Regionen einsetzten. Politischen Parteien bildeten sich entlang ethnischer Linien, was man auch heute noch in vielen afrikanischen Ländern finden kann. Das war die Geburtsstunde autokratischer Führer. Klientelpolitik, Korruption, fehlende Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit sowie ineffiziente Institutionen behindern die Entwicklung der Länder. Trotz der demokratischen Wellen der 90er konnte man diese gewachsenen Systeme nicht reformieren. Also muss ein politischer Wandel stattfinden, wo Vertreter aller Bevölkerungsgruppen am Tisch sitzen und gemeinsame neue Verfassungen für ihre Länder entwerfen. Am Ende sollen Regierungen entstehen, die das Wohlergehen des Landes und seiner Bürger priorisieren.

### Sturm auf die US-Demokratie

Die meisten Medien sowie westliche Politiker kommentierten den „Sturm auf das Kapitol“ in Washington mit Bestürzung. Sind das nicht dieselben Regierungen, die in Libyen, Syrien, Kongo DRC, CAR, Mali etc. Rebellionen anstifteten und noch finanzieren? Ach so, wir haben verstanden, richtige



Demokratie soll es nur im Westen geben, aber für andere Länder sind „Scheindemokratien“ gut genug, solange die Wirtschaftsinteressen des Westens gesichert sind.

In einer wahren Demokratie behandelt der Staat alle Bürger gleich. So, so, interessant. Ist Amerika denn eine wahre Demokratie, mit seinem institutionellen Rassismus, dem Schwarze durch Ermordung und Inhaftierung zum Opfer fallen?

Die ganze Welt hat mitbekommen, wie der weiße Mob freundlich behandelt wurde im Vergleich zu den Protestlern von Black Lives Matter, denen mit aller Härte von Polizei und Nationalgarde begegnet wurde. Welche moralische Instanz hat das Land befähigt, über gute Regierungsführung und Menschenrechtsverletzung zu predigen? Unter dem Vorwand der Demokratie marschiert es für seine geopolitischen und wirtschaftlichen Interessen mit seinen Verbündeten in anderen Länder ein.

Liebe Leser, in dieser Ausgabe gibt es drei neue Rubriken: 60 Jahre Unabhängigkeit - was wurde aus den Kolonien? Die Reihe „Afrodeutsche Geschichten“ gibt Einblicke in das Leben Schwarzer in Deutschland seit den 18. Jahrhundert. Die dritte Reihe „Made in Afrika“ wird Gründer vom Kontinent und ihre Produkte präsentieren. Mit der 80. Ausgabe möchten wir Ihnen Afrika mit allen seinen Facetten wieder näher bringen. Ich bedanke mich ganz besonders bei allen unseren ehrenamtlichen Autoren und Redaktionsmitarbeitern. Ich freue mich, wenn wir die Entwicklung des bunten Kontinents gemeinsam kritisch begleiten. Genießen Sie die Lektüre!

Veye Tatah

|                     |   |
|---------------------|---|
| Editorial           | 3 |
| Leserbriefe         | 6 |
| Black is beautiful! | 7 |

DASTHEMA

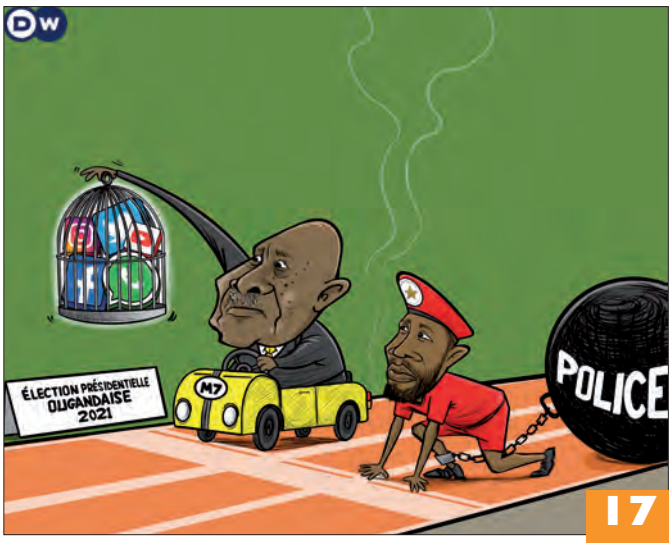
|                                        |    |
|----------------------------------------|----|
| Kenia: Heimat des Bezahlsystems M-Pesa | 8  |
| Kenias Geschichte                      | 12 |

POLITIK

|                                                 |    |
|-------------------------------------------------|----|
| Schwache Institutionen schwächen Ghana          | 14 |
| Wie westliche Medien über die US-Wahl berichten | 15 |
| Republik Sudan: US-Sanktionen aufgehoben        | 16 |
| Uganda: Wahl-Updates                            | 17 |
| Reihe: 60 Jahre Unabhängigkeit                  | 18 |
| Zeichen der Zeit                                | 20 |
| Klimawandel und Migration in Afrika             | 21 |
| Vier turbulente Jahre mit Donald Trump          | 22 |

WIRTSCHAFT

|                                                 |    |
|-------------------------------------------------|----|
| Grüne Revolution oder Grüner Flop?              | 24 |
| Ein Gesicht hinter Korruption in Afrika         | 25 |
| Reihe: 57Chocolate - Schokolade Made in Ghana   | 26 |
| Binnenmarkt Afrika - Freihandelszone startet!   | 28 |
| HighTech Afrika: Catherine Nakalemba Food Award | 29 |



GESELLSCHAFT

|                                                 |    |
|-------------------------------------------------|----|
| Prof. Marylyn Addo: Medizinerin des Jahres 2020 | 30 |
| Bonaventure Dossou: Übersetzungsprogramm        | 30 |
| Schule - (k)ein Kolonialerbe?                   | 31 |
| Reihe: Afrodeutsche Geschichte(n)               | 34 |
| Der Sheriff vom Ebertplatz in Köln Samuel Obode | 36 |
| Jahreswechsel = Perspektivenwechsel             | 38 |
| Nigeria: Konflikte zwischen Bauern und Hirten   | 40 |

REZENSIONEN

|                                                  |    |
|--------------------------------------------------|----|
| Die Suche nach der postkolonialen Identität      | 42 |
| Afrika First: Soziale Marktwirtschaft für Afrika | 43 |

KULTUR

|                                           |    |
|-------------------------------------------|----|
| Sind das noch Helden oder können die weg? | 44 |
| Ganz früh interkulturell bilden!          | 46 |
| AfriBuglssimo: Afrikas Musik angehört     | 47 |

DIES & DAS

|                                                  |    |
|--------------------------------------------------|----|
| Erinnerungskultur gegen Verdrängen und Vergessen | 48 |
| Mehr eigene Nahrungsmittel produzieren           | 49 |
| Das Afrika-Quiz/Impressum                        | 50 |



30



34



44



48

## Does Africa need "Democracy" to develop?

Or is it important to have leaders who are **patriotic, competent** and **have a passion to serve and empower** their people?

Must the system of government have a name? **What is your take on this issue?**

#AfricaPositiveMagazine

#TheUbuntuAnimationSeries #Decolonize

### Dieser Fragen wurde auf unseren Social Media Kanälen gestellt. Hier sind einige Antworten.

Schwierig zu beantworten. Bessere Entwicklung und stabile Institutionen brauchen dienende Führer mit der Weisheit, afrikanische kulturelle Strukturen der Zusammenarbeit zu integrieren. Wahldemokratie wird auch benötigt, um regelmäßig neue Menschen in Positionen der Macht und des Einflusses zu bringen und den Einfluss von Vetternwirtschaft und der wirtschaftlichen Krankheit der Korruption zu senken.

Cornelius, Uganda

Bevor die Demokratie westlichen Stils nach Afrika kam, hatte der Kontinent seine eigenen demokratischen Werte, die gut zu seinen Realitäten passten. Die Frage, die man sich

stellen kann, ist, nachdem so viel Wasser unter die Brücke gegangen ist, ob das auch heute noch gilt? Gaddafi ist es gelungen, das in Libyen bis zu einem gewissen Grad umzusetzen. Meiner Meinung nach könnte Afrika ein System entwickeln, das den aktuellen Realitäten entspricht, indem es die Demokratie westlichen Stils mit der afrikanischen Weltsicht in Einklang bringt. Die indigene afrikanische Ideologie, die mehr oder weniger dem indigenen amerikanischen System ähnelt, ist sehr human. Aspekte davon, wie das System der wiederherstellenden Gerechtigkeit, könnten einen langen Weg gehen, um Afrika eine Demokratie mit einem menschlichen Gesicht zu geben. Übersetzt mit [www.DeepL.com/Translator](http://www.DeepL.com/Translator) (kostenlose Version)

Steve, Kanada

Die Paten der Demokratie haben jetzt damit zu kämpfen. Und die Version, die für Afrika entworfen wurde, soll nicht dem Volk dienen, sondern die Investitionen der Paten sichern. Die afrikanische Form der Demokratie ermutigt nicht zu einem Regierungswechsel und Investitionen können durch neue Vorschriften gefährdet werden. Wenn eine Person, Trump, eine Partei und die Demokratie in Amerika zerstört... denken Sie an Afrika. Es ist ein sehr schlechtes Konzept und fördert nicht die Entwicklung. Lassen Sie die Häuptlinge oder Menschen in einer bestimmten Region die Verantwortung übernehmen. Zwingen Sie ihnen nicht lokale Verwalter im Namen der Demokratie auf.

Carlson, Cameroon

Afrikas einziges Problem ist die Entwicklungshilfe, die wir von außen erhalten.

Diese schmutzige Hilfe, die unsere Herrscher teilen, Tag und Nacht, einseitige Kredite, der nur reduziert uns oder hält uns hinter ihnen. Unsere Herrscher sind nicht das Problem es ist die Hilfe, die sie erhalten, die sie zu Herrschern wie diese macht. (Meine Meinung)

Abass, Deutschland

Ja! Afrika braucht Demokratie, wie der Rest der Welt auch! Das Problem ist, dass große Unternehmen die Welt regieren, überall, und wir sollten das stoppen!

Andreas, Deutschland

## HighTech News aus Afrika IT und Landwirtschaft

>>

Digital4Agriculture heißt ein Projekt, mit dem IBM Deutschland in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) afrikanische Startups im Agrarsektor fördert. Die Steigerung der Produktivität und die Verbesserung der Qualität sollen langfristig die Lebensbedingungen von Kleinbauern verbessern.

36 Agrar Startups aus 13 afrikanischen Ländern wurden mit individuellen E-Learning Angeboten und mehrwöchigen Workshops zu den Themen Datenanalyse, Interoperabilität und Business Modelling geschult. Durch die Analyse historischer Daten einer Teeplantage (Temperatur, Niederschlag, Erntemenge, ...) konnten Zusammenhänge zwischen Wetterbedingungen und Erträgen an einem praktischen Beispiel gezeigt werden.

Ausführliche Materialien mit Tipps und Anregungen für künftige Projekte ergänzten die Schulungen.

Die für erfolgreiche Landwirtschaft notwendigen hochauflösenden Wetterdaten, die Kleinbauern bisher nicht zur Verfügung standen, werden in Zukunft von der IBM Tochter „The Weather Company“ zur Verfügung gestellt.

Digital4agriculture ist Teil der Make-IT-Alliance des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit BMZ.

Hans Decker

# Black is beautiful!

Black is beautiful! Diesen Satz hört man immer mal wieder in Deutschland. Doch viele Afrikaner meinen sehr oft, dass „schwarz“ im Deutschen negativ interpretiert wird. Stimmt das? Klar: Schwarzarbeit, Schwarzfahren, Schwarzgeld – das ist nicht so ganz legal, aber trotzdem hat es jeder schon mal gemacht – es zählt unter den Bürgern als Kavaliersdelikt. Aber es gibt auch viele positive Assoziationen: Schwarz auf weiß – das sagt man, wenn man irgendwo etwas wirklich Wichtiges festgehalten hat. Blackboard in der Schule, der Universität, im Supermarkt oder Firma? Klar: Da kommen die ganz wichtigen Sachen hin! Schwarzer Anzug? Den trägt man nur bei besonderen Anlässen und Feierlichkeiten – bei der Hochzeit, Taufe, Konfirmation, Kommunion, dem Bewerbungsgespräch oder in der Chefetage...

Und dann gibt es ein paar Besonderheiten im Deutschen: Die Schwarzen im Parlament? Ja, klar. So nennt man die konservativen Unionspolitiker der CDU – die längste Regierungspartei in der Bundesrepublik Deutschland, in der auch die aktuelle Bundeskanzlerin beheimatet ist, die immerhin seit 16 Jahren regiert. Die wollen vor allem immer die schwarze Null in der Bilanz, dem Bundeshaushalt, erreichen. Wissen Sie, was das ist? Naja: Rote Zahlen will jedenfalls niemand, sondern man will mit seiner Firma schwarze Zahlen schreiben – das ist positiv, dann ist man im Plus, hat Vermögen auf dem Konto und kein Minus! Und dann dieser Ausspruch: „Schwarz, schwarzer, Paderborn!“ Was bedeutet das? In Deutschland gelten Protestanten immer als „blau“ oder „Blauköpfe“ (wegen der blauen Uniformen der protestantischen Schweden damals im 30-jährigen Krieg von 1618 bis 1648!) und die Katholiken als „schwarz“.

Ostwestfalen und vor allem Paderborn gilt als sehr „schwarz“ – hier ist dann auch die CDU immer in der deutlichen Mehrheit. Aber was ist mit den komischen Kinderspielen, die klingen sehr diskriminierend: Schwarzer Peter, den will niemand haben. Das Spiel stammt allerdings aus einer Zeit, als es in Deutschland noch gar keine oder extrem wenige Afrikaner gab, deswegen ist auch immer nur ein Schornsteinfeger dargestellt, denn der war damals wie heute nicht nur komplett schwarz eingekleidet, sondern hatte auch

noch Ruß im Gesicht und an den Händen von seiner schweren Arbeit. Ebenso: „Wer hat Angst vor dem Schwarzen Mann?“

Dieses Spiel deutet nicht auf eine Angst vor Afrikanern hin, sondern wenn die Kinder auf der Straße spielten, und da der Schornsteinfeger kam, mit seinen Ketten, der dicken Eisenkugel, den schwarzen Besen, Ruß im Gesicht usw., dann bekamen die Kinder Angst – sie wussten nicht so recht, wer das ist und was er tut. Er kam ja auch nur ein oder zwei Mal im Jahr.

Andererseits ist Black Jack bis heute ein beliebtes Spiel – auch in den noblen Spielcasinos. Und wer das beste Blatt gleich zu Anfang hat, der hat einen „Black Jack“ und das ist super, man gewinnt sofort!



Beim Billard muss man sogar erst alle Kugeln vom Feld schießen, bevor die schwarze Kugel als großes Highlight den krönenden Abschluss des Spiels bringt – sie darf bis zum Schluss auf dem Spielfeld bleiben. Neu ist bei uns der „Black Friday“ aus den USA eingeführt worden. Dies ist nicht nur für Kinder und Jugendliche ein besonderer Tag im Jahr, an dem sich alle fröhlich auf die Sonderangebote stürzen.

Sie haben ins Schwarze getroffen? Dann ist man der Held beim Dartspiel oder beim Bogenschießen! Schwarz und Weiß – zumindest auf dem Schachbrett sind alle Figuren gleichberechtigt, egal welche Farbe sie haben. Während man sich manchmal fragt: „Black Lives Matter – zählt das auch in Afrika? Nachdenkenswert, denn auch hier werden



Der Autor Martin Sagel

Täter und Verdächtige nicht immer so ganz nett von der Polizei behandelt.

Die Frage, die sich mir dann immer stellt: Schwarze? Weiße? Gibt es das denn überhaupt? Wenn ich mich als „Weißer“ vor ein weißes Auto stelle (und ich bin schon sehr hellhäutig!), dann sieht man deutlich, dass ich nicht weiß bin, sondern vielleicht beige oder cremefarben, meinetwegen sogar schweinchenrosa. Aber haben Sie schon einmal einen Schwarzen, einen richtig dunkelhäutigen Menschen vor einer schwarzen Limousine (auch das ist nur etwas für besondere Leute – VIPs!) gesehen?

Würden Sie behaupten, dass irgendein Mensch vor dem schwarzen Auto die gleiche Farbe hat wie das Auto? Nein! Man ist braun, vielleicht hellbraun, vielleicht dunkelbraun, vielleicht auch ganz stark dunkelbraun. Aber ich habe noch niemanden getroffen, der tatsächlich so „schwarz“ ist wie ein Auto oder ein Smartphone. Also: Wie kommen wir überhaupt darauf? Und dann nennt man sogar Hellhäutige wie Whitney Houston oder Michael Jackson schwarz. Wir sollten darüber nachdenken, ob diese Kategorien überhaupt zutreffend sind. Aber jedenfalls ziehe ich den Schluss, dass die Begriffe „schwarz“ oder „black“ nicht per se schlecht sind, nur wenn man es so verstehen möchte.

Martin Sagel

Foto: Die Wanderausstellung Kwame Brathwaite: Black is Beautiful erzählt die Geschichte der Bewegung (Credit: Courtesy of the artist and Philip Martin Gallery, LA)



# KENIA

## Die stärkste Wirtschaftskraft Ostafrikas ist mehr als nur Safaris und erfolgreiche Sportler

nate Oktober, November und Dezember. Die verstorbene Wangari Maathai war eine bedeutende kenianische Umweltschützerin und politische Aktivistin. Im Jahr 1977 gründete sie das Green Belt Movement, das über 51 Millionen Bäume in Kenia gepflanzt hat. Im Jahr 2004 erhielt sie als erste Afrikanerin den Friedensnobelpreis aufgrund ihres Beitrags zum Umweltschutz, zur nachhaltigen Entwicklung, zur Demokratie und zum Frieden. Der Ruhm und die Dominanz des Landes in der Mittel- und Langstrecken-Leichtathletik werden auf das Klima im kenianischen Hochland zurückgeführt. Ab 2019 hält Kenia sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen den Weltrekord im Marathonlauf, der von Brigid Kosgei und Kipchoge Keino nach ihrem Sieg beim Berlin-Marathon 2018 aufgestellt wurde, wobei Kipchoge inoffiziell seinen eigenen Rekord unter zwei Stunden in Boston unterbot.

### Wildlife und Tourismus

Kenia hat eine beträchtliche Landfläche, die als Lebensraum für Wildtiere dient. Die "Big Five"-Wildtiere Afrikas, der Löwe, der Leopard, der Büffel, das Nashorn und der Elefant sind in Kenia zu finden. Eine große Anzahl anderer Wildtiere, Reptilien und Vögel findet man in den Nationalparks und Wildreservaten des Landes. Die Masai Mara ist berühmt für die groß angelegte jährliche Wanderung der Streifengnus und anderer Rinder zwischen Juni und September, die viele ausländische Touristen anzieht. Zwei Millionen Gnus wandern über eine Strecke von 2.900 Kilometern von der Serengeti im benachbarten Tansania über den Mara-Fluss in die Masai Mara in Kenia, immer im Uhrzeigersinn, auf der Suche nach Nahrung und Wasservorräten. Die Serengeti-Wanderung der Gnus gehört zu den Sieben Naturwundern Afrikas.

Der Tourismus ist in Kenia nach der Landwirtschaft die zweitgrößte Einnahmequelle

Kenyatta International Conference Center in Nairobi



Kenia ist ein Land in Ostafrika und nach der Fläche das 48ste Land der Welt mit 582.3646 qkm und 53,7 Millionen Einwohnern (Stand: Volkszählung 2019). Es grenzt im Nordwesten an Südsudan, im Norden an Äthiopien, im Osten an Somalia, im Westen an Uganda, im Süden an Tansania und im Südosten an den Indischen Ozean. Kenias Hauptstadt und größte Stadt ist Nairobi, während seine älteste Stadt und erste Hauptstadt die Küstenstadt Mombasa ist. Kisumu City ist die drittgrößte Stadt und gleichzeitig ein Binnenhafen am Viktoriasee. Weitere bedeutende städtische Zentren sind Nakuru und Eldoret. Kenia ist nach Nigeria und Südafrika die drittgrößte Volkswirtschaft in Afrika südlich der Sahara.

### Geographie und Klima

Das kenianische Hochland ist eine der erfolgreichsten landwirtschaftlichen Produktionsregionen in Afrika. Das Hochland beherbergt den Mount Kenya, der mit einer Höhe von 5.199 m der höchste Punkt Kenias und der zweithöchste Gipfel des Kontinents ist. Südlich der Grenze zu Tansania kann man von Kenia aus einen Blick auf den Kilimanjaro (5.895 m) erhaschen. Kenia liegt entlang des Äquators. Das Klima variiert von angenehm tropisch entlang der Küste über gemäßigt im Landesinneren bis hin zu arid im Norden und Nordosten des Landes. Januar und Februar sind die trockensten und heißesten Monate, gefolgt von langen Regenfällen im März, April und Mai. Juni, Juli und August sind die kältesten Monate. Die „kurze Regenzeit“ fällt in die Mo-

für Devisen. Die Haupttouristenattraktionen sind Fotosafaris durch die 60 Nationalparks und Wildreservate. Vor allem der 20.800 qkm große Tsavo-Ost- und West-Nationalpark im Südosten und die Gnuwanderung in der Maasai Mara, ziehen Touristen magisch an. Weitere Sehenswürdigkeiten sind historische Moscheen und Festungen aus der Kolonialzeit in Mombasa, Malindi und Lamu, berühmte Landschaften wie der schneebedeckte Mount Kenia und das Great Rift Valley, Teeplantagen in Kericho, Kaffeeplantagen in Thika, ein herrlicher Blick auf den Kilimandjaro jenseits der Grenze zu Tansania und die Strände entlang der Swahili-Küsten im Indischen Ozean. Die meisten Touristen kommen aus Deutschland und Großbritannien.

Demografie, Ethnien, Sprachen

Das Land hat eine junge Bevölkerung: 78,3 % der Bevölkerung sind zwischen 0 und 14 Jahre alt und nur 2,5 % sind über 65. Die Völker Kenias werden in drei Sprachgruppen unterteilt: Bantu, Nilo-Saharan und Afro-Asiatisch. Bantu ist bei weitem die größte Gruppe, und ihre Sprecher sind hauptsächlich im südlichen Drittel des Landes konzentriert. Die Völker der Kikuyu, Kamba, Meru und Nyika bewohnen das fruchtbare Hochland des Central Rift Valley, während die Luhya und Gusii im Becken des Viktoriasees leben.

Nilo-Saharan repräsentiert die Kalenjin, Luo, Maasai, Samburu und Turkana. Die bäuerlichen Luo bewohnen die unteren Teile des westlichen Plateaus, die Kalenjin-sprechende Bevölkerung die höheren Teile. Die Maasai sind Hirtennomaden in der südlichen Region an der Grenze zu Tansania, und die verwandten Samburu und Turkana üben den gleichen Beruf im trockenen Nordwesten aus.

Die afro-asiatischen Völker, die den Norden und Nordosten in den ariden und semiariden Regionen bewohnen, machen nur einen win-

zigen Teil der Bevölkerung Kenias aus. Sie teilen sich auf in die Somali, die an Somalia grenzen, und die Oromo, die an Äthiopien grenzen. Beide Gruppen leben von der Weidewirtschaft in Gebieten, die von Hunger, Dürre und Wüstenbildung bedroht sind. Ein weiteres afro-asiatisches Volk sind die Burji, von denen einige Nachfahren äthiopischer Arbeiter sind, die in den 1930er Jahren zum Straßenbau in den Norden Kenias gebracht wurden.

Neben der afrikanischen Bevölkerung gibt es in Kenia auch Gruppen, die während der britischen Kolonialherrschaft eingewandert sind. Im 19. Jahrhundert kamen Menschen aus Indien und Pakistan. Viele von ihnen verließen das Land nach der Unabhängigkeit. Eine beträchtliche Anzahl ist in städtischen Gebieten wie Kisumu, Mombasa und Nairobi geblieben, wo sie verschiedenen Geschäftsaktivitäten nachgehen. Europäische Kenianer, meist britischer Herkunft, sind der Rest der Kolonialbevölkerung.

Die Swahili (meist Nachkommen von Ehen zwischen Arabern und Afrikanern) leben entlang der Küste. Die Araber führten den Islam in Kenia ein, als sie um das 8. Jahrhundert n. Chr. in das Gebiet der arabischen Halbinsel kamen.



Kenia – auf einen Blick

|                    |                          |
|--------------------|--------------------------|
| Hauptstadt         | Nairobi                  |
| Regierungsform     | präsidentielle Republik  |
| Amtssprache        | Swahili und Englisch     |
| Staatsoberhaupt    | Präsident Uhuru Kenyatta |
| Unabhängigkeit     | 12.12.63                 |
| Fläche             | 580.367 km²              |
| Einwohnerzahl      | 47564296                 |
| Bevölkerungsdichte | 82 Einwohner pro km²     |
| Währung            | Kenia-Schilling (KES)    |
| Internet-TLD       | .ke                      |
| Telefonvorwahl     | +254                     |

Obwohl die Kenianer eine Vielzahl von Sprachen sprechen, ist die Lingua franca Swahili. Diese Mehrzwecksprache entwickelte sich entlang der Küste aus den lokalen Bantusprachen, Arabisch, Persisch, Portugiesisch, Hindi und Englisch.

Die beiden offiziellen Sprachen, Englisch und Swahili, werden in unterschiedlichem Maße für die Kommunikation mit anderen Bevölkerungsgruppen verwendet.

Religion

Die Mehrheit der Kenianer ist christlich (85,5 %), davon sind 53,9 % protestantisch und 20,6 % römisch-katholisch. Der Islam ist die zweitgrößte Religion und macht 10,9 % der Bevölkerung aus. Indigene Glaubensrichtungen werden von 0,7 % der Bevölkerung praktiziert, obwohl viele sich selbst als Christen und Muslime bezeichnende Menschen einige traditionelle Glaubensvorstellungen und Bräuche pflegen. Nichtreligiöse Kenianer machen 1,6 % der Bevölkerung aus.

Bildung

Das nationale Bildungssystem besteht aus dem 8-4-4-Modell mit drei Stufen: acht Jahre obligatorische Grundschulbildung (beginnend im Alter von sechs Jahren), vier Jahre Sekundarstufe und vier Jahre Hochschulbildung. Die Grund- und Sekundarschulbildung ist kostenlose. Voraussetzung für die Sekundarstufe ist der Erwerb des kenianischen



Blick über Nairobi



Touristen besuchen die Maasai-Dörfer im Masai Mara National Park

Grundschulabschlusses durch Bestehen einer nationalen Prüfung.

Bildung hat in Kenia nach wie vor einen hohen Stellenwert. Die Alphabetisierungsrate ist mit mehr als vier Fünfteln der Bevölkerung für Afrika südlich der Sahara hoch. Zu den öffentlichen Universitäten gehören die University of Nairobi (1956) und die Kenyatta University (1972) in Nairobi, die Moi University (1984) in Eldoret und die Egerton University (1939) in Njoro, sowie die Jomo Kenyatta University of Agriculture and Technology (1981) in Nairobi. Spezialisierte Hochschulen sind das Kenya Conservatoire of Music (1944), das Kenya Medical Training College (1924) und das Kenya Polytechnic (1961) in Nairobi sowie das Rift Valley Institute of Science and Technology (1972) in Nakuru.

### Alltagsleben und Kulturen

In Kenia gibt es einen deutlichen Kontrast zwischen städtischer und ländlicher Kultur. Kenias Städte zeichnen sich durch eine eher kosmopolitische Bevölkerung aus, deren Geschmack Praktiken widerspiegelt, die das Lokale mit dem Globalen verbinden und Menschen aus dem ganzen Land anziehen. Das Nachtleben in Nairobi zum Beispiel richtet sich an Jugendliche, die sich für Musik interessieren. Es gibt Kinos und zahlreiche Nachtclubs. Für Familien mit Kindern gibt es Wasserparks und Familienvergnügungszentren. Doch trotz Modernisierung und Urbanisierung sind traditionelle Praktiken, Rituale und Bräuche weiterhin wichtig. Die kenianische Küche spiegelt britische, arabische und indische Einflüsse wider. Zu den in ganz Kenia verbreiteten Gerichten gehört Ugali, ein Brei aus Mais, der oft mit Spinat serviert wird. Chapati, ein frittiertes Fladenbrot indischen Ursprungs, wird mit Gemüse und Fleisचेintöpfen serviert; Reis ist ebenfalls sehr beliebt. Meeresfrüchte und Süß-

wasserfische sind in den Küsten- und Seenregionen beliebt. Viele Gemüseintöpfe werden mit Kokosnuss, Gewürzen und Chilis aromatisiert. Obwohl Fleisch traditionell nicht jeden Tag oder nur in kleinen Mengen gegessen wird, sind gegrilltes Fleisch und All-you-can-eat-Buffets, die auf Wild oder "Buschfleisch" spezialisiert sind, beliebt.

Viele Menschen nutzen Shambas (Gemüseärten), um gekaufte Lebensmittel zu ergänzen. Die Maasai vermeiden es, ihre Kühe zu töten und verwenden stattdessen lieber die Produkte der Tiere, solange sie noch leben, einschließlich des Blutes, das aus nicht tödlichen Wunden fließt. Sie trinken in der Regel Milch, oft gemischt mit Kuhblut, und essen eher das Fleisch von Schafen oder Ziegen als das von Kühen.

Das städtische Leben in Kenia ist keineswegs einheitlich. Als muslimische Stadt steht Mombasa zum Beispiel im Gegensatz zu Nairobi. Obwohl es in Mombasa zahlreiche Restaurants, Bars und Clubs gibt, sind viele Moscheen und Frauen in Bui Buis (locker sitzende Gewänder, die verheiratete Musliminnen von Kopf bis Fuß bedecken) üblich.

### Medien, Literature und Kunst

Mit der Liberalisierung der Wirtschaft haben die Medien in Kenia eine Blütezeit erlebt. Die starren staatlichen Beschränkungen für Radio- und Fernsehsendungen wurden in den 1990er Jahren allmählich gelockert, und das kommerzielle Radio ist zu einem festen Bestandteil der kenianischen Volkskultur geworden. Die kenianische Literatur umfasst eine große

Menge an mündlicher und schriftlicher Folklore, wobei ein Großteil der letzteren von britischen Anthropologen gesammelt wurde. Zeitgenössische Romanautoren, darunter Ngugi wa Thiong'o, Grace Ogot, Meja Mwangi, Hilary Ngweni, Margaret Ogola und R. Mugo Gatheru, setzen sich mit Problemen der kolonialen und postkolonialen Gesellschaft auseinander.

Das Kenya National Theatre, ein Teil des Kenya Cultural Centre, ist die wichtigste Spielstätte des Landes für Theater. Die angeschlossene National Theatre School (gegründet 1968) bietet eine professionelle Ausbildung für kenianische Dramatiker und traditionelle Musik- und Tanzdarsteller. Unabhängige Kunsteinrichtungen, wie das Go-Down Arts Centre in Nairobi, bieten Künstlern alternative Räume, um sich auszudrücken.

### Wirtschaft

Seit der Erlangung der Unabhängigkeit im Jahr 1963 gibt es in Kenias Wirtschaft sowohl private als auch staatliche Unternehmen, wobei sich die meisten Betriebe in privater Hand befinden. Dennoch gestaltet die Regierung die wirtschaftliche Entwicklung durch verschiedene Regulierungsbefugnisse. Diese Politik zielt darauf ab, wirtschaftliches Wachstum und Stabilität zu erreichen, Arbeitsplätze zu schaffen und durch ein hohes Maß an Agrarexporten die Auslandseinnahmen zu maximieren. Die Fähigkeit des Landes, sich zu industrialisieren, wurde unter anderem durch begrenzte inländische Kaufkraft, schrumpfende Staatshaushalte, eine erhöhte Auslands- und Inlandsverschuldung, eine schlechte Infrastruktur sowie massive Korruption und Misswirtschaft in der Regierung behindert.





Küstenabschnitt am Indischen Ozean

Um die Abhängigkeit von den volatilen Agrarmärkten zu verringern, versuchte Kenia im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts, seine Exporte zu diversifizieren. Das Land machte auch den Export von Industriegütern wie Papier und Fahrzeugen zu einer Priorität. Die inländischen Importbeschränkungen wurden jedoch nur langsam abgebaut, und diese Politik war nur teilweise erfolgreich.

### Landwirtschaft und Fischerei

Die Landwirtschaft spielt in der kenianischen Wirtschaft eine wichtige Rolle. Obwohl ihr Anteil am Bruttoinlandsprodukt (BIP) zurückgegangen ist - von mehr als zwei Fünfteln im Jahr 1964 auf weniger als ein Fünftel zu Beginn des 21. Jahrhunderts - versorgt die Landwirtschaft den verarbeitenden Sektor mit Rohstoffen und generiert Steuereinnahmen und Devisen, die die übrige Wirtschaft unterstützen. Außerdem beschäftigt sie den größten Teil der Bevölkerung.

Tee und frische Blumen sind die wichtigsten Devisenbringer. Kenia ist der weltweit drittgrößte Exporteur von Schnittblumen. Sisal, Baumwolle, Obst und Gemüse sind ebenfalls wichtige Cash Crops. Historisch gesehen war Kaffee ein wichtiger Devisenbringer. In den 1990er Jahren sank seine Bedeutung wegen Marktinstabilität und Deregulierung. Kenia liefert den Großteil des Pyrethrums (eine Blume, aus der das nicht-synthetische Pestizid Pyrethrin gewonnen wird) auf den Weltmarkt; die Nachfrage nach diesem Produkt schwankt je nach dem Interesse der Vereinigten Staaten, die der größte Verbraucher dieser Ware sind.

Die wichtigsten Feldfrüchte für den Inlandsverbrauch sind Mais und Weizen. Zuckerrohr war in den 70er und 80er Jahren eine Exportpflanze, aber in den 90er Jahren überstieg die inländische Nachfrage das Angebot, so dass es importiert werden musste. Vieh wird gezüchtet. Milchprodukte werden hauptsächlich für den heimischen Gebrauch produziert.

Trotz der Bedeutung der Landwirtschaft für das wirtschaftliche Wohlergehen des Landes schränken der Mangel an Wasser, Infrastruktur und Ackerland eine weitere Expansion stark ein. Obwohl die Regierung Anstren-

gungen unternommen hat, künstliche Bewässerung auszubauen, ist nur etwa ein Fünftel bis ein Viertel der potenziell bewässerbaren Fläche erschlossen.

Fisch und Meeresprodukte machen einen kleinen, aber wachsenden Teil der kenianischen Wirtschaft aus und sind lokal von Bedeutung. Süßwasserfische aus dem Viktoriasee und dem Rudolfsee machen den Großteil des Fangs aus.

### Produktion

Kenia ist das industriell am weitesten entwickelte Land in Ostafrika. Die verarbeitende Industrie macht 14 % des BIP aus. Zu den wichtigsten Industriezweigen gehören die Verarbeitung von Landwirtschaftsprodukten, das Verlags- und Druckwesen, Textil- und Bekleidungsindustrie, Zement, Reifen, Batterien, Papier, Keramik und Lederwaren. Montagewerke, die importierte Teile verwenden, stellen Nutz- und Personenfahrzeuge her und exportieren sogar eine kleine Menge in andere afrikanische Länder wie Uganda, Tansania, Ruanda und Burundi. Die Stahlverarbeitung für den Reexport und die Bauindustrie ist ein wachsender Sektor, in dem etwa ein Dutzend Stahlwerke in Betrieb sind. Kenia hat eine Ölraffinerie, die importiertes Rohöl zu Erdölprodukten verarbeitet, hauptsächlich für den heimischen Markt. Darüber hinaus gibt es einen umfangreichen und expandierenden informellen Sektor.

### Telekommunikation

Kenia hat das innovatives mobile Finanztransaktionssystem namens M-PESA entwickelt. Positiv zu vermerken ist, dass die kenianische Telekommunikation seit 2018 mit dem Wachstum der digitalen Wirtschaft, der Mobiltelefonie und der Internetpenetration gewachsen ist. Die Regierung hat diesen Sektor identifiziert, um die schnelle wirtschaftliche Entwicklung zu unterstützen, die die Märkte für Telekommunikation, digitale Dienstleistungen und Cybersicherheit betrifft. Kenia hat die weltweit höchste Penetrationsrate von mobilem Geld 58 % der Bevölkerung nutzen mobiles Geld. Seit seiner Einführung im Jahr 2007 gab es 32 Millionen Abonnements mit 784,4 Millionen

Transaktionen im Jahr 2019. 80 % dieser Abonnenten beim größten Anbieter Safaricom. Safaricom wurde zum besten Arbeitgeber und zu einem der profitabelsten Unternehmen in der Region Ost- und Zentralafrika gekürt. Weitere Telekommunikationsunternehmen sind Airtel Kenya, Telkom Kenya und Jamii Telecommunication limited.

### Energie

Der größte Teil der kenianischen Stromversorgung stammt aus geothermischer Energie, gefolgt von Wasserkraftwerken an Dämmen entlang des oberen Tana-Flusses und dem Turkwel-Gorge-Damm im Westen. Ein erdölbefeuertes Kraftwerk an der Küste, geothermische Anlagen in Olkaria (nahe Nairobi) und aus Uganda importierter Strom machen den Rest der Versorgung aus. Eine 2.000-MW-Stromleitung aus Äthiopien steht kurz vor der Fertigstellung. Kenias installierte Leistung stieg von 1.142 Megawatt zwischen 2001 und 2003 auf 2.341 Megawatt im Jahr 2016. Das staatliche Unternehmen Kenya Electricity Generating Company (KenGen) ist seit seiner Gründung 1997 für die Stromerzeugung zuständig. Kenia hat Windkraft und Solarenergie (jeweils über 300 MW) installiert und will bis 2027 ein Kernkraftwerk bauen.

### Vision 2030

Im Jahr 2007 stellte die kenianische Regierung die Vision 2030 vor, ein Programm zur wirtschaftlichen Entwicklung, das darauf abzielt, bis 2030 zu den sich schnell entwickelnden asiatischen Tigerstaaten aufzuschließen. Im Jahr 2013 hat Kenia auch einen Nationaler Aktionsplan zum Klimawandel vorgestellt. Der Aktionsplan wurde mit Unterstützung des Climate & Development Knowledge Network entwickelt mit dem Ziel einen „kohlenstoffarmen, klimaresilienten Entwicklungspfad zu verfolgen.

**Zusammengefasst: Maryanne Wamba**  
**Quelle: britannica.com und Wikipedia**  
**Fotos: Hans Decker**



Standbild von Jomo Kenyatta erster Präsident nach der Unabhängigkeit

# Kenias Geschichte

schen Sprache, Einflüssen auf die Swahili-Bantu-Sprache, kultureller Verbreitung. Die Swahili-Stadtstaaten entwickelten ein umfangreicheres Netzwerk von Handelsmitgliedern.

Das Kilwa-Sultanat war ein mittelalterliches Sultanat mit dem Zentrum in Kilwa, im heutigen Tansania. Auf seinem Höhepunkt erstreckte sich seine Autorität über die gesamte Länge der Swahili-Küste, einschließlich Kenia. Swahili, eine Bantusprache mit arabischen, persischen und anderen nahöstlichen und südasiatischen Lehnwörtern, entwickelte sich später als Verkehrssprache für den Handel zwischen den verschiedenen Völkern.

## Kolonisierung

Die portugiesische Präsenz in Kenia dauerte von 1498 bis 1730. Mombasa war von 1593 bis 1698 und erneut von 1728 bis 1729 unter portugiesischer Herrschaft.

Die koloniale Geschichte Kenias geht auf die Berliner Konferenz von 1885 zurück, die zur Errichtung eines deutschen Protektorats über die Küstenbesitzungen des Sultans von Sansibar im Jahr 1885 führte, gefolgt von der Ankunft der Imperial British East Africa Company im Jahr 1888. Deutschland übergab seine Küstenbesitzungen 1890 an Großbritannien und verhinderte damit eine imperiale Rivalität. Es gab einen bedeutenden Zustrom von indischen Arbeitern, die den Großteil der qualifizierten Arbeitskräfte stellten, die für den Bau der durch das Land führenden Uganda-Eisenbahn benötigt wurden.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 einigten sich die Gouverneure von Britisch-Ostafrika und Deutsch-Ostafrika zunächst auf einen Waffenstillstand, um die jungen Kolonien von direkten Feindseligkeiten fernzuhalten. Oberstleutnant Paul von Lettow-Vorbeck übernahm das Kommando über die deutschen Streitkräfte, entschlossen, so viele britische Ressourcen wie möglich zu binden. Völlig abgeschnitten von Deutschland führte von Lettow einen effektiven Guerillakrieg, lebte vom Land, erbeutete britische Vorräte und blieb unbesiegt. Er kapitulierte schließlich in Nordrhodesien (heute



Fossilien, die in Kenia gefunden wurden, haben gezeigt, dass Primaten das Gebiet seit mehr als 20 Millionen Jahren bewohnt haben. Neuere Funde

in der Nähe des Turkana-Sees deuten darauf hin, dass Hominiden wie Homo habilis (vor 1,8 bis 2,5 Millionen Jahren) und Homo erectus (vor 1,9 Millionen bis 350.000 Jahren) mögliche direkte Vorfahren des modernen Homo sapiens sind und im Pleistozän in Kenia lebten.

Ostafrika, einschließlich Kenia, ist eine der frühesten Regionen, in denen moderne Menschen (Homo sapiens) gelebt haben. Im Jahr 2018 fanden drei Studien Beweise, die auf die Zeit vor etwa 320.000 Jahren datiert wurden und das frühe Auftreten moderner Verhaltensweisen zeigen, einschließlich Fernhandelsnetzwerke, die Verwendung von Pigmenten und die mögliche Herstellung von Projektilspitzen an der Fundstelle Olorgesailie in Kenia.

## Neolithikum

Die ersten Bewohner des heutigen Kenias waren Jäger und Sammler, ähnlich den modernen Khoisan-Sprechern. Diese Menschen wurden später hauptsächlich von agropastoralen Kuschitern vom Horn von Afrika abgelöst. Während des frühen Holozäns änderte sich das regionale Klima von trockenen zu feuchteren Bedingungen, was die Möglichkeit bot, kulturelle Traditionen wie Ackerbau und Viehzucht in einer günstigeren Umgebung zu entwickeln.

Um 500 v. Chr. begannen nilotisch sprechende Hirtenvölker aus dem heutigen Südsudan nach Kenia zu wandern. Zu den nilotischen Gruppen in Kenia gehören die Kalenjin, Samburu, Luo, Turkana und Maasai.

Im ersten Jahrtausend n. Chr. zogen bantusprachige Bauern in die Region, zunächst entlang der Küste. Die Bantus stammen aus Westafrika entlang des Benue-Flusses im heutigen Ost-Nigeria und West-Kamerun. Die Bantu-Migration brachte neue Entwicklungen in der Landwirtschaft und Eisenverarbeitung in die Region. Zu den Bantu-Gruppen in Kenia gehören unter anderem die Kikuyu, Luhya, Kamba, Kisii, Meru, Kuria, Aembu, Ambeere, Wadawida-Watuweta, Wapokomo und Mijikenda.

## Swahili-Handelsperiode

An der kenianischen Küste lebten Gemeinschaften von Eisenhändlern und Bantu-Subsistenzbauern, Jägern und Fischern, die die Wirtschaft mit Landwirtschaft, Fischfang, Metallproduktion und Handel mit dem Ausland unterstützten. Diese Gemeinschaften bildeten die frühesten Stadtstaaten in der Region, die zusammen als Azania bekannt waren.

Im 1. Jahrhundert n. Chr. begannen viele Stadtstaaten wie Mombasa, Malindi und Sansibar Handelsbeziehungen mit Arabern aufzubauen. Diese führten zu einem verstärkten wirtschaftlichen Wachstum der Swahili-Staaten, der Einführung des Islam, der arabi-

Sambia) vierzehn Tage nach der Unterzeichnung des Waffenstillstands im Jahr 1918.

Im zentralen Hochland lebten bereits über eine Million Angehörige des Kikuyu-Volkes, von denen die meisten aus europäischer Sicht keine Landansprüche hatten und als Wanderbauern lebten. Um ihre Interessen zu schützen, verboten die europäischen Siedler den Kaffeeanbau, führten eine Hüttensteuer ein und gewährten den Landlosen im Tausch gegen Arbeitskraft begrenzte Anbauflächen. Es folgte eine massive Abwanderung in die Städte, da ihre Möglichkeiten, vom Land zu leben, schwanden. In den 1950er Jahren lebten bereits 80.000 weiße Siedler in Kenia.

Während des Zweiten Weltkriegs war Kenia eine wichtige Quelle für Arbeitskräfte und Landwirtschaft für das Vereinigte Königreich. Kenia war 1940 - 1941 auch ein Schlachtfeld der alliierten Streitkräfte, was zur Bombardierung der italienischen Truppen führte, die in Wajir und Malindi eingedrungen waren. 1952 befanden sich Prinzessin Elizabeth und ihr Ehemann Prinz Philip im Treetops Hotel in Kenia im Urlaub, als ihr Vater, König George VI, im Schlaf starb. Die junge Prinzessin brach ihre Reise ab und kehrte sofort nach Hause zurück, um den Thron zu besteigen.

### Widerstand gegen europäische Herrschaft

Die Europäer schätzten das Ostafrika-Protektorat als Korridor zum fruchtbaren Land rund um den Viktoriasee, aber das Angebot der Regierung, Land an britische Siedler zu verpachten, war zunächst nicht beliebt. Zwei Faktoren änderten jedoch diese negative Einstellung: der Bau einer Eisenbahn von der Küste zum Viktoriasee und die Übertragung des westlichen Hochlandes von Uganda (wo die Verpachtung von Land an Europäer verboten war) an das Ostafrika-Protektorat 1902.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zwang die Kolonie, sich auf ihre Grenzen zu konzentrieren, da der Kriegseintritt Italiens eine Bedrohung für Kenias Nordgrenze zu Äthiopien und Somaliland darstellte. Die Kolonialregierung richtete daraufhin ihr Augenmerk auf die politische Vertretung der Afrikaner. 1944 wurde Kenia das erste ostafrikanische Territorium, das einen Afrikaner in seinen Legislativrat aufnahm. Diese Zahl erhöhte sich von zwei im Jahr 1946 auf vier im Jahr 1948 und acht im Jahr 1951. Damit waren die afrikanischen Forderungen nach politischer Gleichberechtigung jedoch noch nicht erfüllt.



Die Fähre in Mombasa

Nach der Verhaftung von Harry Thuku, einem nationalistischen Gründungsmitglied der East African Association, entstand 1928 eine neue Organisation, die Kikuyu Central Association, mit Jomo Kenyatta als Generalsekretär. Kenyatta, der für einen friedlichen Übergang zur afrikanischen Mehrheitsherrschaft eintrat, reiste viel durch Europa und kehrte 1946 als Präsident der populären Kenya African Union (KAU; 1944 als Kenya African Study Union gegründet) zurück. Es gab jedoch Afrikaner in der Kolonie, die das Gefühl hatten, dass Kenyattas Taktik nicht genug konkrete Ergebnisse brachte. 1942 leisteten Angehörige der Kikuyu, Embu, Meru und Kamba einen geheimen Einheitsschwur, um für die Freiheit von der britischen Herrschaft zu kämpfen, woraus die Mau-Mau-Bewegung entstand. Die den Mau Mau zugeschriebenen Aktionen veranlassten die Kolonialregierung, von Oktober 1952 bis 1960 den Ausnahmezustand auszurufen. Das führten zu einer massiven Umsiedlung von Afrikanern, insbesondere der Kikuyu. Kenyatta und andere Afrikaner wurden angeklagt, die Mau-Mau-Bewegung angeführt zu haben, und 1953 zu sieben Jahren Haft verurteilt. Kenyatta wurde 1959 aus dem Gefängnis entlassen, war dann aber in seinem Haus eingesperrt.

Zahlreiche wirtschaftliche und soziale Veränderungen resultierten entweder direkt oder indirekt aus dem Mau-Mau-Aufstand. Ein Landkonsolidierungsprogramm zentralisierte die Kikuyu in großen Dörfern. Dieser Plan wurde auch auf das Gebiet des Viktoriasees in der Nyanza-Provinz ausgedehnt, und viele Tausende von Afrikanern in Nairobi wurden in ländliche Auffanglager umgesiedelt. Gleichzeitig bot der Swynnerton-Plan den Afrikanern mehr Möglichkeiten zum Anbau von Cash Crops wie Kaffee.

Eine Koalitionsregierung der beiden Parteien wurde 1962 gebildet, und nach den Wahlen im Mai 1963 wurde Kenyatta Premierminister unter einer Verfassung, die Kenia die Selbstverwaltung gab. Nach weiteren Gesprächen in London wurde Kenia am 12. Dezember 1963 vollständig unabhängig. Ein Jahr später wurde Kenia eine Republik mit Kenyatta als erstem Präsidenten und Oginga Odinga als Vizepräsidenten. Kenyatta starb im August 1978, und sein Stellvertreter Daniel Arap Moi, ein Angehöriger des Minderheitenvolkes der Kalenjin, wurde sein Nachfolger. Moi wurde im Oktober zum Präsidenten gewählt, während Kibaki Vizepräsident wurde. Kibaki wurde später im Jahr 2002 Präsident.

Im August 2010 stimmten die kenianischen Wähler in einem Referendum über die Verabschiedung einer neuen Verfassung ab, die neu geschrieben wurde, um die langjährigen politischen Spannungsmuster zu entschärfen und die Korruption zu bekämpfen. Das friedliche Referendum wurde mit einer deutlichen Mehrheit der Stimmen angenommen. Die neue Verfassung schränkte die Macht des Präsidenten ein und legte mehr Kontrolle in die Hände der lokalen Regierungen. Neben der Umstrukturierung der Machtverteilung sah die Verfassung ein Gesetz über die Rechte und eine Landreform vor. Die Dezentralisierungsmaßnahmen sahen auch die Umstellung der Verwaltungseinheiten von 8 Provinzen auf 47 Landkreise vor.

Im Jahr 2008, nach den umstrittenen Präsidentschaftswahlen vom Dezember 2007, wurde ein Gesetz verabschiedet, das die Bildung einer Koalition der lokalen Regierungen vorsah.

**Zusammengefasst: Maryanne Wamba**  
**Quelle: Britannica.com und Wikipedia**  
**Fotos: Hans Decker**

## Schwache Institutionen schwächen Ghanas Demokratie



Dr. Michael Yao Wodui Serwornoo

**>>** Mark Twain war der Meinung, dass Politiker korrupt und dumm sind. George Orwell sah die Politik als "eine Masse von Lügen, Ausflüchten, Torheit, Hass und Schizophrenie". Die Ghanaer sahen die Politik anders, da wir aufgrund der demokratischen Regierungsform enormen Frieden und bürgerliche Freiheiten genießen. Wenn man uns aber jetzt in unseren nüchternen Momenten separat fragt, halten wir die Demokratie größtenteils für ein korruptes und gefährliches System für das öffentliche Interesse. Anstatt das Image der Demokratie bei den Bürgern wieder aufzubauen, haben Ghana und seine Führer einen anderen Weg gewählt. Die Demokratie ist in vielen offenen Gesellschaften stark auf starke Institutionen angewiesen, um auf Dauer zu überleben. Aber drei sehr entscheidende Entwicklungen hindern Ghana daran, diesen Punkt zu erkennen. Erstens, die Zunahme von Berufspolitikern, von denen viele ihren Beruf aufgegeben haben oder nicht einmal in ihrem ganzen Leben sinnvoll gearbeitet haben. Zweitens die Vormundschaft - die Ansicht, dass nur eine besonders qualifizierte Elite zum Wohle der Allgemeinheit regieren kann. Anwalt in Ghana zu sein, ist ein großer Schritt, um in der Politik eine Rolle zu spielen; vorausgesetzt, man will es. Drittens, die Justiz und die Legislative, die so politisiert und der Exekutive gegenüber willfährig geworden ist, dass der Mechanismus der „checks and balances“ ausgehöhlt wurde.

Demokratie und Politik basieren weitgehend auf Konsensbildung und Partizipation. Die Stimme der Mehrheit anzuerkennen, aber auch die diktatorischen Tendenzen der Mehrheitsmeinung zu begrenzen. Es ist die eigentliche Funktion der Gerichte, Regierungen daran zu hindern, ihre rechtlichen Befugnisse zu missbrauchen. Aber Richter und Anwälte haben sich eher dafür entschieden, den Willen des Volkes mit besorgniserregenden

Entscheidungen zu umgehen. Die Justiz hat sich selbst einen enormen Ermessensspielraum eingeräumt, und dennoch sind sie verfassungsrechtlich niemandem gegenüber für ihr Handeln verantwortlich. Dies untergräbt den größten Vorteil des politischen Prozesses, der darin besteht, die unterschiedlichen Interessen und Meinungen der Bürger zu berücksichtigen. Ghanas Wahlprozess wurde durch mehrere technische Pannen und Interessen getrübt, gleich als Nana Akufo-Addo im Jahr 2016 in sein Amt vereidigt wurde. Die Wahlkommissarin Charlotte Osei wurde mit einem "ordentlichen Verfahren" oder dem Schlagwort "Rechtsstaatlichkeit" aus dem Amt entlassen. Ihr wurden Verstöße bei der Auftragsvergabe vorgeworfen. Präsident Nana Akufo-Addo rührte die vertrauenswürdigste Institution in Ghanas Politik an, indem er mit der Ernennung einer neuen Wahlkommissarin liebäugelte. Die wichtigste Oppositionspartei fand die Vorfälle verdächtig und beschloss, die neue Kommissarin, Jean Mensah, bei all ihren Bemühungen zu bekämpfen. Die neu ernannte Wahlkommission (EK) unter der Leitung von Jean Mensah erstellte ein neues Wählerregister mit dem Argument, dass das alte Register verunstaltet sei. Die Erstellung eines neuen Wählerverzeichnisses wurde heftig kritisiert, weil sie während der COVID-19-Pandemie durchgeführt wurde. Die Kommission ignorierte alle Ratschläge und machte weiter mit der Erstellung eines neuen Registers. Da ein politischer Konsens in vielen funktionierenden Demokratien unvermeidlich ist, wurde der parteiübergreifende Ausschuss zu einem

nützlichen Haushaltsforum für die EK und die politischen Parteien, um über Jahre hinweg einen Konsens in vielen Fragen herzustellen und zu erhalten.

Die Jean-Mensa-Kommission löste dieses Komitee auf und bildete einen Beirat aus bedeutenden Persönlichkeiten, die kein Interesse an den Wahlen hatten. Diese Vorfälle zerstörten das Vertrauen in den gesamten Wahlprozess, Monate bevor wir zu den Urnen gingen. Zum Leidwesen der EK-Vorsitzenden erlebten wir eine sehr hart umkämpfte Wahl. Obwohl die Wahlen im Allgemeinen ruhig verliefen, waren es die Ergebnisse nicht. Die EK ist für vernichtende statistische Fehler verantwortlich. Die EK-Vorsitzende war sehr streng und manchmal unhöflich zu den politischen Parteien und dennoch von Fehlern durchsetzt. Die Kommission gilt jedoch als regelkonform für die von Nana Akufo-Addo geführte New Patriotic Party, ein Gefallen, den die meisten der aufgeklärten Parteimitglieder nicht brauchen, zumal sie 2012 vor Gericht waren, um ein Ende solcher fischigen Deals bei unseren Wahlen zu erreichen. Aber vor den Wahlen hatte Präsident Nana Akufo-Addo der EK-Vorsitzenden öffentlich für die erfolgreiche Erstellung des neuen Wählerregisters gedankt. Das war seltsam, denn die Zivilgesellschaft und die Oppositionsparteien waren gegen die Erstellung eines neuen Wählerregisters aufgrund von COVID-19 und vielen anderen technischen Problemen, die vor allem die Oppositionsparteien vorbrachten. Die Rambo-artige Schlägerei im ghanaischen Parlament während der Wahl des Sprechers, die viral gegangen ist, markiert das Crescendo des Misstrauens, das die politischen Parteien in Ghana im Laufe der Zeit für sich selbst aufgebaut haben. Es ist wichtig festzustellen, dass Ghanas Demokratie am Boden liegt, weil die öffentlichen Institutionen von den Politikern, insbesondere der Regierung Nana Akufo-Addo, umgangen wurden. Schwache Institutionen unterstützen keine starken Demokratien.

(Übersetzt mit Deepl.com)

**Dr. Michael Yao Wodui Serwornoo**

Der Autor arbeitet als Kommunikationswissenschaftler an der Universität von Cape Coast in Ghana.

# Wie westliche Medien über die US-Wahl berichten würden, wenn sie in einem anderen Land stattfände

Wenn wir über die Wahl in den Vereinigten Staaten genauso reden würden wie über Wahlen in einem fremden Land, würden die westlichen Medien wie folgt darüber berichten. Viele von denen, die in der "Geschichte" unten zitiert werden, sind fiktional. Stellungnahme von Karen Attiah, Global Opinions, The Washington Post

>> Die Vereinigten Staaten, die ehemalige britische Kolonie, die in diesem Jahr bereits durch ethnische Konflikte und Massenproteste wegen außergerichtlicher Tötungen durch die Polizei erschüttert wurde, könnten nach wochenlangen politischen Unruhen nach einer umstrittenen Präsidentschaftswahl endlich einen neuen Führer haben.

Mitten in den entzweienenden Wahlen wurden die Vereinigten Staaten, die für ihre Dunkin' Donuts-getriebene Wirtschaft und für den Export ihrer eigenen Art von Demokratie bekannt sind, von der Covid-19-Pandemie verwüstet, die das Regime von Donald Trump nicht kontrollieren konnte und bei der mehr als 240.000 Amerikaner starben. Im Vorfeld der Wahl - die den Vorwurf des Wahlbetrugs auslöste und das dysfunktionale Wahlsystem des Landes aufdeckte - hatten Experten davor gewarnt, dass die Vereinigten Staaten, deren Bevölkerung mit Gewehren überschwemmt ist, der Gefahr politischer Gewalt ausgesetzt sind. Es herrscht jedoch eine angespannte Ruhe, da die offiziellen Ergebnisse bestätigen, dass der Herausforderer der Opposition, Joe Biden, gewonnen hat; Trump weigert sich jedoch, die Macht zu verlassen, und es gibt Befürchtungen, dass die zersplitterte Nation in den Abgrund gestoßen und die gesamte westliche Hemisphäre destabilisiert werden könnte.

Trump, der populistische rechte Führer der Republikaner, hat wiederholt Zweifel am Wahlverfahren, insbesondere an den Briefwahlen, geäußert. Als die Stimmzettel per Post ausgezählt wurden und Trump seinen frühen Vorsprung verlor, forderte er: "Stoppt die Auszählung!" Anstatt nun einen friedlichen Übergangsprozess einzuleiten, hat Trump sich im Präsidentenpalast verkrochen.

Die internationale Gemeinschaft beobachtet

die Vorgänge mit großer Sorge. Führende Beobachter fragen sich, ob sich die Vereinigten Staaten in den Fängen einer verfassungsfeindlichen Machtergreifung befinden. "Es handelt sich eigentlich nicht um einen Putsch, es sei denn, er kommt aus der Putschregion Frankreichs", sagte der Schriftsteller Rémy Anne auf Twitter. "Ansonsten ist es nur eine funkelnde autoritäre Machtübernahme."

"In Amerika gibt es einen Begriff namens 'Polarisierung', den sie gerne benutzen, um die politische Situation zu beschreiben", sagte Andrew Darcy Morthington, ein in Großbritannien ansässiger Kommentator und Experte für US-Angelegenheiten. Seine letzte Reise in das Land fand 1997 anlässlich einer dreitägigen Konferenz in Washington statt. "Was ich mit Sicherheit sagen kann, ist, dass ich Zeuge eines amerikanischen Rückfalls in einen tief verwurzelten politischen Tribalismus geworden bin".

In Großbritannien, das nach wie vor ein großes Interesse an der Politik seiner ehemaligen Kolonie hat, gibt es Anzeichen dafür, dass einige Mitglieder der Monarchie versuchen könnten, die Angelegenheiten der geplagten westlichen Nation zu beeinflussen. Die Herzogin von Sussex, Meghan Markle, hat an den Wahlen in den USA teilgenommen und war eine ausgesprochene Kritikerin von Trump. Es gab Gerüchte, dass Markle selbst eine zukünftige Präsidentschaftskandidatur erwägt.

Eine Reihe von Amerikanern und Briten glauben, dass das Land vielleicht nie wirklich in der Lage war, seine Angelegenheiten selbstständig zu regeln, aber amerikanische Politiker wehren sich gegen einen erneuten britischen Einfluss. Der Abgeordnete Jason T. Smith aus Missouri sandte einen scharfen Brief an die britische Regierung, in dem er die Herzogin und ihren Ehemann, Prinz Harry, Herzog von Sussex, vernichtend anklagte und erklärte, dass ihre Äußerungen, in



Karen Attiah

Foto: privat

denen sie die Amerikaner aufforderten, abzustimmen und "Hassreden, Fehlinformationen und Online-Negativität abzulehnen", ein "unangemessener Akt innenpolitischer Einmischung" seien.

Lässt man internationale Intrigen außer Acht, weckte die Erhebung von Kamala D. Harris zur Vizepräsidentin einige kleine Hoffnungen auf geschlechtsspezifische und rassistische Fortschritte. Als Sohn einer indischen Mutter und eines jamaikanischen Vaters geboren, wird Harris die erste Frau, die erste Schwarze und die erste Südasiaten sein, die dieses Amt bekleidet.

"Von Indira Gandhi bis Pratibha Patil hatte Indien Frauen in den höchsten Ämtern unseres Landes, daher freuen wir uns, dass Amerika endlich versucht, zu den politisch fortgeschrittenen Nationen aufzuschließen", sagte die in Hyderabad ansässige Politikexpertin Sarojini Desai. "Zu allem Überfluss ist auch noch eine halbe Desi-Frau Teil dieser Veränderung. Die indischen Kinder wissen jetzt, dass ihre Eltern ihnen sagen werden, dass sie härter arbeiten sollen; dass es nicht ausreicht, nur Arzt oder Anwalt zu sein, sondern dass sie jetzt das Ziel haben können, Vizepräsidentin zu werden. Dies ist ein bittersüßer Moment für die Desi-Kinder in Amerika".

Auch Großbritannien hatte schon einmal eine weibliche Premierministerin, aber es hat Jahrzehnte gedauert, bis sein geopolitischer

Schützling aufgeholt hat. "Wir fragen uns, warum Amerika nicht die Werte des geschlechtsspezifischen Fortschritts und des Antirassismus übernommen hat, wie wir sie hier in Großbritannien haben", bemerkte Morthington. Unterdessen fragte der britische Politiker Lord Kilclooney über Winston Churchill: "Was passiert, wenn Biden ausscheidet und die Inderin Präsidentin wird? Wer wird dann Vizepräsidentin?" Nach einer Gegenreaktion in den sozialen Medien zog sich Kilclooney zurück und twitterte: "Dieser

Tweet wird abgebrochen".

Einige haben gesagt, Trumps bombastischer Autoritarismus und seine Missachtung der Wissenschaft machen ihn zum ersten afrikanischen Präsidenten Amerikas. "Wäre dies in Afrika geschehen, hätte der Westen Trump und seinen Beamten mit Hilfskürzungen und Sanktionen gedroht", sagte Joseph G. Rawlings, ein ghanaischer Politikwissenschaftler. „Aber in Afrika haben wir im Gegensatz zu Amerika keine außer Kontrolle geratene Pandemie. Aus meiner Sicht ist der Vergleich von

Trump mit Afrikanern eine Beleidigung - für Afrikaner". Die republikanischen Loyalisten stehen unterdessen weiterhin zu ihrem Anführer, aus Angst, dass Trump auf Twitter gemein zu ihnen werden und sie unbeliebt machen könnte. Einige Diktatoren regieren mit eiserner Faust, andere mit beleidigenden Tweets.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung von Karen Attiah; Übersetzt mit Unterstützung von Deepl.com

## Republik Sudan: US-Sanktionen sind Vergangenheit

Fast genau zwei Jahre nach Beginn der Revolution wurde Sudan am 14.12.2020 von der Liste der Terrorunterstützer gestrichen. Die US-Sanktionen sind somit nach 27 Jahren Geschichte.



Ahfad Uni Campus

Fotos: Barbara Schumacher

Die Übergangsregierung unter Premierminister Abdalla Hamdok hat nun noch mehr zu tun, nämlich zum Wohle der Verbesserung der Lebensbedingungen für die Bevölkerung ausländische Investoren ins Land zu locken. Außerdem werden die Ziele der Revolution verfolgt: Streben nach Demokratie, Trennung von Religion und Staat und das wichtigste Ziel: „Nie wieder eine Regierung von Muslimbrüdern“.

### Demokratie in einem Land der Arabischen Liga?

Im Hinblick auf die öffentliche Meinung in der arabischen Welt sind das in der Tat ambitionierte Ziele und der Weg ist mühsam. Die Übergangsregierung stimmte in Frie-

densgesprächen mit sudanesischen Rebellengruppen der Trennung von Religion und Staat zu, beendete u. a. das Verbot des Glaubensabfalls sowie des Alkoholkonsums von Nichtmuslimen und verbot körperliche Züchtigung, einschließlich öffentlicher Auspeitschungen. Vor allem die jungen Leute und die vielen Frauen, die mit großem Engagement wochenlang für den Regierungswechsel gekämpft hatten, stehen hinter diesen Entscheidungen. Immerhin ist erkannt worden, dass das Frauen- und Familienrecht modernisiert werden muss - angesichts einer höchst komplizierten Rechtslage im Land. An einigen Universitäten werden dazu konkrete Vorschläge erarbeitet. Die Frauen waren eine tragende Säule der Revolution. Ein anderes wichtiges Thema ist die weibliche Genitalverstümmelung.

Diese war schon während der früheren Regierung in einigen Regionen Sudans illegal, geschah aber trotzdem, vor allem auf dem Land. Seit einigen Monaten gibt es nun ein Gesetz, das die Beschneidung - egal an welchem Ort - verbietet und Zuwiderhandlungen mit drei Jahren Gefängnis und Geldstrafe ahndet. Auf diesem Gebiet hat sich die Ahfad Frauen-Universität in Khartoum hervor getan. Das Thema war lange Zeit absolut tabu, vor einigen Jahren gelangen mir jedoch Gespräche an der Ahfad Uni, bei denen mir weibliche Studierende anvertrauten: „Wir sind nicht beschnitten, weil wir in modern denkenden Familien aufgewachsen sind, behaupten in gewissen Situationen jedoch das Gegenteil, wenn es darum geht, in der Gesellschaft akzeptiert zu sein“. Das gehört nun der Vergangenheit an.

Derzeit sind Benzin und Lebensmittel immer noch knapp. Die Geldentwertung macht große Sorgen. Wenn die Übergangsregierung nun nach Aufhebung aller US-Sanktionen in der Lage ist, die Grundversorgung der Bürger des Landes zu gewährleisten, die Rechte der Frauen zu stärken und die Korruption zu bekämpfen, wird die formale Abkehr von der Scharia in den Augen der Öffentlichkeit wahrscheinlich akzeptabel sein. Wenn diese Probleme jedoch bestehen bleiben, könnte eine neue Gruppe religiöser Führer eine Bewegung zur Wiedereinführung der Scharia anregen, warnen Experten.

### Befürchtungen wegen GERD

Der Konflikt mit Äthiopien zum Thema des GERD (Great Ethiopian Renaissance Dam, Afrikas größtem Damm dieser Art) schwelt weiter. Für Äthiopien ist der Damm für die wirtschaftliche Entwicklung wichtig, die Mil-

lionen von Menschen aus der Armut führen könnte. Äthiopien hatte bereits - ohne von Sudan und Ägypten geforderte Absprachen zu treffen - mit dem Füllen des Stausees begonnen. Sudan strebt eine verbindliche Vereinbarung nach internationalem Recht über Einzelheiten zum Füllen von GERD an - auch vor dem Hintergrund des Schutzes des eigenen Roseires-Damms. Ägypten wünscht eine Vereinbarung, weil das Land befürchtet, nicht mehr die jährlich benötigte Wassermenge zu bekommen. Die von der Afrikanischen Union geleiteten Verhandlungen sind ins Stocken geraten. Am 7. Dezember hieß es, dass der sudanesischer Premierminister wieder an den Verhandlungstisch zurückkehren wolle. Als ob all diese Probleme nicht schon mehr als genug wären, kommt der Konflikt in der Tigray Region in Äthiopien erschwerend hinzu, der Auswirkungen auf die Nachbarländer Sudan, Somalia und Eritrea hat. Insbesondere in die beiden Dörfern Al-Hamidiyah und Al-Hashaba waren lt. UN bis Mitte Dezember 2020 rund 50.000 Äthiopier in den Sudan geflüchtet, und das ist noch längst nicht das Ende dieser Flüchtlingswelle.

### Normalisierung mit Israel

Die Normalisierung des Verhältnisses zu Israel im Oktober mit neuen Beziehungen in Diplomatie und Handel lösen unterschiedliches Echo aus. Sie kam relativ überraschend, denn die Übergangsregierung sah



Ahfad Uni Studierende

sich anfangs zu einem solchen Schritt nicht berechtigt. Viele erwarten jedoch positive Effekte auf die darniederliegende Wirtschaft, auf wachsendes Interesse von Investoren und Hilfe internationaler Finanzinstitutionen. Die zukünftige direkte Flugverbindung zwischen Tel Aviv und Khartoum wird vorrangig von der Wirtschaft begrüßt.

### Aus eigener Kraft

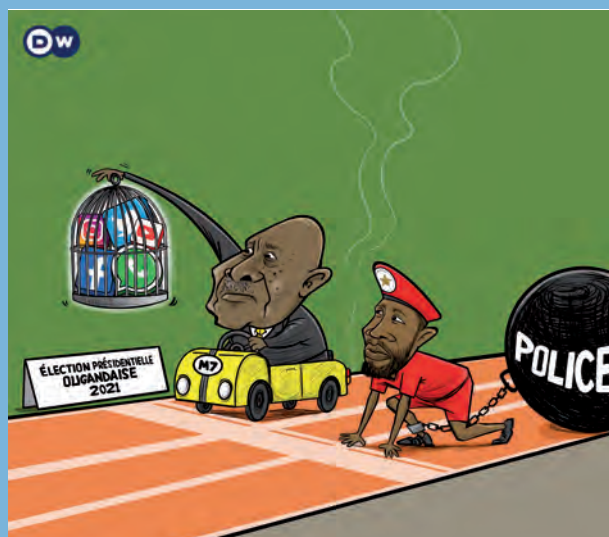
Vereinzelt gelangen bereits wichtige wirtschaftliche Planungen. So hat die Übergangsregierung zum Beispiel eine MoU (Absichtserklärung) mit General Electric mit dem Ziel geschlossen, die Stromversorgung zu verbessern. Am 4. Dezember 2020 wurde bekannt, dass das Al-Rawat-Ölfeld im White

Nile State mit der Ölproduktion durch die Firma Sudapet begonnen hat. In der Nähe befinden sich auch Raffinerien und ein Kraftwerk. Die Ölproduktion in Al-Rawat ist ein komplett sudanesisches Projekt und ein wichtiger Beitrag für die Verbesserung der angespannten Situation auf dem Energiesektor im Land. Der Gouverneur des White Nile State begrüßte, dass durch die Gewinnung von Rohöl auch die Zucker- und Zementfabriken der Gegend profitieren können, was die Importe reduzieren und mehr harte Währung für die Erschließung weiterer Ölquellen und den Bau einer Pipeline verfügbar machen würde. Außerdem wird Sudapet dadurch für Investoren interessant.

### Investoren gefragt

Man kann hoffen, dass die angekündigten finanziellen Hilfen der USA in beträchtlicher Höhe und eine hochkarätige US-Wirtschaftsdelegation bald kommen. Von den USA und der EU wünscht man sich ein stärkeres Engagement bei den Demokratisierungsbemühungen des Landes. Internationale Investoren erwarten ein an Bodenschätzen (inkl. Gold) reiches Land und vieles mehr. Die Wiederbelebung der Wirtschaft ist das beste Mittel, die Gefahr des Erstarkens der Muslimbrüder zu verhindern und der Bevölkerung mittel- und langfristig eine Zukunftsperspektive zu eröffnen.

Barbara Schumacher



Fotocopyright: Deutsche Welle

Der 76-Jährige Yoweri Museveni ist seit 35 Jahren Präsident von Uganda. Er ließ die Verfassung mit Unterstützung seines Ja-Sager-Parlament verändern, um weiter regie-

## Uganda: Updates zu den Wahlen

ren zu können. Sein Herausforderer Bobi Wine, ein 38 Jahre alter Popstar und Abgeordneter, wurde mehrfach vor der Wahl verhaftet, seine Anhänger von Polizei und Military brutal geschlagen. Der Wahlkampf war von Spannung und Gewalt überschattet. Das Internet war am Wahltag weitgehend eingeschränkt, soziale Medien wurden bereits Anfang der Woche gesperrt. Was in Uganda stattgefunden hat, ist keine Demokratie. Solche Zustände dürfen nicht akzeptiert werden. #AU, #EU, #UN



Das Bild zeigt ein Tweet der UN Watch. Wir hoffen, dass es nicht nur beim Tweet bleiben.



Das afrikanische Renaissance-Denkmal in Dakar

## Einführung



1960 gilt als das „Jahr Afrikas“. Nicht weniger als 17 ehemalige europäische Kolonien erlangten damals ihre Unabhängigkeit.

Sie nahmen recht unterschiedliche Entwicklungen, leider nur allzu häufig keine gute. Wie die 17 afrikanischen Staaten heute dastehen, wird in dieser zehnteiligen Reihe erläutert.

60 Jahre nach der Unabhängigkeit lohnt ein Blick auf die Entwicklung der 17 früheren Kolonien. Es gibt Lichtblicke wie den Senegal und, mit Abstrichen, als wirtschaftliche Lokomotive des frankophonen Afrikas, die Côte d'Ivoire und das kleine Benin.

In den anderen Staaten ist vertrauensvolles Miteinander, wie es gern schwärmerisch von Entwicklungspolitikern vorgebracht wird, unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen eine Illusion. Wie glaubwürdig kann ein Staat sein, in dem es keine unabhängigen, das heißt frei von politischer Einflussnahme entscheidenden Gerichte gibt? Auch die alten Geißeln Korruption und Missmanagement haben in Afrika während der Corona-Krise nicht pausiert.

Der Ivorer Ahmadou Kourouma schreibt in „Allah n'est pas obligé“ (deutsch „Allah muss nicht gerecht sein“, Albrecht Knaus Verlag, 2002): „[...] selbst mit einem Universitätsabschluss kann man in diesen korrupten Bananenrepubliken des französischsprachigen Afrikas nicht mal Krankenpfleger oder Lehrer werden.“

Der Historiker und Hochschullehrer in Südafrika Achille Mbembe stellt in einem Interview mit Jeune Afrique (Heft Nr. 3092 vom September 2020) die Frage: „Warum....hat

der Großteil der herrschenden Klasse ausländische Pässe, besitzt Grundstücke und Gebäude in nicht-afrikanischen Ländern, wird beim geringsten Alarm in ausländische Spitäler evakuiert, verbringt Ferien in teuren Hotels in Europa, schickt seine Kinder zum Studium in Institutionen außerhalb Afrikas und sammelt unredlich erworbene Vermögen, die in Schweizer Banken und anderen Steuerparadiesen versteckt werden.“ Für Mbembe haben sich die Zeiten kaum geändert, nur dass es eben nicht mehr die weißen Unterdrücker sind, die die Menschen quälen, sondern die eigenen Leute an der Staatsspitze. Auch in diesem Interview stellt Mbembe die richtigen Fragen, nennt aber leider keine Namen.

Anders die Schriftsteller Véronique Tadjo aus der Côte d'Ivoire, der Guineer Tierno Monénembo und der Kameruner Eugène Ebodé, die das Manifest „Halte à la présidence à vie“ (Stoppt die Präsidentschaft auf Lebenszeit) veröffentlicht haben. Der Aufruf richtet sich gegen die Präsidenten der Côte d'Ivoire und Guinea, die versucht haben, die Verfassung auszuhebeln und im Oktober für eine dritte Amtszeit kandidieren.

## Senegal

**Bevölkerung 16,3 Millionen; BIP 1427 \$; Demographisches Wachstum 2,8%; Alphabetisierung 42,8%; UNDP Index der menschlichen Entwicklung (Human Development Index, abgekürzt HDI): 164. Rang von 189, Letzter Wechsel des Präsidenten: 2012**

Als Stipendiat ging der Dichter Léopold Senghor nach Paris und wurde Absolvent zweier Prägestätten der französischen Exzellenz: des Lycée Louis-le-Grand und der École normale supérieure, die er als erster afrikanischer „agrégé“ verließ. Nach der Lehrtätigkeit in Tours wurde Senghor 1940 Soldat und geriet für 20 lange Monate in deutsche Kriegsgefangenschaft. Senghor hatte schon früh Gedichte geschrieben, berühmt wurde er 1948 mit der „Anthologie de la nouvelle poésie nègre“, in der Jean-Paul Sartre seinen Essay „Schwarzer Orpheus“ veröffentlichte. Literarische und politische Karriere liefen nun parallel.

Senghor wurde 1960 zum ersten Präsidenten des in die Unabhängigkeit entlassenen Landes gewählt und bekleidete, als Christ in einem überwiegend moslemischen Land, das

Amt zwei Dekaden lang. Der von Aimé Césaire geprägte Begriff der „Négritude“ stand im Mittelpunkt der Kulturpolitik Senghors. 25 Prozent seines ersten Haushaltsbudgets wurden für Bildung, Kunst und Wissenschaft ausgegeben. Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes wurde darüber vernachlässigt. 1980 trat er, als erstes afrikanisches Staatsoberhaupt überhaupt, freiwillig zurück. (Nachfolger wurde Abdou Diouf (1981–2000), der spätere Generalsekretär der Organisation der Francophonie.) Senghor war Mitbegründer der Négritude-Bewegung. 1968 erhielt er den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Senghor wurde das erste aus Afrika stammende Mitglied der Académie française. Er gründete als Staatsoberhaupt eine Kunstakademie, eine Kunstgewerbeschule, Theater und 1966 das erste „Weltfestival der Schwarzen Künste“. Der Senegal ist ein Vorbild für das Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft. Senegalesen setzen sich aktiv gegen Intoleranz ein und haben das friedliche Zusammenleben von Christen und Muslimen im Land befördert. Über 90 Prozent der Bevölkerung gehören dem Islam an. Sie hängen in einer überwältigenden Mehrheit den vier Sufi-Bruderschaften an, die einen toleranten Islam vertreten. Im Sufismus zeigt sich ein Islam, der den Koran nicht immer wörtlich nimmt. Im Senegal hat der Einfluss der mächtigen Sufi-Bruderschaften segensreiche Wirkung. Es gibt einheimische und importierte Bruderschaften. Die Layene und die Mouriden (ein Drittel der Muslime gehören dieser Bruderschaft an) stammen aus dem Senegal selbst, die Tijaniyya (etwa die Hälfte) wurde im 18. Jahrhundert von einem Berber gegründet, und die Qadiriyya entstand bereits im 12. Jahrhundert in Bagdad.

### Stabil, friedlich, terrorfrei

Präsident Macky Sall ist Mouride, wenig überraschend, doch seine Frau, die première dame, gehört der Tidjane-Bruderschaft an. Das spricht wieder für die tolerante Religionsausübung im Senegal. Das Land ist bislang von Terror verschont geblieben, Ethnien und Religionen leben weitgehend friedlich miteinander. Die Bruderschaften kämpfen gegen extremistische Strömungen und predigen Frieden und Toleranz, sorgen für Stabilität und sozialen Zusammenhalt. Sie bieten auch Wirtschaftsnetzwerke und soziale Absicherung. Die Layene sind die Poeten des Sufismus. Die Mouriden sind die politisch und ökonomisch Einflussreichsten im Senegal. Sie sind sehr geschäftstüchtig

## Reihe: 60 Jahre Unabhängigkeit Was wurde aus den Kolonien?

und besitzen zahlreiche Einkaufszentren und Marktstände. Sie organisieren das Import-Export-Geschäft. Geschäfte unter Glaubensbrüdern werden ohne Vertrag und per Handschlag gemacht. Touba ist die heilige Stadt der Mouriden. Angeblich schickt jeder Mouride Woche für Woche eine Spende an den Marabou nach Touba. Serigne Cheikh Abdou Karim Mbacke gilt als einer der reichsten und mächtigsten Männer des Landes. Vor Wahlen pilgern alle Kandidaten zu den geschäftstüchtigen Glaubensfürsten, um sich ihr Wohlwollen zu sichern.

Das friedliebende Land zieht immer mehr Touristen an. Die Zahl der Touristen ist von 963.004 (2014) auf 1.365.000 im Jahre 2017 gestiegen. Für 2023 wurden – vor der Corona-Krise – drei Millionen Besucher angestrebt. 2015 wurde die Visapflicht aufgehoben, Maßnahmen gegen die Küstenerosion eingeleitet, die Produktion von Elektrizität von 573 MW (2012) auf 1.130 MW (2017) gesteigert, 21 neue Hotels gebaut.

Als erster senegalesischer Präsident hat Macky Sall (von 2004–2007 Ministerpräsident seines Vorgängers Abdoulaye Wade; 2007–2008 Präsident der Nationalversammlung des Senegal) seine Vermögensverhältnisse veröffentlicht. Und seine Regierung von 37 auf 25 Minister verkleinert – eines der kleinsten Kabinette des Kontinents. Als Dienstfahrzeug nutzt er seinen privaten Geländewagen. Die ersten Jahre hat er ohne „Fauxpas“ überstanden. Auf der privaten Webseite können die Bürger seit dem 17. Januar 2013 die Politik seiner Regierung benoten. 60 unnütze Agenturen wurden aufgelöst und teure Stellen nebst den üblichen Privilegien eingespart. Mit der Straflosigkeit für rechtswidrige Bereicherung wurde Schluss gemacht („l'impunité, c'est fini“). Bekannte Fälle wurden den Gerichten übergeben.

Die Erwartungen der Bevölkerung sind aber sehr hoch. Als erste Maßnahme hat er deshalb mittels Subventionen die hohen Preise für die Grundbedürfnisse der armen Bevölkerung gesenkt. Die Preise für Reis, Zucker und Gas wurden zwischen 5 und 15 Prozent verringert. Er hat durch Umschichtungen im Haushalt 91,5 Millionen Euro für die Bauern zur Ernährungssicherung bereitgestellt. Es geht darum, den bewässerbaren landwirtschaftlich genutzten Boden von bisher 80.000 ha zu vergrößern. Entsprechend nutzbar sind im Senegal bis zu 250.000 ha. Jeder Senegalese konsumiert pro Jahr etwa 90 kg Reis. Das Land muss jährlich über eine Million Tonnen Reis aus Thailand und In-

dien importieren. Die Regierung von Macky Sall strebt eine Selbstversorgung für Reis an. Die lokalen Ernten haben sich im Flusstal des Senegal und in der Casamance zwar kontinuierlich erhöht, aber das Landwirtschaftsministerium in Dakar beziffert die nötige Produktion für die Selbstversorgung auf 1,6 Millionen Tonnen. Auch gibt es Fortschritte bei der industriellen Fischerei.

Senegalesen essen durchschnittlich 29 kg Fisch pro Person/Jahr. Scasa (Société de conserverie en Afrique), eine Filiale der südkoreanischen Firma Dongwon, beschäftigt 1.000 Personen. Sie produzierten 2019 mehr als 15.000 Tonnen Thunfisch-Dosen (dreimal so viel wie 2016) für den Export. 80 Prozent werden in die USA exportiert. Der Rest geht nach Marokko und Frankreich. Obwohl nur 25 Prozent der Bevölkerung in Dakar leben, werden heute 56 Prozent aller öffentlichen Ausgaben für die Hauptstadt ausgegeben. Folge: immer größere Landflucht. Senegal gilt heute als gefestigte Demokratie und könnte daher für andere afrikanische Staaten ein Vorbild sein.

### Wille zu Aufbruch und Reformen

Betrachtet man die gesamte westafrikanische Region, ist Senegal seit der Unabhängigkeit 1960 von Frankreich ein politisch stabiles Land, das stolz auf seine demokratische Tradition ist. Seine politische Stabilität zieht mehr und mehr Investoren an. Direkte ausländische Investitionen stiegen seit dem Amtsantritt von Präsident Macky Sall 2012 um acht Prozent. Im letzten Doing-Business-Ranking der Weltbank ist das Land in die TOP 5 der Reformländer aufgestiegen.

Senegal exportiert vor allem Gold, raffiniertes Erdöl und tiefgefrorenen Fisch. Die Wirtschaft des Landes wuchs von 2010 bis 2015 um 4%. Der IWF schätzt das jährliche Wachstum von 2020 und 2021 mit durchschnittlich 7,5% bzw. 7,0% ein. Die Öl-Einnahmen sollten laut IWF einen positiven Effekt auf die Bautätigkeit haben. Aufgrund der Stabilität und einer weitgehend effizienten Verwaltung lockt das Land direkte ausländische Investitionen an. Steuern und Abgaben machen 60 Prozent des Budgets aus. Gemäß der Standard Chartered Bank ist der Senegal das einzige Land des Kontinents, das das Staatsdefizit (déficit public) in drei aufeinander folgenden Jahren (2014–16) verringern konnte.

Negativ: Die Bahnlinie Dakar-Bamako (1.286 km) müsste dringend erneuert werden. Solange dies nicht der Fall ist, leidet die

Wettbewerbsfähigkeit des Hafens von Dakar. Mali ist der wichtigste Kunde des Senegals mit vier Millionen Tonnen Waren pro Jahr. Die Bahnlinie schafft jährlich derzeit nur 6.000 t Fracht.

2017 wurden zum ersten Mal 15 Abgeordnete ins senegalesische Parlament gewählt, die alle Auswanderer vertreten. Die Diaspora spielt für den Senegal eine große Rolle. Laut Uno waren 2017 insgesamt 559.952 Senegalesen im Ausland registriert, knapp die Hälfte davon in Europa. Der Rat der Senegalesen im Ausland schätzt die Zahl eher auf 2,5 bis 3 Millionen. Im Senegal selbst leben etwa 15 Millionen Menschen.

Die Senegalesen im Ausland schicken ihren Familien Geld, sie investieren in Fabriken und Unternehmen, sie bauen Hotels und Wohnhäuser. Allein 2017 kamen so laut Westafrikanischer Zentralbank BCEAO 1.103,8 Milliarden CFA zurück ins Land, umgerechnet 1,68 Milliarden Euro. Das entspricht etwa einem Drittel des Gesamthaushalts des Landes.

Aus Europa kamen um die 40 Prozent der Rücküberweisungen. Auch deshalb kommen sechs der Diaspora-Abgeordneten dorthier. Die restlichen Abgeordneten leben in Amerika, Asien und anderen Teilen Afrikas.

Präsident Macky Sall ist ein Glücksfall für Afrika. Er setzt sich für demokratische Werte ein. Im Senegal ist seither der Wille zum Aufbruch und Reformen spürbar. Senegal hat eine florierende Wirtschaft und seit Langem ein Seekabel und ein relativ gut funktionierendes Internet. 40 km südlich von Dakar entsteht auf einem 3.000 Hektar großen Gebiet die neue Stadt Diamniadio mit einem neuen internationalen Konferenzzentrum, Dienstleistungen, Universitäten, Krankenhäusern, Behörden und nicht zuletzt etwa 30.000 neuen Arbeitsplätzen. Die Autobahn von Dakar nach Diamniadio ist bereits fertig. Im Demokratieindex 2019 von The Economist belegt Senegal Platz 82 von 167; CPI Platz 66 von 180.

Volker Seitz

### ÜBER DER AUTOR

Volker Seitz war von 1965 bis 2008 in verschiedenen Funktionen für das deutsche Auswärtige Amt tätig, zuletzt als Botschafter in Kamerun, der Zentralafrikanischen Republik und Äquatorialguinea mit Sitz in Jaunde. Er gehört zum Initiativ-Kreis des Bonner Aufrufs zur Reform der Entwicklungshilfe und ist Autor des Bestsellers „Afrika wird armregiert“.



In der Wochenzeitung DIE ZEIT erscheint die regelmäßige Rubrik LIEBE, in der Prominente und Menschen wie Du und Ich in jeweils 60 Zeilen

Wünsche, Erwartungen, Hoffnungen, Einstellungen und Analysen über den aktuellen Zustand der Menschheit mit einfachen Worten zum Ausdruck bringen. Es sind Situationen und Entwicklungen, die es zu verbessern gilt. Und es sind Aufrufe zur individuellen, lokalen und globalen Humanität; gewissermaßen kleine Schritte, die hin führen zu der umfassenden GLOBALEN ETHIK, wie sie als Idealvorstellung in der Präambel der von den Vereinten Nationen am 10. Dezember 1948 proklamierten Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte gefordert wird: „Die Anerkennung der allen Mitgliedern der menschlichen Familie innewohnenden Würde und ihrer gleichen und unveräußerlichen Rechte bildet die Grundlage der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt“.

Der Filmregisseur Volker Schlöndorff wendet sich in einem Brief an den Bundesminister für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), Gerd Müller. Er verweist auf die grundlegenden, humanen Werte: Globale Gerechtigkeit – Globale Empathie – Globale Solidarität, und er bestätigt sein Einverständnis mit ihm, eine besondere Aufmerksamkeit auf die ökonomische, öko-

logische und kulturelle Entwicklung in Afrika zu richten. Mit dem „Marshallplan für Afrika“ setzt sich Müller dafür ein, angesichts des Klimawandels und der globalen Migrationsbewegungen Konzepte zu fördern, die es den Menschen auf unserem Nachbarkontinent ermöglichen, ein menschenwürdiges Leben zu führen. Schlöndorff schlägt vor, mit dem (neuen) „Marshallplan“ nicht in erster Linie industrielle, sondern landwirtschaftliche Projekte zu fördern: „Zwei Drittel der über eine Milliarde Afrikaner leben heute noch als Kleinbauern“. Er argumentiert, dass es vielfältiger Initiativen bedürfe, wie z. B. „Agroforestry“ und effektiver Anbaumethoden: „Auch in Afrika will kein junger Mann mehr mit einem Holzpfug hinter einem Ochsen hergehen“.

Wie in Asien müssten die Kleinbauern dort sich mechanisieren, ihre Dörfer müssten elektrifiziert werden. „Ein Solarpanel als Ladestation für 40 Handys reicht nicht, um die Sehnsucht nach Europa zu unterdrücken. Jeder Haushalt müsste Strom haben und die Pumpe am Brunnen vor dem Tore sowieso“. Es gelte, die Selbstverständlichkeiten und Ererungenschaften des modernen, westlichen Daseins auch auf prekäre, benachteiligte Weltregionen zu übertragen und mitzuhelfen, dass globale Gerechtigkeit zur Grundlage eines humanen Lebens für alle Menschen auf der Erde wird.

### Afrika und Wir

Das Bild von der „Menschheitsfamilie“ drückt ja aus, dass der anthropos, der Mensch, als vernunftbegabtes, empathisches, soziales Lebewesen, ein gutes, gelingendes Leben anstrebt und dies individuell und kollektiv vollzieht. Der Mensch als „zôon politikon“, als politisches Geschöpf (Aristoteles), besitzt den Verstand und die Fähigkeit, zwischen einer richtigen, guten, und einer falschen, schädlichen Entwicklung zu unterscheiden. Es bedarf der Kompetenz, wach zu denken und Visionen zu entwickeln, wie es gelingen kann, eine *Conditio Humana* für die Menschheit zu bilden.

Ideen, Konzepte und Theorien dafür gibt es genug; Anweisungen ebenso; Mahnungen und Anklagen auch; und auch Aufforderungen zum Perspektivenwechsel, wie sie 1995 die Weltkommission „Kultur und Entwicklung“ unmissverständlich formuliert hat: „Die Menschheit steht vor der Herausforde-

rung umzudenken, sich umzuorientieren und gesellschaftlich umzuorganisieren, kurz: neue Lebensformen zu finden“. Im europäisch-afrikanischen Diskurs geht es darum, sich der Janusgesichtigkeit in der europäischen Entwicklung bewusst zu sein, Fehlentwicklungen zu bedenken und die imperiale, koloniale und rassistische Geschichte der beiden Kontinente präsent zu haben.

Es wird Zeit, das patriarchale, hierarchische und karitative Bewusstsein der Europäer gegenüber den Afrikanern zu überwinden und hinzukommen zu einer globalen Verantwortungsethik. Notwendig ist dafür ein Hau-Ruck, der mit dem (durchaus schmerzhaften) Paradigmenwandel kritische Fragen danach stellt, wie die Menschheit human und gleichberechtigt überleben kann.

Der Münchner Journalist Heribert Prantl nimmt diese Herausforderung mit dem Erich Kästnerschen Spruch auf: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“. So einfach ist das (eigentlich), und doch so schwierig und widerständig zu verwirklichen. Der deutsch-namibische Afrikanist und politische Aktivist Henning Melber ist ein Brückenbauer beim deutsch-afrikanischen Verständnis und Dialog. Er plädiert für „Cultural Appropriation“, die Kompetenz, gleichberechtigt und dialogisch gemeinsame historische Entwicklungen zu analysieren. Es ist die interdisziplinäre „Weißseinsforschung“, die das globale, interkulturelle Bewusstsein stärkt und Bollwerke gegen egozentrische, ethnozentristische, nationalistische, rassistische und populistische Kakophonien errichtet.

### Fazit

In den Zeiten, in denen sich die Entwicklung der Menschheit und der Welt immer interdependenter, entgrenzter und globaler vollzieht, kommt es darauf an, sich der humanen, demokratischen Verantwortung bewusst zu sein und zu leben. Es geht darum, individuell und gesellschaftlich für eine globale, offene Weltgesellschaft einzutreten und diese mitzugestalten. Machen wir uns auf den Weg hin zur Suche nach „Afrotopia“ und nach den „afropäischen“ Menschen.

Dr. Jos Schnurer

# Klimawandel und Migration in Afrika

Der Kontinent der Chancen steht vor der nächsten großen Herausforderung



Online-konferenz zu Klimawandel und Migration in Afrika

Foto: Global Perspectives Initiative

>>

Afrikas Entwicklung und Zukunft hängt unmittelbar vom Klimawandel ab. Hin- und hergerissen zwischen dem Potenzial zur globalen Wirtschaftsmacht und wachsenden Umweltkrisen, findet Afrika auch jetzt nicht zu Ruhe und Konstanz. Denn direkt auf seinem Territorium wütet die komplexeste Herausforderung unserer Zeit: die Klimakrise. Afrika ist von den klimatischen Veränderungen besonders betroffen, obwohl es von allen Kontinenten am wenigsten zur globalen Erwärmung beiträgt. Im Dezember 2020 führte die gemeinnützige Organisation Global Perspectives Initiative (GPI) ihre dritte Migrationskonferenz durch und diskutierte mit hochrangigen afrikanischen und europäischen Entscheidungsträgern zum Thema „Klimabedingte Migration in Afrika“. Wichtige Erkenntnisse daraus sind hier zusammengetragen.

## Afrika ist am stärksten vom Klimawandel betroffen

Extreme Wetter- und Naturkatastrophen haben weltweit bislang dreimal so viele Menschen vertrieben wie Kriege und Konflikte. Fast 1.900 Katastrophen lösten im Jahr 2019 24,9 Millionen neue Vertreibungen in 140 Ländern und Regionen aus. Für Afrika südlich der Sahara prognostiziert die Weltbank bis zu 85,7 Millionen Klimaflüchtlinge bis 2050, sollten Maßnahmen ausbleiben. Die Ärmsten tragen damit die Auswirkungen der

Klimakrise unverhältnismäßig stark. Im Klartext heißt das: Afrika ist nur für drei Prozent der CO<sub>2</sub>-Emissionen weltweit verantwortlich, die Temperaturen steigen dort Prognosen zufolge jedoch stärker an, als in anderen Regionen der Welt. Diese Klima-Ungerechtigkeit muss die Hauptverursacher des Klimawandels im globalen Norden auf den Plan rufen, wenn es um tragfähige Lösungen geht.

## Die Klimakrise schürt weitere Konflikte in Afrika

Es ist ein unwidersprochener Fakt, dass der Klimawandel Menschen in die Flucht treibt. Darüber hinaus nehmen in Afrika gewaltsame Konflikte um lebenswichtige Ressourcen zu. Am Tschadsee sind in den vergangenen Jahrzehnten 90 Prozent des Wassers verdunstet - mit direkten Auswirkungen für die Bauern, Hirten und Fischer in der Umgebung, die jetzt zum Teil gewalttätig um die verbliebenen Ressourcen und damit ums Überleben kämpfen.

Schrumpfende Erträge in der Landwirtschaft treiben Menschen in die Städte, die diesem Zustrom nicht gewachsen sind. Afrikas Urbanisierungsdynamik verschärft die klimabedingten Risiken enorm. Der Kontinent gilt als die am schnellsten wachsende Region der Welt. Bis 2050 werden in Afrikas Städten zusätzlich 950 Millionen Menschen leben. Zehn der wichtigsten urbanen Städte liegen an den Küsten Afrikas und werden von steigendem Meeresspiegel und Küstenerosion betroffen sein. Der künftige Zustrom von

Menschen muss daher sorgfältig geplant werden – auch aus Sicht des künftigen Energiebedarfs, der sich laut Prognosen bis 2030 verdreifachen soll. Im Interesse des globalen Klimas sollte es saubere und grüne Energie sein, die Afrika zukünftig antreibt. Und hier, im Aufbau dieser neuen Klimaökonomie, liegen enorme Chancen für den Kontinent.

## Die Welt trägt politische Verantwortung für Afrika

Wäre Fairness der einzige Leitgedanke, läge der Handlungsimpuls zur Bekämpfung des Klimawandels allein bei den entwickelten Volkswirtschaften. Afrika hat Sorge, dass es einen Kipppunkt erreicht, wenn der globale Temperaturanstieg über zwei Grad nicht aufgehalten wird. Es fordert ein verlässliches finanzielles Engagement der Verursacherstaaten und dass Maßnahmen gegen Klimawandel und Migration mit Armutsbekämpfung verknüpft werden. Europa muss die Dringlichkeit des Problems endlich anerkennen und schneller handeln, um den Nachbarkontinent in seiner klimaneutralen Entwicklung zu unterstützen.

UN-Botschafter Christoph Heusgen machte sich dafür stark, zwei Länder aus Afrika als ständige Mitglieder im UN-Sicherheitsrat aufzunehmen und forderte die Afrikanische Union auf, sich aktiv einzubringen. Das ist eine Frage der Klimagerechtigkeit. Es braucht einen intensiven multilateralen Austausch auf allen Themenebenen, um die besten Lösungen zu finden - aus technischer, politischer und Umsetzungssicht. Die EU hat bereits eine ehrgeizige Strategie entwickelt. Nun muss sie liefern – im engen Schulterschluss mit internationalen und afrikanischen Partnern.

Europa muss verstehen, dass klimabedingte Migration kein rein afrikanisches Problem bleiben, sondern auch Europa erreichen wird. Mit vereinten Kräften und Entschlossenheit in Afrika nach Lösungen zu suchen wird daher auch dazu beitragen, Europas zukünftige gefährdete Regionen zu schützen.

Mehr Informationen zur Migrationskonferenz unter: <https://globalperspectives.org/blog/2020/12/16/climate-change-africas-burdens-is-the-worlds-remit/>

Nadine Bütow

# Vier turbulente Jahre mit Donald Trump

## Eine Bilanz aus afrikanischer Perspektive



Meli Tangang

### Einleitung



Donald Trumps Amtszeit geht zu Ende und es ist Zeit auch für Afrika Bilanz zu ziehen. In Amerika, wie die US-Wahlergebnisse gezeigt haben, haben mehr als 70 Millionen Menschen die Arbeit von Trump positiv bewertet, was aus europäischer Perspektive kaum nachvollziehbar scheint. In der öffentlichen und veröffentlichten Meinung in Europa erscheint die Außenpolitik der Trumps Administration gelinde gesagt verheerend. Ist diese Sichtweise auf Afrika übertragbar? Für die ehemalige senegalesische Premierministerin Aminata Touré beispielsweise „lässt sich Trumps Ära mit vier Jahren absoluter diplomatischen Dürre in den US-afrikanischen Beziehungen zusammenfassen“. In ihrem „Welcome back America“-Kommentar auf [jeuneafrique.com](https://jeuneafrique.com) drückt sie ihre Freude über den gewählten US-Präsident Joe Biden aus. Viele afrikanische Kommentatoren haben in die gleiche Kerbe geschlagen. Jedoch mag mir diese Analyse zu unterkomplex erscheinen.

### Einige Beispiele der US-Afrika-politik unter Donald Trump

Dass sich das Interesse des scheidenden US-Präsidenten für Afrika in Grenze hielt, lässt sich an drei symbolischen Beispielen erkennen. Er selbst hat keine Afrika-Reise absolviert, wobei seine Ehefrau Melania Trump eine siebentägige Reise unter anderem in Ghana, Malawi und Ägypten unternahm. Zweitens hat er, wenn ich mich nicht irre, le-

diglich zwei afrikanische Präsidenten im Oval Office empfangen, namentlich Uhuru Kenyatta aus Kenia und Muhammadu Buhari nigerianischer Präsident. Darüber hinaus unterlief ihm im September 2017 ein peinlicher Fehler in einer Rede vor seinen afrikanischen Amtskollegen in New York. Er nannte Namibia „Nambia“. Das Weiße Haus versuchte später in einer Mitteilung den beschämende Fehler zu korrigieren, allerdings war die Katze schon aus dem Sack.

Ohne Zweifel hat Donald Trumps Außenpolitik die diplomatischen Gepflogenheiten und Grundsätze der internationalen Zusammenarbeit missachtet. Anfang 2018 zum Beispiel soll er in Auseinandersetzungen mit der Migrationsthematik afrikanische Länder als „Drecksloch-Länder“ bezeichnet haben, was er allerdings bestritt. Mit Blick auf seine Migrationspolitik sind Einreiseverbote mit islamophobem Beigeschmack zu erwähnen, welche einige afrikanische Länder betraf.

Sicherheitspolitisch hat sich das Engagement in Afrika intensiviert, insbesondere in Niger und in der Demokratischen Republik Kongo. Hier können wir also von einer Kontinuität zumindest seit Bush Junior sprechen.

Im Bereich Handel hatte die America first-Doktrin auch Auswirkungen auf Afrika. Handelsvorteile, die etwa im Rahmen der AGOA gewährt wurden, wurden infrage gestellt. Rwanda war das erste afrikanische Land, das von diesen Maßnahmen betroffen war. Dabei hatte Trump nach einem Treffen mit Paul Kagame, dem rwandischen Präsidenten, am Rande des Weltwirtschaftsforums in Davos, kurz nach seiner beleidigenden Äußerung bezüglich des afrikanischen Kontinents, warme Worte für seinen Amtskollegen. Es war von „Freund“, „hervorragenden Beziehungen“ und „großartige Arbeit“ die Rede. Dass Ruanda unter den genannten Maßnahmen besonders gelitten hätte, kann nicht gesagt werden. Mauretanien ist das weitere Land, das amerikanische Handelssanktionen spüren musste, wobei die dort noch existierende Sklaverei als Begründung angegeben wurde. Auf religiöser Ebene hat die Ausweitung der sogenannten Global Gag Rule Auswirkungen auf die Entwicklungszusammenarbeit. Es handelt sich um den Versuch, die evangelikale Abtreibungspolitik zu exportieren. NGOs, die US-Hilfe erhalten, dürfen in

ihren Aktivitäten Abtreibung in keinsten Weise fördern. Selbst Hinweise auf Abtreibungsberatungen sind somit nicht erlaubt mit wenigen Ausnahmefällen wie Vergewaltigungen. Hinter dieser Politik stand Trumps Vize-Präsident Mike Spence. Mögliche Auswirkungen dieser Politik können zwar abgeschätzt werden, wären aber empirisch schwer nachzuweisen. Es ist jedenfalls nicht bekannt, dass mehr ungewollte Geburten in Afrika stattgefunden haben oder dass sich mehr Frauen alternativen Abtreibungsmethoden zugewandt hätten.

Auf strategischer Ebene verstand Trump Afrika als Spielwiese, um andere Mächte, allen voran China, zu konterkarieren (vgl. Jäger 2018). Doch diese Politik ist keine trumpische Erfindung. Spätestens seit der Kongokonferenz 1884-1885 in Berlin stellt Afrika ein Spielfeld der Großmächte dar. Bis heute hat sich daran nichts geändert. (Geo)Strategische Interessen bestimmen immer noch die Afrika-Politik westlicher Länder. Neuerdings mischen sogar Staaten wie Russland, die Türkei oder Japan mit.

Ein kurzer Blick könnte noch auf die Klimapolitik Trumps geworfen werden: Die Verharmlosung der Klimakrise, das Vortreiben des Frackings und der Ausstieg aus dem Pariser Klimaabkommen sind gewiss falsch, jedoch glänzen die anderen Länder inklusive Deutschland nicht gerade mit guten Beispielen. Die Auswirkungen der Klimapolitik der US-Regierung unter Trump auf Afrika können nicht quantifiziert werden, sollte es welche in einer so kurzen Zeit gegeben haben. Aus afrikanischer Perspektive sind die Folgen der Trump-Politik insgesamt eher überschaubar.

### Das afrikanische Paradox

Ein Vergleich mit Donald Trumps Amtsvorgänger Barack H. Obama deutet daraufhin, dass geringes Interesse an Afrika nicht zwingend negativ ist. Trump hat sich an keiner kriegerischen Auseinandersetzung in Afrika beteiligt. Der Libyen-Krieg zum Beispiel hat die gesamte Sahel-Zone nachhaltig destabilisiert. Dieser Krieg war ein katastrophaler Fehler und von Sarkozys Interessen motiviert. Die Beteiligung der USA an diesem Krieg ist auf das zurückzuführen, was ich einem Beitrag in diesem Magazin (Nr. 76/2020 auch unter <https://tangangmeli>.

wordpress.com/2020/01/21/aussenpoli-  
tisch-handeln-westliche-demokratien-oft-  
wie-autokratische-regimes/ aufrufbar) als  
„Verbündeten-Logik“ oder „Verbündeten-  
Falle“ eingeführt habe. Damit ist eine Politik  
westlicher Länder gemeint, die darin besteht,  
Verbündete bei der Durchsetzung ihrer  
(geo)strategischen Interessen auch dann zu  
unterstützen, wenn dadurch sogenannte  
„westliche Werte“ unterminiert werden.  
Dabei kommt es nicht auf eine aktive Un-  
terstützung oder Beteiligung an. Die Bereit-  
stellung von Infrastrukturen oder  
diplomatische Zurückhaltung gehören zum  
Beispiel ebenfalls dazu. Donald Trump hatte  
bekanntlich für diese Verbündeten-Logik  
nicht viel übrig, was aus afrikanischer Per-  
spektive eine gute Nachricht war. Als Barack  
Obama 2009 an die Macht kam, kletterte die  
afrikanische Zustimmung für die US-Füh-  
rungsrolle auf 85 %. Beim Auszug aus dem  
Weißen Haus im 2017 lag der Wert nur noch  
bei 51 % und, wenn man sich die Kurve  
genau anschaut, dürfte der Libyen-Krieg  
einen signifikanten Effekt auf diese negative  
Entwicklung gehabt haben. In den Jahren  
2018 und 2019 lag die Zustimmung bei 52  
%. Also eine leichte Verbesserung in der Ära  
Trump. In den übrigen Regionen der Welt  
neigte die Zustimmungskurve deutlich nach  
unten (Ray 2020). Die starke Zustimmung  
für die Trumps Administration hat somit pa-  
radoxerweise noch einen anderen Hinter-  
grund.

Aus meiner Sicht lassen sich die negativen  
Auswirkungen der trumpschen Art und  
Weise, Politik zu betreiben, mehr auf demo-  
kratischer Ebene in Afrika manifestieren. Für  
die afrikanische politische Elite und Teile der  
Bevölkerung, die sich ohnehin mit der de-  
mokratischen Kultur schwer tun, war Donald  
Trump ein Segen. Durch Verweise auf  
Trump's Amerika konnte jetzt von eigenen  
eklatanten demokratischen Defiziten abge-  
lenkt werden. Im Zuge der US-Wahlen und  
Präsidentchaftswahlen in Tansania zum Bei-  
spiel wird ein Minister aus der tansanischen  
Regierung mit folgenden Worten zitiert: „Ich  
sehe in Tansania keine aus Angst verbarrika-  
dierten Läden und unser Präsident hat keine  
Bürgerwehr“ (zit. nach Macheroux-Denault  
2020). Mit Verweis auf die US-Wahlen konn-  
ten ernstzunehmende Wahlbetrugsvorwürfe  
so abgeschmettert werden. Darüber hinaus  
hat Trumps Umgang mit Fakten und Medien  
eine gewisse Attraktivität in manchen afrika-  
nischen Ländern erfahren, wo das Narrativ  
der herrschenden politischen Klasse in die-  
sen Ländern auf eine Verschwörung von  
außen setzt. Also auf die Verschwörungs-  
theoretische Erzählung, wonach exogene  
Kräfte das Land destabilisieren wollen. So  
haben in Afrika Radio- und Fernsehsender  
wie Fox News an Bedeutung gewonnen und  
die Folge daraus ist: Mehr Spaltung der Ge-  
sellschaften und weniger offene Debatten.

## Zusammenfassung

Insgesamt kann festgehalten werden, dass  
Afrika in der Außenpolitik der US-Regierung  
unter Trump keine prominente Rolle gespielt  
hat. Das ist aber nicht mit Desinteresse  
gleichzusetzen. Sicherheitspolitisch hat das  
Pentagon unter Trump die Zusammenarbeit  
weiter intensiviert, wie sein Amtsvorgänger  
es durchgesetzt hatte. Und (geo)strategisch  
hat der US-Präsident genauso wie andere  
Mächte agiert. Entwicklungspolitisch hat es  
kleine negative Auswirkungen gegeben, aber  
Entwicklungszusammenarbeit ist ohnehin  
etwas, dass insgesamt auf den Prüfstand ge-  
hört, denn ihr Beitrag für die Bewältigung  
afrikanischer Herausforderungen in den letz-  
ten Jahrzehnten lässt sich selbst mit viel  
Mühe kaum erkennen. Es darf offen danach  
gefragt werden, was scheinbar intensive Ent-  
wicklungszusammenarbeit bringt, wenn auf  
der anderen Seite Kriege bzw. inkonsistente  
Demokratieförderung betrieben wird, wie es  
bei den Amtsvorgängern von Trump oft der  
Fall war? Unter Trump hat die Entwicklung  
einer demokratischen Kultur in Teilen Afri-  
kas einen kleinen Schlag eingesteckt. Dies ist  
aber nicht unmittelbar auf eine bestimmte  
Außenpolitik von Trump zurückzuführen,  
sondern hat damit zu tun, dass Amerika wäh-  
rend seiner Amtszeit an demokratischer Au-  
torität eingebüßt hat. Es ist abzuwarten, ob  
der neue starke Mann im Weißen Haus diese  
Autorität wiederherstellen können.

Tangang Meli Loumgam



**FAIRER  
HANDEL  
WIRKT.**

ENTDECKE MEHR ALS 500 FAIR TRADE  
PRODUKTE AUS DEN VERSCHIEDENSTEN  
LÄNDERN AFRIKAS

[www.fairtrade-afrika-shop.de](http://www.fairtrade-afrika-shop.de)

FAS  
FAIRTRADE AFRIKA SHOP



>>

Versprochen wurden von der Allianz große Ertragssteigerungen und bessere und sicherere Einkommen vor allem für die ärmere ländliche Bevölkerung.

Als Wundermittel angepriesen wurde eine Erhöhung der Produktivität mit neuem hybriden Hohertragssaatgut, dem Einsatz von synthetischen Düngemitteln und Pestiziden. Damit sollte eine Einbindung auch kleinerer Betriebe in die globale Wertschöpfungskette eingeleitet werden. Eine Entwicklung, die man in Europa angesichts der damit verbundenen Umweltschäden und der Auswirkungen auf das Klima gerne umkehren möchte und wo stattdessen regionale Kreisläufe und eine ökologische Bewirtschaftung das Gebot der Stunde sind.

Hinter der Allianz stehen große „philantropische“ Stiftungen wie die Bill-und-Melinda-Gates Stiftung und die Rockefeller-Stiftung. Fördermittel fließen auch vom deutschen Entwicklungsministerium. Den Hauptteil der Finanzierung müssen jedoch letztendlich die afrikanischen Regierungen selbst stemmen. So propagieren sie die neuen Verfahren in ihren Ländern und fördern den Aufbau von Händlernetzen zum Vertrieb der als „Input“ bezeichneten agrarchemischen Produkte. Diese werden anfangs oft von den Regierungen subventioniert, um die Bauern zum Erwerb zu animieren. Fallen die Subventionen weg, weil sie einen immer größeren Teil des Agrarhaushaltes einnehmen, müssen sich die Bauern dann allerdings oft verschulden, um die Produktion

## Grüne Revolution oder Grüner Flop?

Die sogenannte „Alliance for a Green Revolution in Africa“ (Allianz für eine grüne Revolution in Afrika) genannt AGRA hat vor allem für die keinen Erfolg gebracht, für die sie bestimmt war: Die kleinbäuerliche Landwirtschaft in Afrika. Statt der versprochenen größeren Ernährungssicherheit stieg der Hunger.

fortzuführen. Das, was sich in Europa als Irrweg erwiesen hat, wird nun in Afrika als nachhaltige Lösung der dortigen Ernährungsprobleme propagiert. Leider bleibt die Allianz eine öffentlich verfügbare Gesamtbewertung ihres Projekts schuldig. Inzwischen hat man sicherheitshalber das ursprünglich propagierten Ziel, eine Verdoppelung der Produktivität, von der Homepage genommen.

Eine von der „BIBA Kenya“ (Biodiversity and Biosafety Association of Kenya) mit herausgegebene Studie „False Promises: The Alliance for a Green Revolution in Africa (AGRA)“ weist für alle 13 Länder nach, dass sich die Ernährungslage nicht verbessert, sondern für die schon vorher benachteiligte ländliche Bevölkerung zum Teil eher verschlechtert hat. Die Erzeugung für den Export, die vor allem in Form von Monokultur stattfindet, hat die Produktion heimischer nährstoffreicherer Pflanzen in Mischkultur, die die Grundlage der Ernährung stellen, zurückgedrängt. Während früher das Saatgut untereinander getauscht wurde, muss dieses nun für teures Geld für die jetzt priorisierten Pflanzen erworben werden. Der ständige und steigende Einsatz synthetischer Mittel und die verlangte Monokultur verursachen eine Versauerung der Böden und stellen die langfristige Ernäh-

rungssicherheit infrage.

### Beispiel Kenia: Bekämpfung des Hungers mit synthetischen Düngemitteln?

Auch in Kenia sollten die Ertragssteigerungen vor allem mit dem Einsatz von hybriden Saatgut und synthetischen Düngemitteln und Pestiziden zustande kommen. Wie sich bei Befragungen herausstellte, konnten sich die meisten Bauern und Bäuerinnen die für die richtige Auswahl der Pflanzen und Düngemittel notwendigen Bodenuntersuchungen jedoch nicht leisten, so dass die Düngemittel vielfach falsch eingesetzt wurden und die Fruchtbarkeit der Böden verringerten ohne die gewünschten Erträge zu bringen. Ihre Mitarbeit war aber offensichtlich auch nicht gefragt. Wer z.B. am geförderten Kilimo-Biashara-Programm («Landwirtschaft unternehmerisch betreiben») teilnahm, dem schrieben die im ganzen Land verteilten Agrarchemiehändler Anbauprodukte und Einsatzmittel vor.

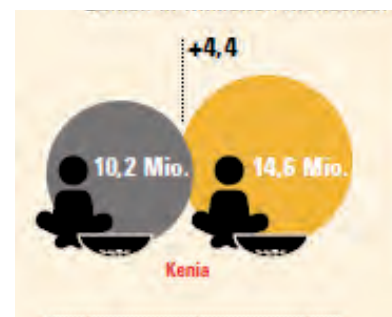
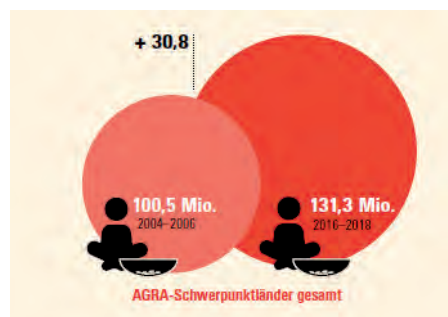
Im Ergebnis gibt es kaum sichtbare oder nachhaltige Effekte auf die Nahrungsmittelsituation im Land.

### Die Alternative: Agrarökologie

Einen anderen Weg schlagen hochrangige Experten der UN unterstehenden Welter-

## Vergleich der Anzahl unterernährter Menschen in den 13 AGRA-Schwerpunktländern, 2004–2006 (vor AGRA) und 2016–2018 (während AGRA)

Zahlen in Millionen Menschen





nahrungssicherheitsrates vor: den Ausbau der Agrarökologie. Dabei geht es um eine Landwirtschaft, die „diversifizierte und widerstandsfähige Produktionssysteme unterstützt, einschließlich gemischter Viehzucht, Ackerbau, Fischerei und Agroforstwirtschaft, die die biologische Vielfalt sowie die Basis der natürlichen Ressourcen erhält und verbessert“.

Forscher arbeiten mit Bauern und Bäuerinnen bei der Entwicklung von ertragreichen und den örtlichen Verhältnissen angepassten Saatgutsorten zusammen. Damit werden sie unabhängig von kommerziellen Saatgutsorten, die immer neu erworben werden müssen und den Einsatz chemischer Mittel erfordern.

### Die UN am Scheideweg:

Trotz des offensichtlichen Scheiterns der „Grünen Revolution“ setzen Kräfte in der UN weiterhin auf den von AGRA eingeschlagenen Weg. So wurde ausgerechnet die Präsidentin von Agra zur Sondergesandten für den Welternährungsgipfel 2021 ernannt. Für transnationale Agrochemie- und Saatgutkonzerne, die gerade versuchen mit der FAO eine strategische Partnerschaft einzugehen, eine gute Nachricht. Für die vielen Kleinbauern und Kleinbäuerinnen Afrikas sind die Aussichten weniger rosig. Aber sie



Anne Schulze-Allen ist Mitglied bei Attac Dortmund

werden sich nicht widerstandslos einer von oben aufoktroiierten und für sie negativen Entwicklung fügen. Dabei sollten sie von kritischen zivilgesellschaftlichen Akteuren aus Europa unterstützt werden.

Anne Schulze-Allen

Quelle: Falsche Versprechen: Die Allianz für eine grüne Revolution in Afrika (AGRA)

## Ein Gesicht hinter Korruption in Afrika

### Diamanten-Milliardär Beny Steinmetz zu fünf Jahren Gefängnis wegen Korruption in Guinea verurteilt

>>

Der Bericht von Eyegambia vom 15. Januar 2021 über den Korruptionsprozess von Beny Steinmetz gibt einen kleinen Geschmack, wie einige afrikanische Länder seit Jahrzehnten von ausländischen Investoren mit Unterstützung ihrer eigenen Regierungen über das Ohr gehauen werden. Keine Wunder, dass Länder, reich an natürlichen Ressourcen, am Ende keinen Nutzen aus den Ressourcen für die Entwicklung ihrer Länder ziehen.

Laut Eyegambia wurde der französisch-israelische Geschäftsmann Beny Steinmetz wegen Vorwürfe bezüglich angeblicher korrupter Geschäfte in Guinea-Conakry vor Gericht gestellt. Laut der Schweizer Staatsanwaltschaft hat der milliarden schwere Diamantenmagnat über Schweizer Banken Bestechungsgelder in Höhe von etwa 10 Millionen Dollar gezahlt, um guineische Beamte zu kompromittieren und sich im Jahr 2008 reiche Bergbaukonzessionen zu einem sehr günstigen Preis zu sichern. Durch diese mutmaßlich betrügerischen Vereinbarungen erhielt Steinmetz ein Recht auf sehr teure Reserven, für die er etwa 160 Mio. \$ bezahlte. Später verkaufte er nur die Hälfte dessen, was er sich in nur achtzehn Monaten betrügerisch gesichert hatte, für 2,5 Milliarden



Beny Steinmetz

Foto: commons.wikimedia.org

Dollar an den brasilianischen multinationalen Bergbaukonzern Vale und machte eine Rendite von 1.462 Prozent.

Der ursprüngliche Betrag, mit dem er sich die Anlage sicherte, machte für viele Menschen zu dieser Zeit keinen Sinn, da der sudanesischer Telekommunikationsmilliardär Mo Ibrahim die Frage stellte, ob die Guineer, die diesem Deal zustimmten, "Idioten oder Kriminelle oder beides sind?"

Mamadie Toure, die Ehefrau des ehemaligen

guineischen Staatschefs Lansana Conte, wurde beschuldigt als Helferin von Steinmetz die zuständigen Behörden erfolgreich zu bestechen. Der unrechtmäßige Verkauf größte unerschlossene Eisenerzvorkommen der Welt. Im Jahr 2014 stellte die Regierung von Alpha Condé jedoch einige Beweise für Korruption fest und entzog Beny Steinmetz' Unternehmen BSGR die Schürfrechte, doch das Land war nicht in der Lage, die von ihm betrügerisch erwirtschafteten Gelder zurückzuerhalten.

Die Schweizer Regierung zieht ihn derzeit in einen Prozess, der zwei Wochen dauern wird. Wenn er für schuldig befunden wird, könnte der Geschäftsmogul für einen Zeitraum von bis zu 10 Jahren ins Gefängnis kommen.

Guinea ist eines der vielen afrikanischen Länder, die mit natürlichen Ressourcen gesegnet sind, aber immer wieder zu den armen Ländern gezählt werden, unter anderem wegen der unangemessenen Ausbeutung ihrer Ressourcen durch staatliche und private multinationale Unternehmen und sehr unfairen Handelsabkommen.

Vor dem Druck kam die Nachricht über die Verurteilung von Steinmetz. Der nach Einschätzung mancher reichste Mann Israels wurde zu fünf Jahren Gefängnis und umgerechnet mehr als 40 Millionen Euro Bußgeld verurteilt.

Quelle: Eyegambia.org

## 57Chocolate – Schokolade Made in Ghana



Die Addison Schwestern Kimberley und Priscilla

>> Kaum süß, intensiver Kakaogeschmack, plötzlich eine fruchtige Säure. „Bissap“, sagt Kimberley Addison und bricht eine Ecke einer dünnen, rötlichen Tafel Schokolade ab. „Ein traditionelles afrikanisches Getränk aus Hibiskusblättern.“ In der Küche des Hauses ihrer Eltern in East Legon, eine gehobene Wohngegend von Ghanas Hauptstadt Accra, rösten Kimberley und ihre Schwester Priscilla Kakaobohnen im Ofen. '57Chocolate' heißt die Marke der Addisons, ihr Startup ist eine kleine Revolution in einem Land, das den Weltmarkt mit Kakaobohnen versorgt. Aktuell gehören 21 Sorten zum Programm, dunkle Schokolade, Milchsokolade, weiße und Kaffee, mal pur, mal mit Meersalz, frischer Kokosnuss, Mandelsplittern. Markenzeichen von 57 ist Bissap, die Sorte mit Hibiskusgeschmack. „Bissap war unser Lieblingsgetränk als Kinder, unsere Mutter hat es viele Jahre und mit viel

Aufwand selbst gemacht“, erzählt Kimberley. Heute lieben die Schwestern grünen Tee, also gibt es seit Kurzem eine weiße Schokolade mit Matcha-Tee. „Schokolademachen ermöglicht sehr viel Kreativität“, sagt Priscilla. „Und als Start-up, das kleine Mengen herstellt, ist es einfach, mit neuen Sorten zu experimentieren.“

Aus Europa stammt die Geschäftsidee der Schwestern, es war ein Zufall. Ihr Vater hat in vielen Ländern weltweit gearbeitet, die Familie lebte lange in Genf, Kimberley und Priscilla arbeiteten nach dem Studium in Managementjobs. Als die Eltern beschlossen, als Pensionäre zurück in ihr Heimatland Ghana zu gehen, beschlossen Kimberley und Priscilla: Wir gehen mit. Kurz vor der Abreise aus der Schweiz machten sie eine Fabrikbesichtigung beim renommierten Schokoladenhersteller Maison Callier.

„Dort stellte sich heraus, dass der Großteil ihres Kakaos aus Ghana stammt“, erzählt

Priscilla. „Wir fanden es absurd: Die Schweizer sind auf der ganzen Welt für ihre Schokoladen berühmt – dabei ernten sie keine einzige Kakaobohne.“ Wenn ein Land, das nicht einmal die Hauptzutat besitzt, dennoch edle Schokoladen herstellen kann, überlegten die Schwestern, dann kann die Kakaonation Ghana das erst recht. Und mit Luxus-schokolade 'Made in Ghana', so der zweite Gedanke, füllen wir in ganz Afrika eine Marktlücke.

2014 kündigten die Schwestern ihre Jobs, zogen mit den Eltern nach Accra, kauften Waagen und Formen, richteten sich im neuen Haus eine kleine Werkstatt ein. „Dann hieß es: Einfach machen, einfach ausprobieren, immer und immer wieder“, beschreibt Kimberley die Startphase. Die Schwestern belegten Kurse bei Schokoladenherstellern in Europa, besuchten Kakaoplantagen in Ghana, halfen bei der Ernte. „Wir wollten den Rohstoff verstehen“, sagt Kimberley. Was sie auf dem Land auch erfuhren: Der wichtigste Mensch in der Produktionskette kennt nicht automatisch das Endprodukt. „Viele der Bauern wussten weder, was aus ihren Kakaobohnen entsteht“, sagt Priscilla, „noch hatten sie jemals in ihrem Leben Schokolade gegessen.“

Zwei Jahre später kamen die ersten Tafeln 57Chocolate auf den Markt, 66 Prozent Kakaogehalt, eine Großbestellung für eine Hochzeit. Heute ist eine dunkle Milchsokolade mit 55 Prozent Kakao die beliebteste Sorte, danach die dunkle Schokolade mit 73 Prozent. Insgesamt gut 500 Tafeln pro Monat produzieren die Addisons, vor Weihnachten und Valentinstag sind es mehr. Scho-



Die Schokoladen in Form der traditionellen Symbolen des ghanaischen Asanti Aschanti-Volkes

kolade ist ein Saisongeschäft. Vor Kurzem haben die Addisons professionellere Arbeitsgeräte angeschafft und nach und nach Mitarbeiter eingestellt. Aktuell sind es acht, davon sechs Frauen.

Die Schwestern produzieren ihre Ware in Handarbeit, es beginnt mit dem Sortieren und Rösten der Kakaobohnen und endet mit dem Verpacken und Verschicken der Schokoladen. Die Bohnen stammen von Bio-Farmen im Osten Ghanas, künstliche Geschmacks- und Farbstoffe sind bei 57 tabu, Zucker setzen die Addisons sparsam ein, die Schokoladen schmecken nach ihrer Hauptzutat Kakao. „Unsere Marke beweist, dass hochwertige Schokolade nicht das Monopol europäischer Hersteller ist“, sagt Kimberley.

Hin und wieder laden die Addisons Kunden zur Warenprobe, lassen sich beim Schokolademachen zuschauen, befragen die Kunden, verkaufen frische Tafeln. Nur in Ghana und in den USA gibt es 57 in einigen kleinen Läden, alles andere läuft online. Zwei Mitarbeiter kümmern sich um Bestellungen und den weltweiten Versand, Marketing machen die Schwestern über soziale Netzwerke. Zu Umsatz, Gewinn, Investitionssumme sagen Kimberley und Priscilla nichts. Neben ihrem Ersparten sei Geld von Familie und Freunden in das Start-up geflossen, außerdem gewannen sie einen ghanaischen Förderpreis für junge Unternehmer.

Die Addison-Schwestern drücken den Stolz auf ihre Herkunft durch die Optik ihrer Produkte aus. Die 57-Schokoladen werden in Formen mit traditionellen Symbolen des ghanaischen Asanti Aschanti-Volkes gegossen, Adinkra genannt. Sie stehen für Eigenschaften wie Stärke, Schönheit, Menschlichkeit, Mut. „Schokolade gilt als Produkt des Westens“, sagt Kimberley. „Die Adinkra sind Ausdruck von Ghanas Einzigartigkeit, mit ihnen würdigen wir den Kunst- und Kultur-reichtum Afrikas.“

Die Start-up-Gründerinnen beziehen alles, was sie für ihre Schokoladen brauchen aus Ghana, auch Verpackungsmaterial, das etwa aus China deutlich günstiger wäre. „Wir wollen die komplette Wertschöpfung im Land

halten“, begründet Priscilla.

Die patriotische Unternehmensstrategie steckt auch im Namen: 57 steht für das Jahr, in dem Ghana nach Jahrzehnten unter britischer Kolonialherrschaft seine Unabhängigkeit erklärte. „1957 war revolutionär, weil es eine



Gründe-reuphorie auslöste, zig kleine und große Unternehmen ent-

standen, das Land löste sich von der Importabhängigkeit und begann sich in großem Stil zu industrialisieren“, sagt Kimberley. „Diese Anpack-Attitude muss in Ghana wieder aufleben.“

57 soll Vorbild sein: Die Rohstoffe des Landes nicht allein als Exportgut nutzen, sondern sie zu Konsumwaren verarbeiten, die deutlich mehr Einnahmen einbringen. Aus Kakaobohnen Luxussschokolade machen, sagt Kimberley, sei nur eine Option von vielen. „Säfte, Tomatenmark, Marmelade, Salz, Zucker, Hundefutter, sogar Zahnstocher – fast alles, was die Menschen in Ghana täglich kaufen, ist importiert“, sagt Priscilla. „Doch wir müssen mit unseren Rohstoffen selbst Produkte herstellen, für den eigenen Konsum und für den Export.“ Ein starker Fertigungssektor, argumentiert sie, sei entscheidend für den Wohlstand eines Landes. „Nur so entstehen dringend benötigte Jobs, nur so wächst die Wirtschaft.“

Text & Fotos: MANUYOO

## Onlinehändler MANUYOO bringt die besten Marken „Made in Africa“



Das MANUYOO Team

MANUYOO ist noch mehr als ein innovativer Marktplatz. MANUYOO hat nicht nur spannende Marken – wir haben auch die Geschichten zu den Marken. MANUYOO ist auch die direkte Verbindung zu den Herstellern.

Mit der ungewöhnlichen Kombination aus Online-Shopping, realem Erlebniseinkauf im Pop-up-store und einem multimedialen Angebot verfolgt MANUYOO ein innovatives Geschäftsmodell. Hinter allem steht unser Eigenanspruch: Transparenz schaffen und Vertrauen herstellen – in den Beziehungen zu unseren Kunden und in den Beziehungen mit unseren Geschäftspartnern.

„MANUYOO verkauft Marken, die es in keinem Eine-Welt-Laden gibt. Produkte weit abseits der üblichen Afrika-Klischees“, sagt MANUYOO-Gründer Jan-Marc Lischka. „Wir bringen einen neuen Lifestyle auf den deutschen Markt: Design und Manufakturprodukte „Made in Afrika“. Dabei verfolgen wir einen radikal neuen Ansatz: Handel statt Hilfgelder. Handel auf Augenhöhe.“

[www.manuyoo.world](http://www.manuyoo.world)

# Binnenmarkt Afrika – Die Afrikanische Freihandelszone (AfCFTA) startet!

Ursprünglich für den 1. Juli 2020 geplant und wegen Corona auf den 1. Januar 2021 verschoben, startete zum Jahreswechsel der neue Binnenmarkt Afrika, bzw. die Afrikanische Freihandelszone.



Die „African Continental Free Trade Area“ (AfCFTA) ist die Freihandelszone zwischen 54 Mitgliedsstaaten der Afrikanischen Union (AU), die 2019 auf Grundlage des afrikanischen Freihandelsabkommens bzw. „African Continental Free Trade Agreement“ (AfCFTA), dieser Staaten beschlossen wurde. Eritrea nimmt als einziges afrikanisches Land derzeit nicht teil. Mit der Ratifizierung durch 22 afrikanische Staaten im April 2019 wurde das Abkommen am 30. Mai 2019 vertragsgemäß besiegelt. Bisher haben 30 Staaten den Vertrag durch ihre Parlamente ratifiziert. Die praktische

Umsetzung der Zone war für das Jahr 2020 geplant, musste jedoch aufgrund der Corona-Pandemie auf den 1. Januar 2021 verschoben werden. Ziel der Freihandelszone ist ein gesamt-kontinentaler Binnenmarkt. Dadurch soll der intra-afrikanische Handel gefördert, die regionale und kontinentale Integration Afrikas ausgebaut und der industrielle, verarbeitende Sektor der afrikanischen Wirtschaft weiter entwickelt werden. Der afrikanische Kontinentalmarkt wird nach seinem Aufbau etwa 1,3 Milliarden Menschen sowie ein Bruttoinlandsprodukt (BIP) von 3,4 Billionen US-Dollar umfassen. Stand Juli 2019 betrug der intra-afrikanische Handel etwa 16 Prozent, während z. B. der intra-europäische Handel 69 Prozent ausmacht. Ziel ist es, diesen Wert innerhalb weniger Jahre auf 60 Prozent zu steigern. Dazu sollen beispielsweise die komplizierten, uneinheitlichen Ausfuhrbestimmungen und die unterschiedlichen Standards im Bereich Transport vereinfacht und angepasst werden. Insbesondere die fehlende Infrastruktur und Korruption könnten sich als entscheidende Hürden herausstellen. Die Weltbank rechnet damit, dass die neue Freihandelszone 30 Millionen Menschen aus der Armut führen und das Bruttoinlandsprodukt des Kontinents um 450 Milliarden US-Dollar steigern könnte. Das Abkommen ging aus der 18. ordentli-

chen Sitzung der Versammlung der Staats- und Regierungschefs der AU im Januar 2012 in Addis Abeba hervor. Begleitend wurde zudem der Action Plan on Boosting Intra-African Trade (BIAT) beschlossen. Ausgangspunkt der Bestrebungen für einen gemeinsamen afrikanischen Markt war die Monrovia-Erklärung von 1979. Die AfCFTA selbst hat ihren Ursprung im Abuja-Vertrag von 1991 (ratifiziert 1994), in dem die Schaffung einer afrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft und Zollunion (englisch: African Economic Community, AEC) beschlossen wurde. Bis 2028 sollte in sechs Schritten eine gesamt-afrikanische Wirtschafts- und Währungsunion entstehen. Das AfCFTA ist das Ergebnis jahrelanger Bemühungen, um die bestehenden regionalen Handelsblöcke in Afrika zusammenzuführen und afrikanischen Unternehmern Außenhandel zu erleichtern. Auf dem AU-Gipfel im Jahr 2012 hatten sich die afrikanischen Regierungen für das Abkommen eine Frist bis Ende 2017 gesetzt. Ein entscheidender Schritt war im Jahr 2014 die Vereinbarung zum Wegfall der Handelsbarrieren zwischen der Ostafrikanischen Gemeinschaft (EAC), der Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrika (SADC) und des Gemeinsamen Markts des Östlichen und Südlichen Afrika (Comesa). Die afrikanische Freihandelszone stellt mit der Anzahl der darin lebenden Menschen und der Summe der Bruttoinlandsprodukte der teilnehmenden Staaten die größte Handelszone seit Gründung der Welthandelsorganisation im Jahr 1994 dar. Am 10. Februar 2020 wurde der südafrikanische Diplomat Wamkele Mene zum ersten Generalsekretär der afrikanischen Freihandelszone gewählt.

**Text & Foto:**  
Martin Sagel

# HighTech News aus Afrika



## Weltraumforschung und Landwirtschaft: Prof. Catherine Nakalembe gewinnt Africa Food Price 2020

>> Catherine Nakalembe, Professorin an der Universität von Maryland und Leiterin von NASA Harvest in Ostafrika, ist Preisträgerin des mit 100.000

US\$ dotierten Africa Food Prize 2020. Sie wurde für ihre Arbeit zur Ausweitung der Nutzung von Erdbeobachtungen zur Verbesserung der Ernährungssicherheit auf dem afrikanischen Kontinent ausgezeichnet. Mit ihrer Arbeit unterstützt sie Gemeinden bei der Nutzung von Satelliten- und Drohrendaten, damit sie landwirtschaftliche Entscheidungen treffen, Feldbedingungen kartieren und überwachen und sich auf mögliche Ernteausfälle im Voraus vorbereiten können. Ihre Arbeit hat dazu beigetragen, potenziell katastrophale Auswirkungen von Ernteausfällen zu verhindern und zur Formulierung von Regierungs-Richtlinien und -Programmen in mehreren Ländern Ostafrikas gefördert, u. a. in Kenia, Tansania, Uganda und Ruanda.

Der jährlich verliehene Africa Food Prize zeichnet Afrikaner/innen aus, die Initiativen ergreifen und technische Innovationen nutzen, die eine neue Ära der Ernährungssicherheit und der wirtschaftlichen Möglichkeiten schaffen.

### Ihr Werdegang

Nakalembe wuchs in Kampala, Uganda, auf. Ihr Vater ist autodidaktischer Automechaniker, ihre Mutter besitzt und betreibt ein Restaurant in Makindye. Nakalembe kam eher zufällig zu den Umweltwissenschaften, da sie bei der Immatrikulation für ihr Grundstudium an der Makerere Universität Anfang 2002 ihren ersten Wunschkurs in Sportwissenschaften verpasste. Da sie sich ein eigenes Studium an der Makerere Universität nicht leisten konnte, entschied sich Nakalembe für einen neuen Kurs, damals Umweltwissenschaften. Der neue Kurs, kombiniert mit einer Reihe von Kursen, die sie in Informations- und Kommunikationstechnologien belegte, verschaffte ihr erste Kenntnisse. 2007 erhielt Nakalembe ihren Bachelor-Abschluss in Umweltwissenschaften von der Makerere Universität.



Prof. Catherine Nakalembe mit den Preis

Nachdem Nakalembe ihr Grundstudium abgeschlossen hatte, erhielt sie ein Teilstipendium für den Masterstudiengang in Geographie und Umwelttechnik an der Johns Hopkins University. Im Jahr 2009 schloss Nakalembe das Programm ab und erhielt ihren Master. Nakalembe promovierte anschließend in Geographie an der University of Maryland unter der Leitung von Chris Justice. Ihre Doktorarbeit zielte darauf ab, die Folgen der Dürre auf die Landnutzung und das Leben der Menschen im Nordosten Ugandas zu zeigen. Die Arbeit war der erste Schritt für das Fernerkundungssystem des Disaster Risk Financing Project, das seit der ersten Anwendung im Jahr 2017 mehr als 75.000 Haushalte in der Region unterstützt und der ugandischen Regierung Ressourcen spart, die sonst in die Nothilfe fließen würden. Nakalembe ist mit einem Professor für Quantenphysik an der University of Maryland verheiratet und hat zwei Kinder.

Text: Hans Decker  
Fotos: privat



Catherine Nakalembe mit ihren Kindern

## Prof. Marylyn Addo: Medical Woman of the Year 2020

**Prof. Addo ist Leiterin der Sektion Infektiologie am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und wurde als Medizinerin des Jahres 2020 für ihre Arbeit an der Entwicklung eines Impfstoffs gegen SARS-CoV-2 ausgezeichnet**



Prof. Marylyn Addo Foto: DZIF - Deutsches Zentrum für Infektionsforschung

**>>** Der German Medical Club e.V. zeichnet mit seinem Award Wissenschaftler und Unternehmen für eine herausragende und innovative Patientenversorgung aus. Der Schirmherrschaft des Award hat Karl-Josef Laumann, Gesund-

heitsminister des Landes Nordrhein-Westfalen.

Der fünfzig jährige Marylyn Addo ist Tochter eines ghanaischen Arztes und einer deutschen Mutter. Sie studierte von 1989 bis 1996 Humanmedizin an der Universität

Bonn. Ihre Promotion in Bonn und Lausanne schloss sie 1999 ab und machte im selben Jahr ein Diplom in Tropical Medicine and Hygiene an der London School of Hygiene and Tropical Medicine. Ebenfalls im selben Jahr zog Addo nach Boston, wo sie in den folgenden Jahren ihre Facharztausbildung im Massachusetts General Hospital abschloss und als Postdoc im Partners AIDS Research Center des Massachusetts General Hospital und der Harvard Medical School arbeitete. Von 2010 bis 2013 war sie Assistant Professor für Medizin an der Harvard Medical School und Mitglied des Executive Committee des Harvard Center for AIDS Research.

Prof. Addo ist seit 2013 Oberärztin und Professorin für Emerging Infections am Deutschen Zentrum für Infektionsforschung (DZIF) und seit 2015 Leiterin der Sektion Infektiologie im Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf. Sie ist Ärztin für Innere Medizin und ihre Fachgebiete sind Infektiologie und Tropenmedizin.

Quelle: [germanmedicalaward.com](http://germanmedicalaward.com), [wikipedia.org](https://wikipedia.org)

## Bonaventure Dossou

### Entwickelte Übersetzungsprogramm mit Künstlicher Intelligenz

**>>** Bonaventure Dossou aus Benin studiert Data Engineering in Bremen. Da er die Sprache „Fon“ seiner Mutter nicht richtig verstehen konnte, entwickelte er zusammen mit seinem Freund Chris Emezue aus Nigeria eine Sprach-Software, die mit Methoden der Künstlichen Intelligenz (KI) Fon ins Französische und umgekehrt übersetzt. Die beiden hatten mit enormen Problemen zu kämpfen. Beispielsweise ist Fon wie die meisten der rund 2000 afrikanischen Sprachen keine Schriftsprache. Daher gibt es nur wenige Texte, die für das Training der KI verwendet werden können. Die Eingabe von Texten ist jedoch essentiell notwendig. Neben den wenigen existierenden Texten wie etwa die Bibel, die von Missionaren übersetzt worden waren, mussten viele Begriffe

in mühsamer Arbeit manuell eingetragen werden. Glücklicher Weise hatten die beiden Kontakte zu anderen Forschern, die sich mit der Übersetzung von afrikanischen Sprachen befassen.

Fon gehört im Benin zu den am häufigsten gesprochenen Sprachen. Dossou meint, dass sich in seinem Heimatland fast alle Menschen für sein Projekt interessieren. Auch in der Wissenschaft gibt es großes Interesse an seinem Vorhaben. Auf der 58. Jahrestagung der „Association for Computational Linguistics“ in Seattle, USA, und auf der „International Conference on Learning Representations“ in Addis Abeba, Äthiopien, konnte er seine Arbeit bereits vorstellen.

Als nächstes möchte er mit seinem Freund eine Version ihrer Software entwickeln, die aus Fon in die in Nigeria weit verbreitete



Bonaventure Dossou

Foto: Privat

Sprache Igbo übersetzt. Und dann von Igbo nach Wolof, eine im Senegal sehr verbreitete Sprache. Seine Mutter sei total stolz, meint Bonaventure Dossou.

# Schule - (k)ein Kolonialerbe?

## Im westafrikanischen Fanteland bekam Schulbildung bereits 1871 Verfassungsrang

>>

Die dunklen Seiten des Kolonialismus mit den Überschriften ‚Gewalt‘ oder ‚Ausbeutung‘ überblättern selbst aufgeklärte Europäer\*innen gern. Um so lieber lesen sie von ‚zivilisatorischen Fortschritten‘, die weiße Kolonisatoren in Afrika vorangetrieben hätten, oben an Bildung – und ihre wichtigste Vermittlungsinstanz: die Schule. Die international bekannte vergleichende Bildungsforscherin Prof. Dr. Christel Adick (Ruhr-Universität Bochum; inzwischen im Ruhestand) erinnert nun in einem Aufsatz daran, dass eine afrikanische verfassungsgebende Versammlung im Süden des heutigen Ghana schon vor 150 Jahren das Prinzip einer Schulbildung für alle Mädchen und Jungen im Alter von 8 bis 14 Jahren in ihrer Fante-Verfassung verankerte. Darüber führte ich mit der Autorin ein Gespräch.

**Frau Adick, Sie bezeichnen die Festschreibung schulischer Bildung in der 1871 verabschiedeten Verfassung der Fante-Konföderation als ein ‚schulgeschichtlich denkwürdiges Ereignis‘. Würden Sie das bitte aus Ihrer Sicht im internationalen Vergleich näher beschreiben?**

Wie Sie richtig anmerken, gilt die Einführung schulischer Bildung in Afrika südlich der Sahara gemeinhin als ‚Kolonialerbe‘, das heißt, sie wird (im Guten wie im Schlechten) auf den europäischen Kolonialismus zurückgeführt. Eine solche Sichtweise ist aber sehr verkürzt und verstellt den Blick auf afrikanische schulgeschichtliche Eigeninitiativen, die es vielerorts bereits vor der Kolonialherrschaft gab. Die Verfassung der Fante-Konföderation wurde von afrikanischen Repräsentanten mehrerer Königtümer und Gemeinden an der damaligen Goldküste ausführlich beraten und verabschiedet. Der Verfassungstext entstand im Jahr 1871, also vor der Errichtung der formalen Kolonialherrschaft der Briten im Fante-Land. Mit Blick auf die historisch-vergleichende Schulgeschichtsforschung kann ich sagen: Die Fante-Verfassung enthält für die damalige Zeit beeindruckend präzise ausformulierte Paragraphen für das anvisierte Bildungswesen in der neu errichteten politischen Konföderation. Die verfassungsmäßige

Verankerung schulischer Bildung war 1871 – anders als heute – keine Selbstverständlichkeit. Viele Länder hatten damals noch keine schriftlichen Verfassungen, und wenn es Verfassungen gab, dann stand oft nichts zu Bildung darin, wie im Falle der Verfassung des auch im Jahr 1871 gegründeten Deutschen Reiches.

**Wie kam es zu dieser ‚Fante-Konföderation‘ und zu ihrer bemerkenswerten Verfassung?**

Mit der formalen Abschaffung des transatlantischen Sklavenhandels (deren reale Umsetzung ab 1807 noch Jahrzehnte dauerte) war der Niedergang der großen europäischen Übersee-Handelsgesellschaften verbunden, die an den Küsten Ghanas befestigte Stützpunkte unterhielten. Die Engländer hatten 1865 offiziell verkündet, sie wollten sich aus Westafrika – mit Ausnahme von Sierra Leone – zurückziehen. Die Antwort der Fante auf dieses sich abzeichnende Machtvakuum war: Wir konstituieren uns als ein ‚modernes‘ Staatsgebilde mit einer geschriebenen Verfassung, in der die Gesetzgebung und Rechtsprechung, die politischen Repräsentationsprinzipien, die öffentlichen Finanzen und allgemeine politische, soziale und ökonomische Grundfragen der Konföderation, darunter ein nationales Bildungswesen, rechtlich geregelt sind. Diese Fante-Konföderationsbewegung existierte etwa zwischen 1865 und 1873.

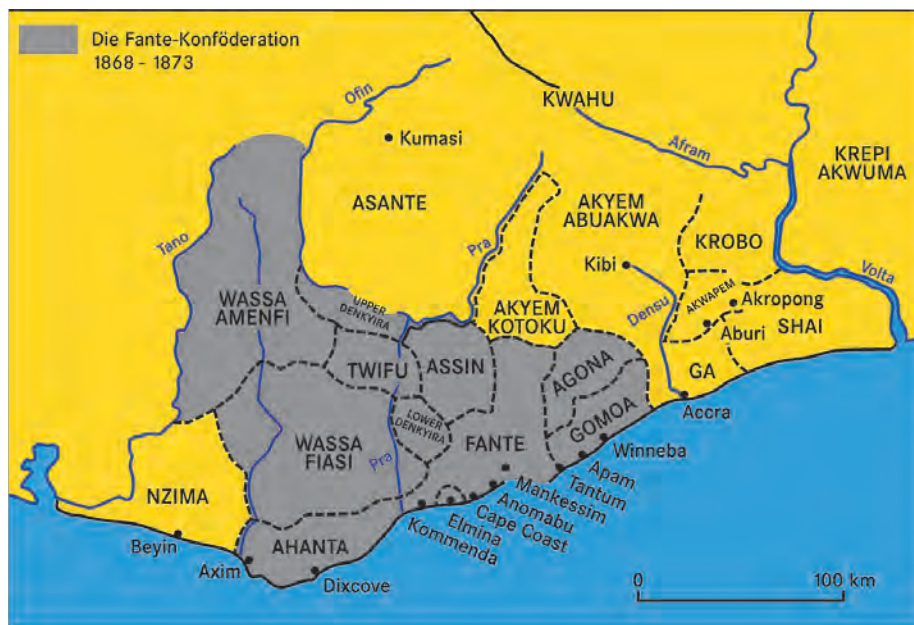
**Sie bezeichnen die Fante-Verfassung als ‚modern‘ und als ‚afrikanisch‘. Könnten Sie diese beiden Linien etwas genauer erläutern?**

Ich stimme hier mit dem aus Nigeria stammenden und in den USA lehrenden politischen Philosophen Olufémi Táiwò überein, der die Fante Verfassung als ‚modern‘ klassifiziert, weil sie Prinzipien wie Regieren durch Abstimmung (governance by consent) oder Gewaltenteilung (separation of powers) verkörperte. Die Fante-Konföderation verstand sich als eigenständiger politischer Verhandlungspartner für die afrikanischen Nachbarn, insbesondere das Königreich der Aschanti, wie auch für die europäischen Handelspartner, insbesondere die Engländer. Táiwò beschäftigt sich indessen nicht genauer mit den



Prof. Dr. Christel Adick

Vorstellungen zum Schulwesen in der Fante Verfassung. In meinen Schriften klassifiziere ich die so ‚westlich‘ anmutenden Bildungsparagraphen in der Fante Verfassung als ‚afrikanisch‘, weil sie von afrikanischen Protagonisten stammen und weil die Vision eines Fante-Schulwesens keine bloße Kopie westlicher Vorlagen war. Sie verkörpert vielmehr die Vorstellungen der damaligen afrikanischen Entscheidungsträger, wie man selbstständig und in Eigenregie Schulbildung für die Modernisierung im Fanteland einsetzen wollte. Unter den Repräsentanten der Konföderation gab es viele ‚westlich‘ gebildete Fante, von denen einige auch in England studiert hatten. Sie waren im Handel, als Lehrpersonen oder Rechtsanwälte tätig, hatten Vereine und Zeitungen gegründet und waren über die Geschehnisse in der Welt informiert. Die detaillierten Bildungsparagraphen waren eigenständige Formulierungen der beteiligten afrikanischen Protagonisten. Meine bisherigen Recherchen haben ergeben, dass sie nirgendwo abgeschrieben wurden, auch nicht vom englischen Bildungsgesetz von 1870, und bei den Beratungen gab es auch keine europäischen Experten oder Consultants. Also sind sie als eine afrikanische Eigeninitiative anzusehen. Wie bereits gesagt, wurde auch das Deutsche Reich im Jahr 1871 aus vielen einzelnen König- und Herzogtümern auf der Basis einer neuen Verfassung gegründet, die jedoch keine Bildungsparagraphen enthielt. So eindeutig wie in der Fante-Verfassung war also die verfassungsmäßige Absicherung



"Das Gebiet der Fante-Konföderation an der Goldküste im 19. Jahrhundert (Skizze erstellt von Jonas Möllers nach Angaben in Adick, C.: Die Universalisierung der modernen Schule, Paderborn 1992, S. 184)"

schulischer Bildung zu jener Zeit nicht einmal in allen „westlichen“ Ländern.

### Wie differenziert waren die Vorstellungen zur Schule in der Fante-Verfassung? Ist etwas über Lehrinhalte bekannt?

Verfassungstexte fixieren zeitlich überdauernde und juristisch übergeordnete Grundsätze. Die weitere Ausgestaltung wie etwa Lehrpläne geschieht in der nachgeordneten Schulgesetzgebung oder in Verwaltungsvorschriften. In der Fante-Verfassung rangiert die flächendeckende Errichtung eines Schulwesens in § 8 unter den Hauptzielen der Verfassung – auf gleicher Ebene wie z.B. der Bau von Straßen und die Entwicklung von Landwirtschaft und Industrie. Das Bildungswesen sollte staatlich finanziert und kontrolliert werden (§§ 24, 36) – was zu jener Zeit im weltweiten Vergleich keinesfalls selbstverständlich war. Die öffentlichen Schulen („national schools“) sollten durch berufliche Ausbildungen in Handwerk, Landwirtschaft und Industrie ergänzt werden (§ 22). Ferner werden Mädchenschulen eigens genannt (§ 23). Mehr kann man zu Lehrinhalten nicht finden.

Überraschend finde ich, dass die Fante-Verfassung in englischer Sprache verfasst worden ist. Warum wurde keine der Muttersprachen verwendet? Wie wurden die Ideen in die Fante-Gesellschaft getragen? Englisch war damals die lingua franca des Überseehandels und wurde von Afrikaner\*innen mit Europakontakten, aber

auch untereinander im Verkehr mit verschiedenen Gebieten im Dreieck Westeuropa – Westafrika – Amerika gesprochen und geschrieben. Auf diese Weise wurde die Fante-Konföderation und ihre Verfassung auch woanders bekannt (und teils zum Vorbild genommen), im benachbarten Accra (heute die Hauptstadt von Ghana), in Sierra Leone oder in Lagos und Umgebung. Der Verfassungstext wurde nicht zuletzt auch in britischen Kolonialkreisen und den offiziellen politischen Institutionen in London breit diskutiert. Viele afrikanische Sprachen waren damals noch nicht verschriftlicht, und Englisch war, ähnlich wie heute, ein transnationales Verständigungsmittel, bei dessen Verwendung es nicht um kulturelle Identitätsfragen ging. Ob und wie die Ideen der Verfassung in die Breite der Gesellschaft der Konföderation getragen wurden, kann ich nicht beantworten. Bei den Beratungen wie auch nach den Statuten und politischen Ämtern wurde die Fante-Verfassung sowohl von traditionellen Oberhäuptern als auch von westlich Gebildeten getragen, die vermutlich in ihren jeweiligen Kreisen auch darüber diskutiert haben. Ob der Verfassungstext und mit ihm der Entwurf eines allgemeinen Bildungswesens aber z.B. in Dorfversammlungen besprochen wurde (Palaver), ist eine interessante Frage an die Oral History in Ghana. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an ein museumspädagogisches Projekt in Ghana, bei dem heutige ghanaische Besucher und Besucherinnen nach ihrer Meinung zur Relevanz der Fante-Konföderation

befragt wurden. Als Ergebnis kam heraus, dass das Publikum die politische Vereinigung und die wirtschaftliche Entwicklung für die zentralen erinnerungswürdigen Errungenschaften dieses historischen Ereignisses hielten und damit so ziemlich das, was auch in der Forschung herausgehoben wird. Klar wurde bei diesem Projekt aber auch, dass die Fante-Verfassung heute allerdings vielfach in Vergessenheit geraten ist.

### Warum ist das Thema Ihrer Meinung nach für die internationale Bildungsforschung interessant?

In der internationalen Schulgeschichtsschreibung – meinem Forschungsgebiet – ist die Fante-Verfassung praktisch unbekannt. Dies gilt übrigens auch für die international vergleichende Erforschung der Verfassungen weltweit. Diese Lücke war der Anlass für meinen neueren Aufsatz zum Gedenken an dieses Ereignis, der sich an ein internationales Publikum wendet. Es ist für mich einfach kein sachlicher Grund ersichtlich, warum ein solches historisches Ereignis unberücksichtigt bleibt, während ansonsten über viele Entwicklungen in der Welt, darunter auch kurzlebige oder nur ansatzweise umgesetzte Innovationen, allen voran aus „westlichen“ Ländern geforscht wird. In Lehrveranstaltungen und Vorträgen (nicht nur in Deutschland) zur internationalen Bildungsforschung habe ich daher manchmal die originalen Bildungsparagraphen der Fante-Verfassung (unter Auslassung der Namen und Orte) vorgelegt und dann das Publikum überlegen lassen, von wo und wann diese Verfassung wohl stammt. Niemand hat auf Afrika und die Zeit 1871 getippt. Was dann in der Regel einigermmaßen lebhaftes Interesse an der Frage hervorrief, wie man diese Verfassung denn ‚richtig‘ zu etikettieren hätte: als afrikanisch? modern? westlich? Imitation? Innovation? europäische Dominanz? afrikanische Eigeninitiative?

Heute ist es aufgrund der modernen Kommunikationsmittel möglich, dass regionale oder nationale Debatten weltweit begleitet werden und sich auch gegenseitig anregen können. Gab es im 19. Jahrhundert einen vergleichbaren Austausch von Ideen und wie funktionierte er?

In der internationalen Forschung ist die Diagnose Konsens, dass man sich bei der Abfassung von Verfassungstexten von anderen inspirieren ließ, was dazu führt, dass sich Verfassungstexte über Ländergrenzen hinweg ähneln. Wenn sich in der Fante-Verfassung

also z.B. Aussagen finden, die nach ‚Schulpflicht‘ und ‚staatlicher Schulaufsicht‘ klingen, ist das weder etwas Einzigartiges – andere Verfassungen tun das auch, noch ist es ein Defizit oder Makel – weil es sowieso ‚nur‘ von westlichen Vorbildern abgeschrieben sei. Es entwertet vor allem nicht die Eigenleistung, diese ‚modernen‘ Prinzipien historisch relativ früh als relevant für den Aufbau eines nationalen Schulwesens erkannt und mit Verfassungsrang kodifiziert zu haben.

Diese Einschätzung lässt sich mit Daten untermauern: Laut einer vergleichenden Inhaltsanalyse hatten 1870 von weltweit 47 unabhängigen Ländern nur 39 Länder schriftliche Verfassungen: 31 davon enthielten das Merkmal staatliche Schulaufsicht, 19 mal war von der Pflicht des Staates, Schulen zu installieren, die Rede, 16 Verfassungen sprachen vom Recht des Individuums auf Bildung und nur fünf von der Pflicht des Einzelnen zum Schulbesuch. Die Bildungsparagraphen der Fante Verfassung waren also nicht nur einzigartig in der Schulgeschichte Afrikas, sondern stehen auch im internationalen Vergleich um 1870 herum an vorderster Linie. Die Küstengebiete Westafrikas waren zu jener Zeit in vielfältiger Weise mit Westeuropa und Amerika verbunden: Es zirkulierten nicht nur Waren auf regelmäßig verkehrenden Schifffahrtslinien, sondern auch Zeitungen und Bücher und nicht zuletzt Menschen und ihr Wissen und ihre Kenntnisse, die sie von überall her mitbrachten. Transnationale Bildungsbiographien und Lebenswege sind keine Erscheinungen von heute, sondern waren

nach der Abschaffung des atlantischen Sklavenhandels keine Seltenheit, wenn z.B. ehemalige Sklaven von Übersee nach Afrika zurück kehrten und dort im grenzüberschreitenden Handel, in Schulen und in kirchlichen Kreisen aktiv wurden.

### Die Fante-Verfassung wurde kaum verwirklicht. Warum sollte man sich dennoch heute mit diesem historischen Dokument befassen?

Auch anderswo in der Welt waren Verfassungen nur kurze Zeit in Kraft. Dies kann also kein Grund sein, ein historisches Ereignis nicht zu würdigen. Die Schulgeschichtsschreibung sollte sich mit den bis heute aktuellen Bildungsparagraphen der Fante-Verfassung befassen, weil diese selbstständig und aus eigenem Antrieb konzipiert worden sind, also keinesfalls das Resultat europäischer Kolonialpolitik waren.

Die Zerstörung ‚traditioneller‘ Kultur- und Wissensbestände durch den Kolonialismus wird bereits seit langem thematisiert, aber dass der Kolonialismus auch moderne afrikanische Initiativen unterdrückt hat, diese Einsicht und diese Argumente fehlen meistens in Diskussionen. Dass sich mit der Fante-Konföderation und ihrer Verfassung eine modernisierungsorientierte afrikanische Machtkonstellation entwickelte, die womöglich ‚auf Augenhöhe‘ mit den Europäern ihre eigene wirtschaftliche und politische Entwicklung bewerkstelligen würde, war meiner Meinung nach nicht nur, aber auf jeden Fall mit dafür verantwortlich, dass die Briten auf ‚formale Kolonialherrschaft‘ umschwenkten und 1874 über einige Teile des heutigen



Dr. Anna Stelthove-Fend

Ghana die Gold Coast Crown Colony ausriefen. Fortan mussten sich die afrikanischen Protagonisten moderner Schulbildung den kolonialen Anordnungen fügen. Wie gut ihre Bildung auch war, wurden sie europäischem Personal untergeordnet und rechtlich zu Kolonialuntertanen degradiert. Statt Aufstieg mittels Bildung gab es koloniale Indoktrination und Diskriminierung. Kurzum: Die eigenständige Modernisierung wurde durch die Kolonialherrschaft abgewürgt und blockiert.

Der Link zum Aufsatz findet sich unter:

<https://link.springer.com/article/10.1007/s11159-020-09862-x>

Dr. Anna Stelthove-Fend

Dr. Anna Stelthove-Fend unterstützt seit 20 Jahren eine Schulbibliothek in Gambia. Sie ist Vorsitzende des Vereins "Afrikanische Perspektiven e.V." in Münster. Schwerpunkte des Vereins sind afrikanische Literaturen, Kolonialismus und Dekolonisierung.



## Der Film Borga ist Gewinner der 42. Filmfestival Max Ophüls Preis

Borga ist ein ghanaisch-deutscher Spielfilm von York-Fabian Raabe aus dem Jahr 2021. Das Drama stellt einen jungen Ghanaer (dargestellt von Eugene Boateng) in den Mittelpunkt, der nahe der Elektronikschrottedeponie in Agbogbloschie aufwächst und sich in Deutschland ein neues Leben in Wohlstand erhofft. Borga erzählt von Ghanaern, die es im Ausland zu Wohlstand bringen wollen. „In einer epischen Erzählweise, ohne Angst vor Schönheit und mit Empathie für sämtliche Figuren, spricht der Film eine ganz besondere Einladung aus: mit Hilfe eines unerhörten Narrativs - einer konsequent Schwarzen Perspektive im deutschen Kino - nach Antworten zu suchen“, lobte die Jury.

Mit einem emotionalen Appell haben die Macher des Spielfilms auf die vierfache Auszeichnung beim diesjährigen Filmfestival Max Ophüls Preis in Saarbrücken reagiert. Der Film erhielt sowohl den mit 36 000 Euro dotierten Max Ophüls Preis für den besten Spielfilm als auch den Publikumspreis Spielfilm und den Preis der ökumenischen Jury. Darüber hinaus wurde Hauptdarsteller Eugene Boateng der Preis für den gesellschaftlich relevanten Film verliehen.

Das Festival gilt als wichtigstes Festival für den jungen deutschsprachigen Film. Wegen der Corona-Pandemie fand die 42. Ausgabe zum ersten Mal komplett als Online-Edition statt. [www.borga-themovie.com](http://www.borga-themovie.com)



Abb. 1: Der Heilige Gereon mit Gefolge, Köln um 1460, Germanisches Nationalmuseum in Nürnberg  
© Anonymus/CC BY-SA 4.0

Für viele *weiße* Deutsche sind Schwarze Menschen gerade in den letzten Jahren in erster Linie als Geflüchtete aus afrikanischen Krisenregionen präsent. Geflüchtete, die vor allem als Problem und Gefahr wahrgenommen werden. Afrikaner\*innen wurden und werden nämlich als das proto-typisch Fremde konstruiert, das zwar vielleicht eine gewisse Faszination ausübt, aber auch Angst macht, und diese Angst überträgt man sehr schnell auf alle Schwarze Menschen. Dass es Schwarze Deutsche gibt, ist mit den Vorstellungen vieler *weißer* Deutscher nach wie vor nicht vereinbar. Die Medien trugen von je her nicht wenig zu dieser Wahrnehmung bei: Afrikaner\*innen gehören hier nicht hin – das war und ist zumindest häufig der Tenor in der Presse, wenn es um die aktuelle „Flüchtlingssituation“ geht. Ähnliche Aussagen findet man schon in Zeitungsartikeln zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Selbst in einer Großstadt wie Köln sehen sich „afrikanisch“ aussehende Menschen mit der Frage konfrontiert, wann sie denn „zurück nach Hause“ gehen. Dabei leben Menschen afrikanischer Herkunft schon seit vielen Generationen in Deutschland, sind Teil einer weitgehend unbekannten afrikanisch-deutschen Begegnungsgeschichte, die vielschichtig und spannend ist. Die Artikelserie „Afrodeutsche Ge-

schichte(n)“ soll einen Einblick in diese spannende Geschichte geben, beginnend mit afrikanischen Intellektuellen des 18. Jahrhunderts und den Kolonialmigrant\*innen des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts, hin zu den afrodeutschen antikolonialen Widerständlern der 1920er-Jahre, den vergessenen afrodeutschen Opfern des NS-Staates und der Lebenswirklichkeit von Afrodeutschen in der jungen Bundesrepublik. So viel kann einleitend gesagt werden: Für die Menschen, die seit dem 18. Jahrhundert direkt vom afrikanischen Kontinent oder auf Umwegen über andere europäische Länder und den Amerikas nach Deutschland kamen, spielte sich das Leben meist auf einem schmalen Grat zwischen Anpassung und Auflehnung ab. Afrikanerinnen und Afrikaner - Schwarze Menschen - waren von jeher Projektionsflächen für *weiße* Phantasien - seien es Erniedrigungs- bzw. Dominanzphantasien, seien es erotische Körperphantasien. Von jeher waren sie Prozessen von Veränderung, *Otherring*, unterworfen, waren sie Opfer von Rassifizierung, Ausgrenzung und Diskriminierung. Trotzdem – und auch das ist wichtig gleich zu Anfang festzuhalten – wussten sie sich unter teils schwierigsten Lebensbedingungen Handlungsmacht zu bewahren oder anzueignen, selbstbestimmte Leben zu führen, sich als gleichberechtigte

## Einführung (Teil I)

Akteure zu positionieren, Widerstand zu leisten und vielfältige Überlebensstrategien zu entwickeln. Nicht selten sicherte ihre Handlungsmacht Auskommen; nicht selten verhinderten der rassistische, koloniale Machtdiskurs oder schlicht *weiße* Arroganz, dass der „*weißen* Seite“ die gelegentliche Umkehr der Dominanzverhältnisse überhaupt bewusst wurde.

Wir wissen nicht genau, wann Afrikaner\*innen zum ersten Mal in deutschsprachige Gebiete kamen. Die ältesten Erzählungen von Afrikanern im deutschsprachigen Raum sind eher in den Bereich der Sagen und Legenden zu verweisen. So verehrten die christlichen Kirchen schon seit dem frühen Mittelalter drei Heilige, Mauritius, Gereon und Gregorius Maurus, Kommandeure einer Legion, die zur Zeit der römischen Kaiser Diokletian und Maximian bei Theben in Ägypten unter vorwiegend christlichen Männern ausgehoben worden war. Kaiser Maximian habe die sogenannte Thebäische Legion gegen Christen einsetzen wollen, was diese verweigert hätte. Alle drei Kommandanten starben daraufhin den Märtyrertod: Mauritius in Agaunum, dem heutigen, nach ihm benannten Sankt Moritz in der Schweiz, Gereon und Gregorius Maurus in Köln. Im 10. Jahrhundert, unter Otto I. wurde der Heilige Mauritius sogar zum Schutzpatron des römisch-deutschen Reiches. Gereon und Gregorius Mau-



Abb. 3: Darstellung des Heiligen Mauritius im Dom zu Magdeburg (um 1250) © gemeinfrei



Abb. 4: Der in Kamerun geborene Wilhelm Elo Sambo reitet als Kesselpauker dem Trompeterkorps voran  
© Sammlung Bechhaus-Gerst

rus werden noch heute in Köln verehrt, wo aber auch sterbliche Überreste, Reliquien, von Mauritius aufbewahrt werden. Alle drei – und das ist das Bemerkenswerte an dieser Legende – werden von frühester Zeit an, zwar nicht durchgehend, aber häufig, als Schwarze Männer dargestellt. Wenn der Wahrheitsgehalt der Geschichte auch fraglich ist, so muss man doch festhalten, dass dieser Überlieferung zufolge Verteidigung des Christentums in unserem Land in die Hände von Menschen vom afrikanischen Kontinent lag. Belegt ist, dass Friedrich II., aus dem Adelsgeschlecht der Staufer, König von Sizilien und Kaiser des römisch-deutschen Reiches, schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Menschen vom afrikanischen Kontinent in seinen Diensten hatte. Als Friedrich 1231 nach Deutschland reiste, um in Worms Elisabeth, die Schwester des englischen Königs zu heiraten, hatte er nicht nur Schätze aus Gold, Silber und Edelsteine im Gepäck. Die Chroniken berichten, dass „dunkelhäutige Äthiopier“, gekleidet in Seide und Leinen, die Schätze bewachten. Reich beladene Kamele wurden von Afrikanern geführt, Leoparden, Affen und Bären, sogar eine Giraffe waren in seinem Triumphzug zu finden. Afrikanische Leibwächter und eine größere Anzahl an afrikanischen Frauen und Mädchen sowie Eunuchen sollen zum Gefolge Friedrichs gehört haben.

Auf Friedrich II. geht vermutlich im deutschsprachigen Raum die Tradition der afrikanischen Hof- und Militärmusiker zurück, die erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Ende kam. Auf Anordnung Fried-



Abb. 2: Reliquienbüste des Gregorius Maurus von Hermann Kessel in der Kirche St. Gereon, Köln um 1683/1688,  
© Raimond Spekking / CC BY-SA 4.0

richs II. wurden seit den späten 1230er-Jahren afrikanische Jungen und junge Männer im Alter zwischen 16 und 20 Jahren im Spiel der silbernen Trompeten unterrichtet. Einer der letzten der afrikanischen Militärmusiker in Deutschland war vermutlich der 1885 in Jaunde, Kamerun, geborene Wilhelm Elo Sambo. Elo Sambos Lebenslauf dürfte insofern mit den Biografien seiner Vorgänger über die Jahrhunderte hinweg vergleichbar sein, als er schon als Kind, mit gerade sechs Jahren, von einem Rittmeister Stolzenburg seiner Heimat entrissen und ins Deutsche Reich „mitgenommen“ wurde. Leider verraten die Quellen in seinem wie in den meisten anderen Fällen in den vorangegangenen Jahrhunderten nicht, ob die Eltern seinem Weggang zustimmten, ob sie unter Druck gesetzt wurden oder ob er gewaltsam

entführt wurde. Im 17. und 18. Jahrhundert war es durchaus üblich, Kinder und junge Erwachsene auf Versklavungsmärkten in Kairo oder Karthum „loszukaufen“ und nach Europa zu verschleppen.

Wie unfreiwillig seine Migration ins Deutsche Reich auch immer war: Die von ihm erhaltenen Fotografien zeigen Elo Sambo als selbstbewussten, stolzen Militärmusiker. Kaiser Wilhelm fungierte als persönlicher Taufpate des Jungen, was dem Täufling den Vornamen „Wilhelm“ eintrug. Er wurde im Militär-Waisenhaus in Potsdam erzogen und schlug eine militärische Laufbahn ein. Schließlich wurde er zum Kesselpauker ausgebildet und bekleidete zum Schluss den Rang eines Vizewachtmeisters. Seine afrikanische Herkunft und damit seine Hautfarbe instrumentalisierte man insofern, als er auf einem Schimmel reitend und in einen roten Uniformrock gekleidet die deutschen Nationalfarben schwarz-weiß-rot visualisierte. Als Pauker ritt er dazu noch dem Trompeterkorps voran, wie zahlreiche erhaltene Bildpostkarten belegen. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs kämpfte er an der West- und an der Ostfront und war damit eine der wenigen Menschen afrikanischer Herkunft, die auf europäischem Boden auf deutscher Seite kämpften.

Zusammenfassend soll noch einmal betont werden, dass die Geschichte der Migration von Menschen afrikanischer Herkunft in Deutschland spätestens im Mittelalter beginnt und viele Kontinuitäten in den unterschiedlichen Lebenswegen über die Zeiten hinweg festzustellen sind. Das Beispiel von Wilhelm Elo Sambo hat hoffentlich neugierig gemacht auf weitere afrikanisch/afrodeutsche Lebenswege, die in den nächsten Folgen der Artikelserie vorgestellt werden sollen.

Nächstes Heft: Zwischen Hof und Hochschule – Afrodeutsche Lebenswege im 18. Jahrhundert

Prof. Dr. Marianne Bechhaus-Gerst

## ÜBER DIE AUTORIN

„Prof. Dr. Marianne Bechhaus-Gerst ist Afrikanistin, Historikerin und Kulturwissenschaftlerin. Seit vielen Jahren forscht und schreibt sie zu afrodeutscher Geschichte, zur deutsch-afrikanischen Begegnungsgeschichte und zur deutschen Kolonialgeschichte. Darüber hinaus ist sie als Anti-Rassismus-Trainerin und Critical Whiteness-Coach tätig.“



# Der Sheriff vom Ebertplatz in Köln

## Samuel Obode im Gespräch



Samuel Obode in seiner Kneipe

**>>** In den letzten Jahren war Samuel Obode häufiger in den Medien zu sehen. Er betreibt das Bistro „African Drum“ am Ebertplatz, in der Nähe des Kölner Hauptbahnhofs. Aufgrund seiner Lage und Nähe zum Dom/Hauptbahnhof ist der zentrale Platz schon immer als Drogenumschlagplatz bekannt. Samuel Obode gilt hier mittlerweile als „Sheriff“, weil er von seinem Bistro den Platz fast vollständig überblicken kann, und so konnte er schon so einige Taten an die Polizei melden. Der Tiefpunkt war dabei ein Doppelmord unter den Drogendealern, der auch den neuen Innenminister Reul auf den Platz gerufen hat. Dieser hatte erst Obode selbst in Verdacht und entschuldigte sich später bei ihm persönlich.

**Herr Obode, sagen sie uns bitte, wann und wo Sie geboren wurden und was Sie dort gemacht haben.**

Ich bin 1959 in einem kleinen Dorf in Nigeria geboren und aufgewachsen. Hier steckte ich 1990 mitten im Studium, ich wollte Mathematiklehrer werden. Doch dann wollte ich aus verschiedenen Gründen nur noch weg und bin in Deutschland gelandet.

**Wie ist es Ihnen in den ersten Jahren ergangen?**

Die Sprache war natürlich schwierig zu erlernen, mit schon 31 Jahren, aber nach der Anerkennung des Asylgesuchs machte ich eine Ausbildung zum Ladendetektiv, nach den drei Jahren der Ausbildung machte ich mich selbstständig und hatte in der Spitze sogar 14 Mitarbeiter. Heute hat meine Firma noch zwei Mitarbeiter.

**Das ist ein ungewöhnlicher Start, aber es erklärt, warum Sie so oft als Hilfe für die Polizei, ja, als Sheriff vom Ebertplatz von sich reden machten. Aber wie kamen Sie zu dem Bistro?**

Ich hatte gutes Geld verdient und wollte ein Bistro, wo sich Afrikaner aus allen Ländern und Deutsche begegnen, zusammen tanzen, zusammen lachen, etwas trinken und essen. Also gründete und eröffnete ich im Jahre 2000 – ich war nun zehn Jahre in Deutschland – mein erstes Restaurant/Café.

**Also schon seit 20 Jahren in dieser Branche. Seit wann sind Sie hier am Ebertplatz?**

Im Jahr 2006 zog ich hier an den Ebertplatz, es war größer, man hatte mehr Möglichkeiten, weil man hier auch eine Tanzfläche

hatte, man hat den großen Vorplatz, es ist zentral für alle erreichbar und die Miete war auch günstig – bis heute zahle ich unter 1.000 Euro pro Monat.

**Und, wussten Sie denn nicht, dass das ein gefährlicher Platz ist, mit Drogendealern, Drogensüchtigen, Taschendieben usw.?**

In jeder Großstadt der Welt ist es gefährlich, aber tatsächlich hätte ich in der Form nicht damit gerechnet. Es ist so ein schöner Platz, mit viel Grün, vielen Menschen, die zur Arbeit gehen, und dem großen Springbrunnen, wo tagsüber Kinder baden usw. Aber tatsächlich habe ich hier schon sehr viele gefährliche Situationen erlebt, und ich habe es immer gemeldet, wenn ich es gesehen habe.

**Was hat sich geändert? Was ist 2019 passiert?**

Im Jahre 2015 kamen ja die vielen Flüchtlinge. Die meisten davon sind gute Menschen, die einfach nur eine bessere Zukunft suchen, aber es sind auch leider einige dabei, die nur schnelles Geld machen wollen. Und wir wissen alle, wie man mit illegalen Geschäften schnelles Geld machen kann. Es wurde also schlimmer hier am Ebertplatz. Im August 2019 gab es dann einen Toten, ein Somalier war dafür verantwortlich. Zehn Afrikaner wurden festgenommen, die sich vorher hier auf dem Platz gestritten hatten. Innenminister Andreas Reul hatte dann über alle Medien gefordert, dass man das „African Drum“ umgehend schließen müsste, weil sich dort die Kriminellen treffen würden. Die Artikel sind leider bis heute überall im Internet zu finden. Doch er bekam viel Kritik dafür, vor allem von Kölner Prominenten usw. Ich hatte fast jeden Tag Presse hier und erklärte, dass ich die kriminellen Vorfälle immer sofort melde und schon viele dadurch vor Gericht und ins Gefängnis kamen. Innenminister Reul sollte mir dafür danken, statt die Schließung zu verlangen.

**Ja, das sehe ich auch so. Was geschah dann?**

Der Innenminister ließ in meinem Bistro einen Termin mit mir vereinbaren und kam tatsächlich. Er entschuldigte sich für seine Verdächtigungen und Kritik und stellte um-

gehend in Aussicht, dass sich die Situation hier ändern werde. Es wurden danach vor allem viele Kameras aufgestellt. Allerdings treffen sich die Drogendealer nun in den Bereichen, wo die Kameras nichts sehen können. Es hilft also leider nur ein wenig, aber ich bin weiterhin aufmerksam. Die Situation ist dadurch auf jeden Fall wieder viel besser geworden.

### Was ist noch passiert? Gab es auch sonst viel Zustimmung?

Ja, es hat sich sehr viel verändert. Die Stadt Köln hat hier vieles in Ordnung gebracht, die Brunnen repariert, die Grünflächen verschönert, die Bänke und Straßenlaternen repariert und viele Künstler haben den Platz entdeckt, um hier Veranstaltungen zu organisieren, damit der Platz positiv belebt wird. Durch Corona ist das 2020 natürlich leider nicht mehr so möglich gewesen.

### Apropos Corona – wie ging es Ihnen in dem Jahr?

Also, wenn Corona wieder vorbei ist, möchte ich gerne noch lange weitermachen. Es macht sehr viel Spaß und die Leute unterstützen mich, indem sie jetzt Essen zum Mitnehmen bei mir kaufen. Aber sonst ist hier immer abends Party, mit Tanz und Gesang. Aktuell leider nicht.

### Und was ist mit Nigeria? Sind Sie auch schon mal in der alten Heimat gewesen?

Ich bin eigentlich immer zwei- bis dreimal im Jahr in Nigeria. Ich hatte auch eine deutsche Frau, mit der ich oft da war, und wir haben dort geheiratet. Es ist und bleibt meine Heimat, dort ist meine Familie, da sind meine Wurzeln. Ich liebe meine Heimat, und als Rentner gehe ich zurück. Ich habe allerdings

nur den deutschen Pass – damals gab es keine doppelte Staatsbürgerschaft –, daher muss ich immer ein Visum beantragen, das ist etwas lästig.

### Haben Sie dort auch Eigentum?

Ja, ich habe damals mit meiner Frau ein Haus gekauft. Besser hätte ich auch hier in Köln ein Haus oder wenigstens eine Wohnung gekauft, weil die Preise so stark explodiert sind. Jetzt ist es dafür zu spät. Eventuell halte ich als Rentner noch eine kleine Wohnung, wenn ich wieder mal hier bin.

### Und wie ist die Situation jetzt hier am Ebertplatz?

Es gibt immer noch die drei Gruppen von Drogendealern (Deutsche, Araber und Afrikaner), die habe ich im Blick. Ich werde hier sehr geschätzt. Auch die Obdachlosen kaufen bei mir Essen. Die sind immer sehr nett, bezahlen immer den vollen Preis und sind auch keine Rassisten. Viele Afrikaner wollen allerdings immer handeln und weniger für die Cola oder das Essen zahlen. Ich sage dann: Der Preis steht fest.

### Was ist Ihre schrecklichste Erfahrung – neben dem Mord an und von dem Somali damals?

Also, wenn ich ehrlich bin, war es die Geschichte mit einer kriminellen deutschen Familie. Es war eine Mutter mit fünf Kindern. Sie haben hier immer die normalen Passanten angesprochen und die Kinder haben dann das Geld oder die Handys usw. geklaut und direkt an die weiteren Kinder durchgereicht. Es tat mir zwar leid für diese arme Familie, aber so ging es nicht weiter. Ich habe die Polizei informiert und alles genau beobachtet und



an die Beamten weitergegeben. Seitdem habe ich diese Familie nie wieder hier gesehen ...

### Und was war die schönste Geschichte?

Es klingt zwar verrückt, aber die schönste Geschichte war, als ich einmal selbst verprügelt wurde. Ich hatte einen Russen angezeigt und er hatte dann Probleme mit der Polizei und dem Gericht. Eines Abends habe ich das „African Drum“ abgeschlossen und ging zur Straßenbahn. Als ich einstieg, merkte ich schon, wie ich verfolgt wurde. Dann haben mich ein paar Kerle angesprochen, hin und her geschubst und richtig heftig geschlagen. Doch die Leute in der Bahn kamen alle dazu und haben mir geholfen. Sie haben die Kerle festgehalten und die Polizei gerufen. Die Beamten warteten dann schon an der nächsten Station und nahmen die Burschen fest. Ich hatte zwar viele Schmerzen, aber ich hatte mich sehr gefreut, dass die anderen Fahrgäste mich gerettet und nicht im Stich gelassen haben. Das Gute hatte also doch wieder gesiegt!

**Herr Obode – Sie sind wirklich ein Vorbild für alle Bürger und haben den Spitznamen „Sheriff vom Ebertplatz“ wirklich verdient! Wir wünschen alles Gute für das neue Jahr, sodass Sie nach Corona wieder für einen positiv belebten Platz sorgen können.**

Ja, vielen Dank für das nette Gespräch!

Das Interview führte Martin Sagel



Ebertplatz in Köln



# Jahreswechsel = Perspektivenwechsel



Alle Jahre wieder ... gibt es das Zeremoniell, die Lüste, Laster, Lahmheiten, Langweiligkeiten, Lauheiten, Laxheiten, Leerläufe und Lumpereien auf die Liste von Vorsätzen zu notieren, die im neuen Jahr angegangen werden sollen. Es sind die Paradigmenwechsel, die im individuellen, persönlichen und kollektiven, gesellschaftlichen Leben Veränderungen bewirken sollen – zumindest ahnend, dass die aus leidvollen Erfahrungen und Vorwürfen entstandenen Entschlüsse in der alltäglichen Wirklichkeit nur sehr schwer oder gar nicht realisiert werden könnten. Daraus entsteht dann das, was als Entschuldigung meist schnell zur Hand ist: Der Mensch ist ein unvollständiges, schwaches Lebewesen! - bis hin zu den Tröstungen: Aus Fehlern kann man lernen.

Gehen wir aber erst einmal nicht davon aus, dass Verhaltensänderungen bei Menschen nur selten und unvollständig gelingen, sondern betrachten den Perspektivenwechsel als eine zutiefst humane und existentielle Herausforderung, kommen wir ganz schnell zu den Notwendigkeiten und Chancen, die den

anthrôpos, den Menschen, auszeichnen: Er ist ein durch seine Zweibeinigkeit charakterisiertes, mit Vernunft begabtes Lebewesen, das in der Lage ist, Allgemeinurteile zu bilden, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, in friedlicher Gemeinschaft mit den Mitmenschen zusammen zu leben und für sich und die Menschheit ein gutes, menschenwürdiges Leben anzustreben. Im anthropologischen, pädagogischen und psychologischen Diskurs wird deshalb Lernen als Ziel und Möglichkeit zur Verhaltensänderung verstanden. Die von den Vereinten Nationen eingesetzte Weltkommission „Kultur und Entwicklung“ hat 1995 dazu aufgerufen: „Die Menschheit steht vor der Herausforderung umzudenken, sich umzuorientieren und gesellschaftlich umzuorganisieren, kurz: neue Lebensformen zu finden“.

Diese philosophische und anthropologische Betrachtung des Menschseins versetzt uns in die Lage, Veränderungs- und Wandlungsprozesse positiv zu betrachten und damit Kakophonien zurückzuweisen, die den Menschen als egozentrisches, ethnozentristisches, nationalistisches, rassistisches und populistisches Geschöpf verstehen wollen. Damit begeben wir uns auf ein Terrain, das auf den Grundlagen der *Conditio Humana* beruht, wie sie in der „globalen Ethik“, der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948, zum Ausdruck kommt: „Die Anerkennung der allen Mitgliedern der menschlichen Familie innewohnenden Würde und ihrer gleichen und unveräußerlichen Rechte bildet die Grundlage der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt“.

## Denken heißt vergangenheitsbewusst, gegenwartsbestimmt und zukunftsorientiert leben

„Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“; diese kantsche Aufforderung will ja bewirken, dass der Mensch lernt, selbst zu denken und das gute Denken von anderen Menschen in sein eigenes Bewusstsein bewertend und integriert einzugliedern, beziehungsweise als „böses Denken“ zu erken-

nen und auszuordnen. „Alles hat seine Zeit“, so hat Erich Fried (1921 – 1988) in einem seiner Gedichte festgestellt. Diese zu einem Sprichwort gewordene Realität gilt es auch zu bedenken, wenn ein Jahreswechsel stattfindet und wieder eine Zeit vergangen ist. Die Fragen, die sich dabei stellen, rühren am intellektuellen und existentiellen Dasein des Menschen. Es sind Fragen wie: „Wer bin ich?“, und: „Wie bin ich geworden, was und wie ich bin?“; auch: „Wer bin ich – und wenn ja wie viele?“. Es ist die Dialog- und Kommunikationsfähigkeit, die zum Denken gefordert ist.

## Ein gutes Leben in einer demokratischen Gesellschaft

In der antiken, aristotelischen Philosophie wird das Streben eines jeden Menschen nach einem guten, gelingenden Leben (*eu zên*) gleichgesetzt mit glücklicher Fügung und dem nicht relativierbaren Anspruch, dass ein gutes Leben gutes Denken und Handeln bedingt. Das ist eine Anforderung, die intellektuell erworben werden muss; vor allem in der Bildung und Erziehung der Menschen. Es sind die ethischen und moralischen Ansprüche, die Humanität schaffen, das Gute im Menschen fördern und das Böse verhindern sollen. Hinführend dazu sind Fragen, unter welchen Bedingungen und Voraussetzungen ein gutes Leben ermöglicht werden kann. Die Antwort darauf kann nur sein: In einer geordneten, demokratisch und freiheitlich verfassten Ordnung; weil eine ist es angebracht, nach dem Sinn eines guten Lebens zu fragen. Dieses Unterfangen verbindet sich „wohlgeordnete“ Gesellschaft sich darin auszeichnet, jeden Menschen die Möglichkeit und Chance zu eröffnen, ein gutes Leben zu erreichen. Im anthropologischen, politischen Diskurs ist das die „Herrschaft des Volkes“, also die Demokratie, in der gleichberechtigte politische Rechts- und Ordnungssysteme vorherrschen. Weil aber auch in der politischen Verfasstheit und Praxis undemokratische Entwicklungen existieren, bedarf es der Bildung, Aufklärung und Förderung einer kritischen Auseinandersetzung darüber, wie lokale und globale soziale Gerechtigkeit hergestellt werden kann.

## Zusammenhänge erkennen – Nach Ganzheit streben!

„Die Welt ist kompliziert“ – diese Aussage

liegt auf den Tischen der Welt, seit der homo sapiens sich aufgemacht hat, sich und sie mit seinem Denken und Handeln zu ergründen. Es sind Analysen, Definitionen, Deutungen, Erzählungen, Metapher, Mythen und Visionen, die der Mensch benutzt, um seinen Lebensraum zu begreifen. Während in der Antike die Menschen in ihrem philosophischen Denken und in ihrem Umgang mit der Welt den Kosmos als einen in sich geschlossenen Raum betrachteten und nach der „Weltseele“ suchten, vollzieht sich in der Neuzeit und Aufklärung ein Perspektivenwechsel hin zu Betrachtungen, die Ordnung der Welt dem Willen und der Macht des Menschen zu unterziehen. Die dabei sich vollziehenden Möglichkeiten und Abhängigkeiten freilich bewirken, dass sich ein Bewusstsein entwickelt, den Menschen entweder eine Allmacht oder eine Ohnmacht zuzuschreiben. Deutlich wird dies z. B. 1854, als die Abordnung von weißen Siedlern mit dem Ansinnen an den Häuptling Sealthe der Suquamish-Indianer herantraten, Land seines Volkes kaufen zu wollen; worauf dieser völlig unverständlich und konsterniert erwiderte: „Die Erde gehört nicht dem Menschen, der Mensch gehört zur Erde“. Der Wissenschaftsjournalist und Autor Wolf Lotter ist Gründungsmitglied des Wirtschaftsmagazins „Brand Eins“, einer Initiative mit dem Anspruch „Wirtschaft anders zu denken“, nämlich weg von der überholten Industrie-, hin zur Wissensgesellschaft; weg von kapitalistischen, ökonomischen Zielen, hin zu ökologischen, nachhaltigen Entwicklungen. Er ist davon überzeugt: „Denken sortiert die Welt!“. Und aus dem innovativen Denken entsteht ein humanes Tun, mit dem der anthropos in der Lage ist, seiner Existenz als vernunftbegabtes Lebewesen gerecht zu werden. Er tritt ein für ein „barrierefreies Denken“. Mit dem Begriff der „Kontextkompetenz“ verweist er auf die „Gewebe der Welt“, die sich als individuelle, kulturelle und zivilisatorische Aspekte darstellen und sich in den Fähigkeiten „Zuständigkeit“, „Befugnis“, „Wissen“, „Können und Fähigkeit“, „Erfahrung“ und „Einstellung“ zeigen: „Je komplexer die Welt wird, je mehr Wissen in ihr kursiert, desto wichtiger wird es, dieses Wissen in Netzwerken miteinander zu verbinden, zu öffnen und damit neue Zusammenhänge – und Möglichkeiten – zu schaffen“.

### **Grenzen und Grenzüberschreitungen in der Kommunikation**

Es sind die verschiedenen, individuell und

(inter-)kulturell modifizierten Formen der sprachlichen und nonverbalen Auseinandersetzung, die das Werden des Menschen bestimmen. Die Fähigkeit zu sprechen und sich kommunikativ mit anderen Menschen auseinanderzusetzen, basiert auf der anthropologischen, abendländischen Definition des Logos, der Sprache, wie es Aristoteles in seiner *Metaphysica* (λόγος) zum Ausdruck bringt und behauptet, dass nur der Mensch, über Logos verfüge, während Tiere lediglich eine Stimme (phônê) hätten. Grenzen beachten, das kann bedeuten, die von der Gemeinschaft gesetzten Werte- und Normenvorstellungen zu akzeptieren und einzuhalten. Es kann aber auch bewirken, Einstellungen und Verhaltensweisen zu zementieren und damit notwendige Veränderungsprozesse zu verhindern: „Das haben wir noch nie so gemacht!“. Wo stößt Kommunikation an Grenzen? Und wie, wann und wo werden Grenzen von Kommunikation deutlich? Es gibt ja die beunruhigende und irritierende Erfahrung, dass – aus welchen Gründen und Ursachen auch immer – Menschen nicht ansprechbar sind. Dabei geht es zum einen um krankheitsbedingte Symptome, zum anderen um persönlichkeits- und psychologisch bedingte Einstellungen, die sich als Egozentrismus oder menschenfeindliche Einstellungen darstellen: „Ich bin mir selbst genug! Ich brauche keine anderen Menschen!“. Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Formen der Kommunikation stellen sich als differenzierte, interdisziplinäre Herausforderungen dar. Es sind die innovativen, kreativen und aktiven Auffassungen, dass die Welt dort draußen nicht darauf wartet, entdeckt zu werden, sondern dass wir aufgefordert sind, sie Tag für Tag mit kommunikativen Aktivitäten neu zu schaffen. Dadurch ändere sich die Wirklichkeit tagtäglich und mit ihr auch die soziale Ordnung und die Normen und Werte, die unser Denken und Handeln bestimmen. Es ist somit der immer wieder geforderte, gegenwartsbestimmte und zukunftsorientierte Perspektivenwechsel, der schließlich auch zum Leitbild einer humanen, existentiellen und intellektuellen Kommunikation wird. Es sind kommunikationssoziologische, kulturanthropologische, psychologische und mediale Zugänge zu der Auffassung: „Kommunikatives Handeln und Tun ist ein Handeln mit Zeichen ... (und) der gesamte Prozess der Verständigung“.

Menschenwürdige Kommunikation ist ein „Werkzeug zur Handlungsabstimmung“. Wer kommuniziert, denkt! Damit sind Gedanken- und Mei-



Dr. Jos Schnurer

nungsaustausch grundlegende existenz- und identitätsbildende Lebensmittel.

### **Fazit**

Um Wirklichkeiten erkennen und sie als Wahrheiten oder Fake News identifizieren zu können, braucht es die Schulung und Entwicklung des Denkens! Die Philosophin Rebekka Reinhard nennt diese Fähigkeit: Wach selbst denken! „Das Leben lässt sich nicht per Joystick steuern. Auf seiner Bühne vermischen sich Erfolg und Scheitern, Echt und Fake, Person und Maske, Subjekt und Objekt“. Und es hilft, über den individuellen, innergesellschaftlichen, kulturellen Gartenzaun zu schauen, hin zu anderem, kulturellem Denken und Handeln; „weil auf diesem Planeten nichts isoliert existiert... Sondern alles mit allem verwoben und in seiner Freiheit und Verletzlichkeit auf anderes angewiesen ist“. Beim Wagnis des Lebens ist es hilfreich, den Gewissheiten die Möglichkeiten, den Haltepunkten die Hindernisse, dem Selbstverständlichen das Absurde zuzuordnen: „Das Absurde ist kein Hindernis für ein gutes Leben, sondern sein vielleicht wichtigstes Element“; weil „Sie, ich, wir alle befinden uns in einer kontingenten Welt... Was jetzt so und so ist, könnte auch ganz anders sein. Zufällig. Überzeugend. Bunt“.

Wir landen bei der ja gar nicht überraschenden Erkenntnis, dass Perspektiven- und Paradigmenwechsel sich nicht nur zum Jahreswechsel vollziehen sollte, sondern als permanente, lebenslange Herausforderung begriffen werden muss! Deshalb: Ein gutes Neues Jahr!

Dr. Jos Schnurer



## Nigeria: „Konflikte zwischen Bauern und Viehhirten haben zugenommen“



Blaise Agwon, Direktor des Zentrums für Dialog, Versöhnung und Frieden in Jos. © Kirche in Not

>> Nigeria wird seit Jahren von schweren Konflikten erschüttert. Während im Norden des Landes dschihadistische Eroberungszüge und Anschläge anhalten, kommt es im sogenannten „Middle Belt“, der Zentralregion Nigerias, immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen Ackerbauern und Viehhirten. Über die Hintergründe dieses Konflikts, die Frage nach einer religiösen Komponente und aktuelle Zahlen der Betroffenen sprach Maria Lozano vom weltweiten katholischen Hilfswerk „Kirche in Not“ mit Blaise Agwon. Der Priester leitet das „Dialogue, Reconciliation and Peace Centre“ (Zentrum für Dialog, Versöhnung und Frieden) in Jos, der Hauptstadt des Bundesstaates Plateau in Zentralnigeria. Agwon ist Experte im Krisen- und Konfliktmanagement. Seine Forschungsschwerpunkt ist der Konflikt zwischen Bauern und Viehhirten im Middle Belt.

Die Bischöfe aus dem Bundesstaat Kaduna haben sich vor einigen Wochen mit scharfen Worten an die Öffentlichkeit gewandt. Sie verurteilten mit Blick auf den Middle Belt Nigerias das furchtbare und enorme Ausmaß, „das die Tragödie in den vergangenen drei Jahren ange-

nommen hat“. Was hat diese Welle der Gewalt und des Tötens ausgelöst?

Die Eskalation ist auf Aktivitäten terroristischer Organisationen wie Boko Haram und ISWAP („Islamic State West Africa Province“, Islamischer Staat in Westafrika) zurückzuführen sowie auf die Verbreitung von Waffen infolge der Konflikte in einigen anderen afrikanischen Ländern wie Libyen, Mali, der Zentralafrikanischen Republik usw. Solche Konflikte sind nicht spezifisch für Nigeria, sondern finden sich in den meisten afrikanischen Ländern.

Die westliche Welt weiß zwar von den Bedrohungen durch Boko Haram und die Ableger des IS in Afrika. Aber die Situation im Middle Belt hängt nicht mit diesen Gruppen zusammen. Worum geht es in dem Konflikt?

Für den Konflikt im Middle Belt sind viele Faktoren verantwortlich. Da sind zum Beispiel die Auswirkungen des Klimawandels, das Konkurrieren von Bauern und Viehhirten um Land und Wasser, Viehdiebstahl, Entführungen, organisierte Kriminalität und Raubüberfälle. Durch den Terror von Boko Haram und ISWAP im Nordosten Nigerias und das Schrumpfen des Tschadseebeckens – bisher die Lebensgrundlage für über 40 Millionen Menschen – und die damit ein-

hergehende Wüstenbildung kommt es zu Massenwanderungen von Menschen und auch Tieren in Richtung Middle Belt. Dies hat zu einer gravierenden Konkurrenz um Wasser und Land, Ackerbau und Weidewirtschaft, um die Errichtung von Gebäuden und wirtschaftliche Aktivitäten geführt. Boko Haram und ISWAP sind jedoch nach wie vor auch in diesem Gebiet aktiv. Sie sind an Entführungen, räuberischen Aktionen und sogar an Viehdiebstahl beteiligt.

Der Kampf zwischen Bauern und Viehhirten ist in Afrika seit jeher tief verwurzelt. Deswegen sprechen manche von einem Stammeskrieg. Stimmt es, dass die meisten Verbrechen von Viehhirten der ethnischen Gruppe der Fulani verübt werden?

Es stimmt zwar, dass Fulani-Hirten an Verbrechen insbesondere im Middle Belt beteiligt sind. Aber es sind nicht alle Fulani und nicht ausschließlich die Fulani verantwortlich. Es gibt sehr viele weitere Gruppen aus anderen Ethnien, die ebenfalls in Kriminalität, Entführungen und Viehdiebstahl verwickelt sind. Manche von ihnen haben sogar Milizen gebildet. Einige Fulani haben auch mit lokalen christlichen Gruppen kriminelle Banden gebildet. Es geht eher um Kriminalität und einen Konflikt um Ressourcen.

Es gibt etwa 20 bis 25 Millionen Fulani, die in der Sahelzone und in Westafrika leben. Einige Quellen sprechen sogar von 40 Millionen. Ist es nicht gefährlich, ein ganzes Volk, eine ganze Gemeinschaft zu stigmatisieren?

Wir haben tatsächlich über 40 Millionen Fulani, die über die Sahelzone verteilt sind, und im Lauf der Geschichte gab es schon immer Konflikte zwischen ihnen und den Ackerbauern. Solche Streitigkeiten wurden stets mithilfe lokaler Konfliktlösungsverfahren beigelegt. Doch sowohl die Zahl als auch der Schweregrad dieser Konflikte haben in den letzten Jahren nicht nur in Nigeria, sondern auch in weiteren Ländern zugenommen. Einige dieser Länder sind überwiegend muslimisch, zum Beispiel Niger und Mali. Auch sie verzeichnen eine Steigerung des Konflikts zwischen Viehhirten und lokalen Gruppen.

Beobachter sprechen davon, dass der Konflikt sich zu einem Völkermord an

den Christen in Nordnigeria entwickelt habe. Was halten Sie von dieser Hypothese? Sind die Fulani von Dschihadisten infiltriert und radikalisiert worden?

Der Konflikt im Middle Belt mag wie ein religiöser Konflikt wirken, weil er zwischen den überwiegend muslimischen Viehhirten und den mehrheitlich christlichen Bauern ausgetragen wird. Es handelt sich jedoch eher um einen Ressourcen- als um einen religiösen Konflikt. Es besteht die Gefahr, dass alle Fulani wegen der Taten einzelner Stammes-Angehöriger stigmatisiert und als Dschihadisten bezeichnet werden.

In der Tat geht man aber davon aus, dass auch Dschihadisten oder Söldner, insbesondere aus Mali, für einige der Gräueltaten in Nordnigeria verantwortlich sind. Es wäre jedoch falsch zu sagen, dass die Gewalt sich nur gegen Christen richtet. Eine solche Behauptung ist nicht nur falsch, sondern auch herzlos. Muslime haben unter diesen Angriffen ebenso gelitten wie Christen.

Wie sieht es mit den Zahlen aus? Einige Quellen sprechen von tausend Toten. Haben Sie Zahlen zu den Opfern?

Es wird allgemein angenommen, dass bisher über 20 000 Menschen in Nordnigeria durch Terror ums Leben gekommen sind. Mit den Berichten wird jedoch auch massiv Politik betrieben, da verschiedene Gruppen ihre Zahlen immer wieder aufblähen, um lokale



Christen demonstrieren gegen gewaltsame Übergriffe der Fulani. © Kirche in Not

wie auch internationale Sympathien zu gewinnen.

Und was ist mit den Flüchtlingen? Die Bischöfe schreiben: „Die Opfer dieser Kriminellen bleiben als Flüchtlinge in Lagern gefangen, leben und sterben in Armut und Krankheit.“ Haben Sie Zahlen über das tatsächliche Ausmaß der Tragödie?

Bislang gibt es etwa 2,5 Millionen Binnenvertriebene im Nordosten Nigerias, 680 000 Flüchtlinge in Kamerun und über 294 000

im Tschad und in Niger. Das Leben in den Flüchtlingscamps ist sehr hart, den Flüchtlingen droht unter anderem Hunger und Missbrauch. Einige Geflüchtete aus der nördlichen Zentralregion sind in ihre Heimat zurückgekehrt, da der Konflikt dort nachgelassen hat.

Was kann und sollte die Weltgemeinschaft tun, um Nigeria in dieser verzweifelten Lage zu helfen?

Meines Erachtens kann die internationale Gemeinschaft Nigeria am besten im Bereich der Sicherheit helfen. Die Sicherheitskräfte brauchen mehr und eine bessere Ausrüstung, Kommunikationstechnik, Transportmittel usw. Die Regierung muss auch das Budget für die Sicherheitsorgane aufstocken, mehr Personal rekrutieren und besser für deren Wohlergehen sorgen, um ihre Arbeitsmoral zu stärken.

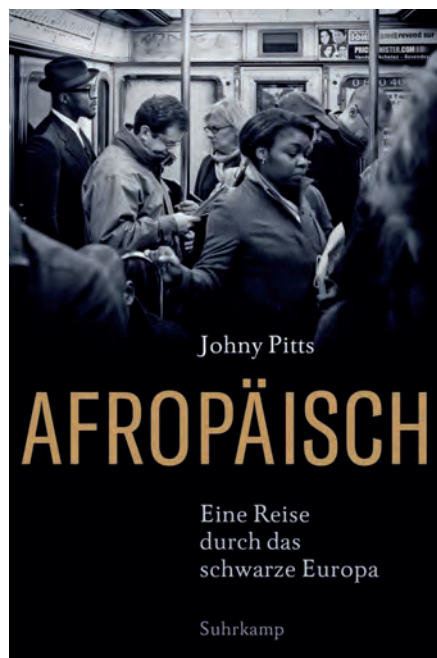
Weiter Infos:  
Nigeria ist seit Jahren einer der Schwerpunkte der Hilfe von „Kirche in Not“ auf dem afrikanischen Kontinent. Infos zur Unterstützung: [www.spendenhut.de](http://www.spendenhut.de)

Text & Fotos:  
Kirche in Not



Viehhirte im Middle Belt Nigerias © Kirche in Not

# Die Suche nach der postkolonialen Identität



>> „Wer bin ich?“, „Wo komme ich her?“, „Wo gehöre ich hin?“ – das sind Fragen, die sich jeder Mensch stellen sollte, um sich seiner sicher sein zu können. Es sind existentielle Fragen, mit denen die individuellen, sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Zugehörigkeiten und Wirklichkeiten erkundet werden können. Wer als „Eingeborener“ in einer verfassten Gemeinschaft lebt, dessen Eltern von Alters her als Autochthone in der Gesellschaft leben, wird die Feststellung – „Ich bin ein Deutscher!“ – eher als selbstverständlich und nicht weiter erklärungsbedürftig und begründbar auffassen. Er / sie sieht ja aus, wie sich die Gesellschaft einen Deutschen vorstellt: Weiß! Anders sieht es schon aus, wenn er durch Hautfarbe, Gesichtsausdruck, Konstitution oder Gestalt anders aussieht wie gemeinhin die Deutschen aussehen; etwa, weil die Eltern oder ein Elternteil andersfarbig sind – und er / sie deshalb auch „Nichtweiß“ ist. Dann stellt sich die Frage: „Wer bin ich?“ anders.

Die Suche nach der eigenen Identität gestaltet sich dann möglicherweise komplizierter und differenzierter. Es ist die „unendliche Geschichte“, die sich – unbedacht, belustigend, spielerisch – in Reimen wie: „Neger, Neger, Schornsteinfeger“ (Hans J. Massaquoi, München 1999), in Gedichten wie „Zehn kleine Negerlein“ (Wulf Schmidt-Wulffen, 2010) ausdrückt; wie sie von den

„People of Colour“ in interkulturellen, gesellschaftspolitischen, ethischen, Argumentationen den Mehrheitsgesellschaften bewusst gemacht werden (Maureen Maisha Eggers, u.a., Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung, Münster 2005, 550 S.); und sich als historische, wissenschaftliche Aufarbeitung der europäischen Kolonialgeschichte darstellen (María do Mar Castro Varela / Nikita Dhawan, Postkoloniale Theorie, 2015).

Der britische Autor, Fotograf, Fernsehmoderator und Journalist Johny Pitts, ist Mitbegründer des Online-Journals „Afropean. Adventures in Black Europe“. Er hat in den Metropolen des europäischen Kontinents darauf geschaut, wie sich eine „afropäische Kultur“ im Alltags- und gesellschaftlichen Leben der Menschen zeigt. Er hielt sich in Paris, Brüssel, Amsterdam, Berlin, Stockholm, Moskau, Marseille und Lissabon auf, erkundete mit persönlichen Begegnungen, Erzählungen und abenteuerlichen Erlebnissen das Leben von Autochthonen, die doch anders aussehen als die „Eingeborenen“; die genauso lebten wie sie, und doch auch anders; die ein- und angepasst waren an die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, aber doch auch „irgendwie“ anders lebten – weil sie anders aussehen, vielleicht einer anderen Glaubensgemeinschaft als der mehrheitsgesellschaftlichen angehören, sich anders kleiden. Und er suchte nach den historischen Quellen, den Erzählungen, etwa in Málaga, dem mittelalterlichen Drehkreuz und der Brücke zwischen Okzident und Orient; aber auch in Algecira, dem „Tor zu Afrika“, das gleichzeitig Krisengebiet im globalen Migrationsprozess ist.

Sein Identitätsbewusstsein, ein Brite zu sein, „weil ich einen Ausweis hatte...“, weil ich in England geboren und aufgewachsen war, eine mit Europa verknüpfte Geschichte besaß und wusste, wie es dort lief“, wurde freilich auch immer wieder gestört und verunsichert, weil seine Hautfarbe sein „Europäischsein“ in Frage stellte, durch nationalistische, rassistische und populistische Konfrontationen. Es ist die Janusköpfigkeit Europas, die nach Universalität ruft, und die Pitts Ausschau halten lässt nach den „afropäischen“ Spuren.

Seine Ankunft im Pariser Gare du Nord bereitete ihm schon die erste Überraschung: „Sobald ich auf den Bahnsteig trat, erlebte ich Paris so voller schwarzer Communitys,

wie selbst ich es in früheren Reisen nie wahrgenommen hatte“. In der belgischen Hauptstadt Brüssel zeigen sich nicht nur die aktuellen europäischen Regierungs- und Machtverhältnisse, sondern auch die Strukturen, wie sie in der kolonialen Geschichte des Landes vorhanden waren: Belgisch-Kongo. Amsterdam: Dieses einerseits als „eine der angenehmsten Innenstädte der Welt“ benanntes urbanes Konglomerat, andererseits als „Drogenhöhle“ bezeichnete städtische, ausfransende Gebilde, ist voll von „Weißen“ und „Farbigen“. Auffallend sind die Surinamer als größte ethnische Minderheit in den Niederlanden, bestehend aus vielen ethnischen Untergruppen, wie etwa die Afrosurinamer als Nachkommen von schwarzen Männern und Frauen, die von holländischen Sklavenschiffen aus Westafrika nach Surinam verschleppt wurden.

## Berlin

Pitts Ankunft auf dem beinahe futuristisch, in jedem Fall funktional erscheinenden Hauptbahnhof, war gekennzeichnet von vielfältigen Erwartungen und Zufälligkeiten. Das oberflächliche Image, das sich die Stadt seit der Wiedervereinigung zugelegt hatte – „Berlin ist eine hässliche Stadt, voller schöner, offener Leute“ – gilt es erst einmal zu hinterfragen. Es sind Konsumenten und Kommunisten, Kaffeetrinker und Kaltschnäuzige, Kapitalisten und Kaputtmacher, Karrieristen und Katzpuckler, Konsumenten und Komiker, Kleinkarierte und Kakophonisten, Konstrukteure und Kritiker....

## Stockholm

In dieser „Hauptstadt Skandiaviens“ findet man Toleranz und Menschenwürde, Wohlstand und Zufriedenheit? Da sind Nachfragen notwendig: „Die Schweden werden immer gut leben. Sie sind nur zehn Millionen Menschen, aber sie haben Sklaven. Sie brauchen Menschen wie mich, um dafür zu sorgen, dass nur die richtigen Leute in ihre Clubs kommen“. Das sagt Saleh, ein Tunesier, der in einem Nachtclub als Türsteher arbeitet.

## Moskau

Im „Dark Web“ waren schon mal die grausigsten Videos mit Hakenkreuz und nationalistischen, nazistischen Symbolen zu sehen. Sie bildeten Gegensätze zu den historischen Berichten des schwarzen Russlandreisenden

Langston Hughes (1902 – 1967), der mit dem Slogan „I Wonder as I Wander“ die Russen als ein Volk von Freunden und Helfern beschrieb, und den Kommunismus als die bessere, menschenwürdigere Lösung für ein gutes Leben propagierte als den Kapitalismus.

Marseille und die Côte d’Azur

Zwischenstopp in Rom, eher als Tourist denn als Analyst; und eher genervt von der Abgewiesenheit und Distanz in dieser christlichen Metropole. Weiter mit dem Zug entlang der Küste, durch die Provence und Monaco; im Gepäck die Geschichten und räumlichen, villenprächtigen Hinterlassenschaften auch von afrikanischen Potentaten wie Mobutu und anderen; von James Baldwins Saint-Paul-de-Vence, aber auch Frantz Fanons Toulon, bis Claude McKays Marseille. Ein Glücksfall, einen zu treffen, der ihn an die verschiedenen Pulsschläge der Stadt heranführte, einen ägyptischen Nomaden mit nubischen Wurzeln, der als Überlebenskünstler in Marseille zurechtkam. Weiter mit dem Nachtzug, nach einem kurzen, eintägigen Aufenthalt in Madrid, im

Stadtviertel Lavapiès, in dem ein Drittel der Bewohner legale und illegale „Ausländer“ sind, nach Lissabon; im Rucksack Pascal Merciers Buch „Nachtzug nach Lissabon“. Und mit dem Bewusstsein, dass die portugiesische Kolonialherrschaft (die zudem in der Geschichte der europäischen Kolonien am längsten dauerte!) sich in Nichts von den Gräueltaten und Unmenschlichkeiten in den anderen Kolonien unterschieden.

Fazit

Johny Pitts fünfmonatige Reise zu ausgewählten Stätten des „schwarzen Europas“ stellt sich weder als Zuckerschlecken, noch als ein wohlgeplantes und monetarisches touristisches Unternehmen dar, sondern eher als eine „afropäische Odyssee“, in der sich als „afropäische Realität eine Bricolage des Schwarzseins“ verdeutlicht: „Ich hatte ein



Johny Pitts

oto: twitter/JohnyPitts

INFO

Johny Pitts, Afropäisch. Eine Reise durch das schwarze Europa, Suhrkamp Verlag, Berlin 2020, gebunden mit Schutzumschlag, 26,00 Euro, 461 Seiten  
ISBN 978-3-518-42941-9

Afrika erfahren, das sowohl in Europa war als auch zu Europa gehörte“. Der mit Schwarz-Weiß-Fotos illustrierte, eigenwillige und ungewöhnliche Reisebericht vermittelt Einblicke in Parallelorte und Querverbindungen hin zu einem inter- und transkulturellen Bewusstsein von der EINEN MENSCHHEIT, die es zu schaffen gilt – auch mit dir und mir!

Dr. Jos Schnurer

Afrika First: Soziale Marktwirtschaft für Afrika



>> Afrika ist der Verlierer der Globalisierung: Ein Großteil der Menschen hat weder vom Welthandel noch von der Marktwirtschaft profitiert. Un-

verändert leiden Hunderte Millionen unter Armut und Hunger - insbesondere südlich der Sahara. Afrika erlebt eine humanitäre Katastrophe, Tag für Tag. Die Autoren plädieren mit klaren Argumenten für einen Neustart in der Handels- und Entwicklungspolitik: Ins Zentrum muss endlich die soziale Frage rücken; Afrika braucht die soziale Marktwirtschaft. Denn nur durch faire Löhne und soziale Sicherungssysteme kommen Investitionen und Wachstum auch bei den Armen an. Steigender Wohlstand würde zu sinkenden Geburtenraten und "demografischen Dividenden" führen, was ohne Zweifel im Interesse Europas ist. Wenn es den Afrikanern nicht besser geht, wird es uns bald schlechter gehen. Zudem ist es angesichts des verschärften geopolitischen Wettbewerbs mit China und den USA wichtiger denn je, Partnerschaften zu vertiefen und einen gemeinsamen Wirtschaftsraum aufzubauen. Europa muß all die afrikanischen Länder, die Reformen im Sinne der Sozialen Marktwirtschaft anschieben, entschlossener unterstützen - in Form

von Entwicklungshilfe, durch Infrastruktur-Finanzierung und faire Handelsverträge. Kern dieser überzeugenden Agenda ist, über europäische Entwicklungsbanken eine Billion Euro für Infrastruktur-Programme in Reformländern zu mobilisieren. Denn das ist die entscheidende Voraussetzung, um Unternehmen zu Investitionen in Afrika zu ermutigen - und auf diese Weise eine Kettenreaktion auszulösen. Die Autoren sind überzeugt von ihrer kühnen Vision: Die Niedrigzinsen sind eine Jahrhundert-Chance, um Afrika mit dem Kapital europäischer Investoren aufzubauen - und Armut und Hunger zu besiegen.

INFO

Afrika First!  
Autoren: Martin Schoeller, Daniel Schönwitz  
Berg & Feierabend Verlag, 11/2020  
ISBN-13: 9783948272081  
Umfang: 232 Seiten  
EUR 22,00

# Sind das noch Helden oder können die weg?

## Eine Kritik zu Denkmälern im Dortmunder Stadtgebiet – und dem Umgang damit



Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Hohensyburg

>>

Die Black Lives Matter-Bewegung hat Debatten über vieles ausgelöst, was bisher für die Allgemeinheit gar nicht zur Diskussion stand. So werden große deutsche Persönlichkeiten wie Kant oder Hegel wegen ihrer Beiträge zu „Rasentheorien“ kritischer gesehen, in zahlreichen Städten werden Straßen nach jahrelangen Protesten umbenannt und weltweit Denkmäler stellvertretend für die Verantwortlichen von Kolonialverbrechen und Sklavenhandel gestürzt. In Bristol hat man beispielsweise die Statue des Sklavenhändlers Edward Colston medienwirksam im Hafenbecken versenkt. Weltweit wurden Kolumbusdenkmäler beschmiert und Statuen des belgischen Königs Leopold II. entfernt oder zerstört. Auch in NRW kam diese Form der Dekolonisierung an – in Köln wurde die Reiterstatue von Kaiser Wilhelm II. besprüht und in Düsseldorf entstand eine Debatte über das Kolonialkriegerdenkmal zu Ehren der im damaligen Deutsch-Südwestafrika gefallenen Soldaten. Bis Dortmund kam diese Debatte allerdings kaum, aber wenn ich mich in meiner Stadt umschaue, gäbe es allen Grund dazu. Denn hier gibt es einige Denkmäler, die Helden vergangener Tage ehren, deren Geschichte aber sehr eng mit der deutschen Kolonialzeit verknüpft ist:

Ganz im Süden der Stadt, in Hohensyburg thront auf seinem Pferd Kaiser Wilhelm I., ihm zu Füßen stehen Reichskanzler Otto von Bismarck und Generalstabschef Moltke. Wilhelm I. findet man auch am Kaiserhain im Westfalenpark und Bismarck wurde eine Gedenkplatte im Stadtteil Dorstfeld und ein Denkmal in Marten gewidmet. Kaiser Wilhelm II. ist auf dem Kaiserbrunnen an der Kaiserstraße im Kaiserviertel verewigt. Neben Wilhelm I., Moltke und Bismarck sind u.a. auch Generalfeldmarschall Waldersee, Joachim Nettelbeck, Robert Koch und Karl Wagenfeld mit Straßennamen geehrt worden. Aber warum? Klar, das haben wir ja alle in der Schule gelernt: Wilhelm I. hat gemeinsam mit Bismarck erstmals Deutschland vereinigt (den Zusammenhang mit den Kriegen gegen den damaligen Erzfeind Frankreich und den damit verbundenen hohen Reparationszahlungen sowie der Annexion von Elsass-Lothringen klammere ich hier mal aus). Unter Wilhelm II. und der Federführung Bismarcks wurden die Sozialversicherungen eingeführt (was allerdings auch als Zugeständnis an die immer

stärker werdende, sich radikalisierte Arbeiterbewegung zu sehen ist).

Der Kolonialpolitik des Kaiserreichs wird in der Schule bis heute weniger Aufmerksamkeit geschenkt. Diese begann schon vor der Regentschaft Wilhelms I. beispielsweise durch Handelsniederlassungen der Handelshäuser Friedrich M. Viator Söhne (1856) und Carl Gödel (1866) in Togo und Carl Woermann (1868) sowie Jantzen & Thormählen (1874) in Kamerun. Otto von Bismarck, ab Gründung des Deutschen Reichs 1871 dessen erster Reichskanzler, war zunächst der Meinung, deutsche Kolonien seien nur Geldverschwendung. 1884 kam schließlich der Sinneswandel, und auch auf Drängen der Handels- und der mittlerweile gegründeten Kolonialgesellschaften, vor allem aber aus wahltaktischem Kalkül, schloss er sich der imperialistischen Kolonialbewegung an. Unter Bismarcks Führung und mit schwerwiegenden Folgen für die afrikanische Bevölkerung wurden 1884 mit Togo, Kamerun und Deutsch-Südwestafrika sowie 1885 mit Deutsch-Ostafrika nun doch deutsche Kolonien in Afrika gegründet. Bismarck war es auch, der Vertreter von England, Frankreich und Portugal neben weiteren Teilnehmern zur sogenannten „Kongo-Konferenz“ nach Berlin einlud. Dabei wurden neben der Handelsfreiheit im Kongobecken und der Schifffahrt auf dem Niger und Kongo auch die europäischen Ansprüche an den westafrikanischen Küsten geregelt. Außerdem wurden die Grenzen des Freistaats Kongo gezogen, der im Anschluss quasi zum Privatstaat des belgischen Königs Leopold II.

Der Kolonialpolitik des Kaiserreichs wird in der Schule bis heute weniger Aufmerksamkeit geschenkt.

wurde, sodass dieser dort eine Jahrzehnte währende Gewaltherrschaft errichten konnte. Die weitere Aufteilung des Kontinents (bspw. des sogenannten „Hinterlandes“) wurde meist in bilateralen Abkommen zwischen europäischen Mächten vollzogen.

Die von Bismarck eingeleitete deutsche Kolonialpolitik lief keineswegs friedlich ab. In Kamerun konfiszierte der Gouverneur Jesco von Puttkammer zur Einrichtung von Plantagen angeblich „herrenloses“ Land und verkaufte es weiter an Kapitalgesellschaften. Die gewaltsame Enteignung und die auf den Plantagen zu verrichtende Zwangsarbeit rie-

fen massiven Widerstand der Duala hervor. Im heutigen Namibia erwarb der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz 1883 Land und begann es systematisch auszubeuten. 1884 erklärte Bismarck das damalige „Lüderitzland“ zum „deutschen Schutzgebiet“, und es wurde zur Kolonie Deutsch-Südwestafrika. Im Anschluss wurden 70 % des Landes deutschen Siedlern zur Verfügung gestellt, während der Rest des Landes zu Reservaten für die afrikanische Bevölkerung wurde. Infolge der Rinderpest 1897, die die nomadisch lebenden Herero in ihrer Existenz bedrohte, begingen diese Angriffe auf deutsche Farmen. Diese wurden schließlich mit einem Vernichtungskrieg (1904-1905) unter der Führung Generalleutnants Lothar von Trotha beendet. Dieser sprach einen Schießbefehl auch gegen Frauen und Kinder aus („Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh erschossen, ich nehme keine Weiber und Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volk zurück, oder lasse auf sie schießen“). Er ließ Vernichtungslager errichten und die Herero in die Omaheke-Wüste treiben. Auch die Nama erklärten den deutschen Kolonialisten ab 1904 (nach ursprünglicher Unterstützung der deutschen „Schutztruppe“ gegen die Herero) den Krieg. Aus Volkszählungen geht hervor, dass beide Kriege dazu führten, dass die Bevölkerung der Herero von etwa 80.000 auf 15.000 Personen und die der Nama von etwa 20.000 auf 10.000 Personen schrumpfte. Deutsch-Ostafrika wurde zunächst der Deutsch-Afrikanischen Gesellschaft unter Leitung Carl Peters unterstellt. Auch hier kam es aufgrund der Unterdrückung der afrikanischen Bevölkerung immer wieder zu Konflikten und Kriegen, weshalb sich Bismarck dazu entschloss, zunächst ein Kreuzergeschwader und später auch eine Landstreitmacht unter Führung von Hermann Wissmann zu entsenden. Die Wissmann-Truppe richtete zahlreiche Massaker, Plünderungen und Verwüstungen an. 1890 wurde Wissmann dafür von Kaiser Wilhelm II. in den Adelsstand erhoben. 1905 endete die Gewalt schließlich im Maji-Maji-Krieg. Dieser und die anschließende Hungersnot forderte auf afrikanischer Seite 300.000 Tote. In der chinesischen Kolonie Kiautschou

mündete der Widerstand der chinesischen Bevölkerung gegen die deutsche Unterdrückung in den sogenannten „Boxeraufstand“. Dieser wurde schließlich von internationalen Truppen durch die Eroberung Peking beendet. Trotzdem verübten die verspätet eingetroffenen Truppen von „Weltmarschall“ Waldersee zahlreiche Massaker an der chinesischen Bevölkerung. Bei der Ausschiffung der deutschen Truppen hielt Kaiser Wilhelm II. seine sogenannte „Hunnenrede“. Darin heißt es von ihm: „Kommt ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer euch in die Hände fällt, sei euch verfallen! Wie vor tausend Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Überlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch euch in einer Weise bestätigt werden, daß es niemals wieder ein Chinese wagt, einen Deutschen scheel anzusehen!“ Vor allem Bismarck spielte mit dem Erwerb der von ihm so bezeichneten „deutschen Schutzgebiete“ eine wichtige Rolle bei der Aufteilung Afrikas und der damit verbundenen Weltbeherrschung. Aber auch die deutschen Kaiser haben die deutsche Kolonialpolitik zumindest geduldet, im Falle von Wilhelm II. aber auch zur Gewalt gegen die Bevölkerung der Kolonien aufgerufen, und auch wenn Wilhelm I. 1884 schon ein greiser Mann war, saß er doch immer noch auf dem Thron und stand somit in der Verantwortung. Und was hat es mit den anderen eingangs genannten Personen auf sich? Generalstabschef Moltke war ebenfalls glühender Anhänger der deutschen Kolonialpolitik. Über die Kriegsführung Wissmanns sagte er beispielsweise: „Der Mann macht mir Freude. So einen habe ich gern. Der geht doch feste da unten vor und hängt die Schufte auf, da wo sie es verdienen.“ Joachim Nettelbeck war im 18. Jahrhundert lange vor

Robert Koch hat nicht nur wichtige medizinische Leistungen vollbracht, sondern in den Kolonien auch ethisch äußerst fragwürdige Experimente an Menschen verübt. Deshalb geriet der Name des Robert-Koch-Instituts zuletzt in die Kritik.



Der Autor Frederik Winkelkotte

Beginn der deutschen Kolonialzeit Obersteuermann auf niederländischen Versklavungsschiffen, Koloniallobbyist und wurde so zum „Volksheld“ des deutschen Nationalismus. Robert Koch hat nicht nur wichtige medizinische Leistungen vollbracht, sondern in den damaligen britischen Kolonien auch ethisch äußerst fragwürdige Experimente an Menschen verübt, weshalb auch der Name des Robert-Koch-Instituts zuletzt in die Kritik geraten ist. Und von Karl Wagenfeld, Mitbegründer des Westfälischen Heimatbundes, stammt das Zitat: „Neger, Kaffern und Hottentotten sind Halbtiere, Fremdrassige sind Volksverderber und Schädlinge, Menschen in ‘Krüppel- und Idiotenanstalten’, in Fürsorgeheimen und Strafanstalten sind körperlich und geistig Minderwertige.“ Also zurück zur Ausgangsfrage: Was sollte nun also mit den Dortmunder Denkmälern passieren? Darauf gibt es keine einfache Antwort. Die Hohensyburger Denkmäler von Wilhelm I. und Bismarck nach bristolschem Vorbild im ihnen zu Füßen liegenden Hengsteysee zu versenken, ist wohl allein logistisch nicht möglich. Aber vielleicht ist dies auch gar nicht nötig, denn dies soll natürlich kein Aufruf zur Sachbeschädigung sein. Wichtiger als der unreflektierte Sturz der materiellen Denkmäler ist wohl zunächst, die Verantwortlichen deutscher Kolonialpolitik im übertragenen Sinne vom Sockel zu stoßen. Und das geht nur über Debatten, Diskussionen sowie kritische Bildung und Berichterstattung. Wenn ich zurück an meine eigene Schulzeit denke, erinnere ich mich natürlich auch daran, wie die deutsche Kaiserzeit und in diesem Zusammenhang auch die Kolonialgeschichte im Geschichtsunterricht thematisiert wurde. Dabei hörten wir Flos-

keln wie „ein Stück vom Kuchen“, mit der Einstieg des Deutschen Reichs in die Kolonialpolitik beschrieben wurde, oder „ein Platz an der Sonne“, eine Äußerung vom damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes und späteren Reichskanzler Bernhard von Bülow, mit der er den deutschen Anspruch auf Kolonien untermauerte. Diese Floskeln klingen allerdings eher nach Kindergeburtstag oder Strandurlaub und verschleiern die damit verbundenen Gräueltaten der deutschen Imperialisten in Übersee. Schlimmer noch: Die meines damaligen Geschichtslehrers der vergleichsweise kurzen Dauer der deutschen Kolonialzeit und des Verlusts der Kolonien durch den Versailler Vertrag nach dem Ersten Weltkrieg hinterließen bei mir anschließend auch noch den Eindruck, das Deutsche Reich sei um seine Kolonien betrogen worden und befindet sich vielmehr in einer Opfer-, als in einer Täterrolle (was übrigens tatsächlich nach dem Krieg eine weitverbreitete Meinung war, die auch zur Machtergreifung der Nationalsozialisten 15 Jahre später beitrug). Von Völkermorden und Massakern war im Geschichtsunterricht nie die Rede. Durch ein kritisches Hinterfragen und Um-

denken in Bezug auf die deutsche Kolonialgeschichte und das Bekanntwerden der Gewaltverbrechen im Namen des deutschen Kaiserreichs in der breiten Masse kann die Heroisierung der Verantwortlichen vielleicht beendet werden. Ob die materiellen Denkmäler, die sich heute noch zahlreich in Dortmund und anderen Städten finden, dann noch notwendig und zeitgemäß sind, kann dann von jedem Einzelnen kritisch hinterfragt werden. Eventuell kann so aber auch eine neue Betrachtungsweise der Denkmäler stattfinden – sozusagen eine Umwidmung im Kopf. Andererseits ist das Entfernen der Denkmäler eine genauso legitime Forderung, denn man darf auch nicht vergessen: Das „deutsche Volk“, das die Kaiser und Kanzler von damals repräsentieren, besteht heute zu einem nicht kleinen Teil aus Schwarzen Menschen (schätzungsweise etwa 1.000.000), die teilweise auch Nachfahren derer sind, die vor etwas mehr als 100 Jahren von deutschen und anderen europäischen Kolonialmächten verfolgt, ermordet und zu Zwangsarbeit gezwungen wurden. Zumindest haben sie heute noch mit einem allgegenwärtigen strukturellen und institutionellen Rassismus zu leben, der auch eine Nachwirkung der

(deutschen) Kolonialzeit ist, die unter anderem durch die damals populären und wissenschaftlich anerkannten „Rassentheorien“ legitimiert werden musste.

Also, entfernen oder umwidmen? Was vor allem fehlt, ist die Debatte darüber.

**Text: & Foto: Frederik Winkelkotte**

## INFO

<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/i-konoklas-mus-an-statuen-von-colston-kolumbus-und-koenig-leopold-ii-von-belgien-16816545.html>

<https://www.ruhrnachrichten.de/nachrichten/helden-neu-verhandeln-nrw-diskutiert-ueber-seine-kolonialen-denkmaeler-1540301.html>

<https://www.welt.de/geschichte/article160309791/Bismarcks-Politik-praegte-eine-Epoche.html>

<https://www.bpb.de/gesellschaft/migration/afrikanische-diaspora/59376/chronologie>

<https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2014/04/kolonialismus-deutsche-kolonien-bismarck/>

<http://www.dortmund-postkolonial.de/?p=1819>

Hendrik L. Wessling. Teile und herrsche. Die Aufteilung Afrikas 1880-1914. 1999  
Sebastian Conrad. Deutsche Kolonialgeschichte. 2008

## Ganz früh interkulturell bilden! Projekt „Connect for Change“

>>

In der familialen, vor-, schulischen und Erwachsenenbildung muss das Bewusstsein, dass die Menschheit in EINER WELT lebt, in der alle Men-

schen frei, gerecht und friedlich zusammenleben können, in die Köpfe und Herzen der Menschen gebracht werden. Der Lern- und Bildungsbereich „Interkulturelles / Globales Lernen“ gehört somit zu den grundlegenden, humanen, allgemeingültigen Werten des Menschseins.

Die Vereinten Nationen haben mit den 2015 (erneut) vorgelegten „Seventeen Goals“ die dringenden und drängenden Herausforderungen formuliert, wie ein menschenwürdiges Dasein für alle Menschen in einer intakten, nachhaltigen Welt möglich ist. Es sind Bedürfnisse, die notwendig sind, um ein gutes Leben (euzōia) führen zu können.

Die Kultusministerkonferenz der deutschen Bundesländer (KMK) und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) haben 2016 für die schulischen Bildung den „Orientierungsrah-



men für den Lernbereich Globale Entwicklung“ vorgelegt, in dem die lokale und globale nachhaltige Bildung als curriculare, didaktische und methodische Herausforderung vorgestellt wird ([www.engagement-global.de](http://www.engagement-global.de)).

Der Verein Niedersächsischer Bildungsinitiativen (VNB e.V., [www.vnb.de](http://www.vnb.de)) legt ein Handbuch vor, in dem die Konzepte und Erfahrungen von schulischen und außerschuli-

schen, internationalen Bildungspartner schaft dargestellt werden. Mit dem Projekt „Connect for Change“ wird aufgezeigt, dass die lokalen und globalen Anforderungen zum Perspektivenwechsel möglich sind. Das Handbuch ist modular aufgebaut. Es werden Informationen, Projekte, Praxisbeispiele und Erfahrungen von so genannten Nord-Süd-Partnerschaften vorgestellt und auf Lernziele, Methoden und praktische Tipps verwiesen. Das Handbuch wird eingeleitet mit einer Vision, die aufzeigt, wie Bildung, lokale und globale Partnerschaften in der Welt von 2035 aussehen könnten. Erziehungs- und SozialwissenschaftlerInnen, LehrerInnen, SchülerInnen und Fachleute regen an, sich jeweils „vor Ort“, in der Schule, in der Gemeinde, im Verein oder in anderen Initiativen auf den Weg zu machen, um globale Partnerschaften für nachhaltige Entwicklung einzurichten und durchzuführen (siehe dazu auch: [www.initiativen-partnerschaft.de](http://www.initiativen-partnerschaft.de)).

Das Handbuch steht kostenlos als Download unter [www.connect-for-change.org](http://www.connect-for-change.org) heruntergeladen, oder als Print (124 S.) gegen einen Unkostenbeitrag von 10,- Euro.

**Dr. Jos Schnurer**

# AfriBugslissimo!

**Neue und empfehlenswerte CD-Veröffentlichungen vom afrikanischen Kontinent oder mit Black Roots, besprochen und vorgestellt von Bugs Steffen.**

**Ray Lema**

„Homage À Franco Luambo / On Entre KO – On Sort OK“  
One Drop / Broken Silence © 2020

Der Protagonist „Ray“ Raymond Lema A'nsi Nzinga wurde am 30. März 1946 in Lufo-Toto in der heutigen Demokratischen Republik Kongo geboren. Seit 1982 lebt er in seiner Wahlheimat Paris und gilt als einer der besten und renommiertesten Komponisten und Musiker seines Landes. Er studierte klassisches Piano und griff später zusätzlich zur Gitarre und hatte in der bewegten Clubszene Gelegenheit, in den Begleitbands von Papa Wemba, Abeti oder Tabu Ley Rochereau mitzumischen und sammelte Erfahrung für seinen eigenen Worldmusik-Stil. In seiner Jugend war für seine Entwicklung kein geringerer als der große Franco prägend und richtungweisend! Franco Luambo Makiadi (6.07.1938-12.10.1989) war in dieser Zeit der bekannteste Sänger, Gitarrist und Bandleader im Kongo-Zaïre. Jetzt fand Ray Lema Zeit, seinem Idol mit diesem Album noch einmal posthum ein kleines Denkmal zu setzen. Live aufgenommen beim „JazzKif Festival“ 2019 in Kinshasa und auch dort im „Studio Sabab“ abgemischt, sprüht das Album nur so von kongolesischer Lebensenergie. Die einfühlsamen Neuinterpretationen und Arrangements der von Franco geprägten Stücke laden direkt zum Tanzen ein. Gleich im Opener „Luvumbu Ndoki“ wird man direkt in die heiße Atmosphäre Kinshasas gebeamt. Kräftige Bläser gibt es hier, wie auch später zum Beispiel im jazzigen „Liberté“ zu hören, und in den meisten Stücken schwebt über dem Rhythmus die typisch hohe und helle Leadgitarre von Rodriguez Vangama, die die Melodie, aber auch kleine Variationen schreibt. Wunderschön das melancholisch-ruhige „Kinsiona“ mit Rays Keyboard- und Gérard Bantsimbas Trompeten Improvisationen. Gesänglich unterstützen Ray Lema die beiden Sänger Ballou Canta und Fredy Massamba in allen Stücken. Fazit: Eine gelungene Hommage an Mr. Franco!



**Miriam Makeba**

„Pata Pata“ Strut / K7 Music GmbH © 2019 (Reprise Records © 1967)

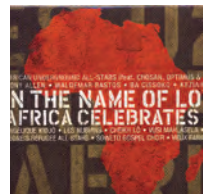
Wenn es eine „Best Of African Music“-Liste gäbe, in der die wichtigsten und besten Alben aufgeführt werden, die in keinem Plattenschränk fehlen sollten, dann gehörte dieses Album von „Mama Africa“ Miriam 'Mazi' Makeba (4.03.1932-10.11.2008) für mich 100%ig dazu. 1967 bei 'Reprise Records' erstmalig veröffentlicht und in den 'TownSound Studios' von Eaglewood New Jersey/USA eingespielt, hat nun 'Strut' das Werk nach über 50 Jahren als „Definitive Remastered Edition“ in einer neuen, schöneren und erweiterten Form herausgebracht. Neben einem ausführlichen Booklet findet man nun auf der CD eine Mono- und eine Stereo-Version aller 11 Songs. Allen voran natürlich ihr bekanntester Song „Pata Pata“ und wohl erste Welt-Hit des Afro-Pop überhaupt. Der übersetzt „Anfassen, Berühren“ bedeutet und im Verhältnis zu gerade ihren späteren, politisch geprägten Songs schlicht und einfach ein total in die Ohren und Beine gehender Tanz-Groove aus den Fünfzigerjahren in Jo'burg war. Das Album war 74 Wochen in den US-Charts, kletterte dort auf Position 12 und sogar in der Hitparade der Bundesrepublik Deutschland schaffte es das Album auf Rang 14. Auch bei Menschen, die ehrlich gestehen, weder Miriam Makeba noch einen anderen afrikanischen Künstler zu kennen, erhellt sich sofort das Gesicht, sobald die ersten Takte von „Pata Pata“, mit den fast nicht mehr als zwei Songzeilen „Saguquga Sathi Bega Nantsi Pata Pata / Hiyo Mama Hiyo Ma Nantsi Pata Pata“, erklingen. Doch gerade auch die anderen zehn Songs fallen in ihrer Qualität nicht ab. Im Gegenteil, mit dem „Click Song Number One“, „Ha Po Zamani“, „Jol'inkomo“ oder „West Wind“ finden sich weitere Perlen, die auch noch Jahre später zu ihrem festen Bühnenprogramm gehörten. Ein wunderbares Album, das wie aus einem Guss durchläuft, alle Facetten ihres Könnens zeigt und daher als zeitlos bezeichnet werden darf.



**Sampler**

„In The Name Of Love – Africa Celebrates U2“ Wrasse Records / Shout!Factory © 2008

Ein hervorragendes Sampler-Projekt, wieder entdeckt aus dem Jahr 2008, sei hier jedem Freund afrikanischer Musik empfohlen, der erleben möchte, wie verschiedene Künstler des schwarzen Kontinents die weltbekannten Hits der irischen Band U2 total unterschiedlich, in ihrem eigenen Stil und in ihren landestypischen, traditionellen Groove umgebastelt bzw. interpretiert haben. Shawn Amos und Paul Heck realisierten dieses Kunstwerk. Hört man zum Beispiel Vieux Farka Touré mit „Bullet In The Blue Sky“, würde man meinen, dieses Stück war schon immer ein Teil des Niger-Blues. Cheikh Lo lässt mit „I Still Haven't Found What I'm Looking For“ einen glauben, dass dieses Stück eigentlich senegalesisches Volksgut sein müsste. Ansonsten merkt man, das alle daran Beteiligten, wie zum Beispiel die Sierra Leone's Refugee All Stars mit ihrem pushenden Drive in ihrer Version von „Seconds“ oder die African Underground All-Stars feat. Chosan, Optimus & Iyeoka mit der Rap-Fassung von „Desire“ mächtig Spaß beim Aufnehmen gehabt haben müssen. Gute Laune schwebt über dem gesamten Album, das mit Angélique Kidjo, dem Soweto Gospel Choir, Keziah Jones, Ba Cissoko, Waldemar Bastos, Tony Allen, den Les Nubians und Vusi Mahlasela durchweg hochgradig besetzt ist. Bono, The Edge, Adam Clayton und Larry Mullen Jr., die Gründungsmitglieder der 1976 in Dublin gegründeten und sehr sozial engagierten Band, dürften sich gefreut haben, ihre Hits aus den Alben „The Joshua Tree“ (1987), „Rattle And Hum“ (1988), „War“ (1983), „The Unforgettable Fire“ (1984), „How To Dismantle An Atomic Bomb“ (2004) oder „Achtung Baby“ (1981) einmal so zu hören ... und sich vielleicht gefragt haben: „Sind das nicht eigentlich wirklich doch mal original afrikanische Songs gewesen?“



# Erinnerungskultur gegen Verdrängen und Vergessen

## Online-Veranstaltung des Landtags Rheinland-Pfalz zur Erinnerungskultur in Israel, Ruanda und Deutschland



Aus der Lobby der Steinhalle im Mainzer Landesmuseum debattierte der Landtag digital über die Erinnerungskultur in Israel, Ruanda und Deutschland. Auftaktgespräch zwischen Bildungsministerin Stefanie Hubig, Innenminister Roger Lewentz, Landtagspräsident Hendrik Hering und Moderator Martin Doerry (von links nach rechts). Bildnachweis: Landtag Rheinland-Pfalz

**>>** Unter dem Titel „Erinnern und Gedenken im Ländervergleich: Israel, Ruanda, Deutschland“ hat der rheinland-pfälzische Landtag zwei Tage lang mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft aus den drei Ländern über unterschiedliche Erinnerungskulturen diskutiert. Die Online-Veranstaltung beschäftigte sich im Kern mit Fragen wie: Welche Bedeutung hat Erinnern und Gedenken? Welche Herausforderungen und welche Formen des Erinnerns gibt es dabei in den drei Ländern? Und wo können wir voneinander lernen? Insgesamt waren an der live gestreamten Tagung, die 16 Stunden Programm umfasste und von über 800 Teilnehmenden begleitet wurde, 30 Referentinnen und Referenten beteiligt. Seit Mitte Dezember ist die Aufzeichnung der Tagung abrufbar unter [www.erinnern.rlp.de](http://www.erinnern.rlp.de).

### Unterschiede im Gedenken

Es waren verschiedene persönliche Erfahrungen, die Landtagspräsident Hendrik Hering veranlassten, eine solche Tagung auf den Weg zu bringen. So hatte er an den Gedenkfeiern zum 25. Jahrestag des Völkermords in Ruanda teilgenommen. „Es war spürbar, wie

intensiv sich die ganze Gesellschaft in Ruanda mit ihrer jüngeren Geschichte beschäftigte. Dabei war Trauer spürbar, aber auch viel Lebendigkeit und Emotionalität“, sagte Hendrik Hering. Besonders berührt haben ihn auch seine Begegnungen mit Überlebenden der Shoah oder sein Besuch in der zentralen Gedenkstätte in Yad Vashem bei Jerusalem. Und sehr beschäftigt habe ihn, wie anders in Deutschland wiederum das Gedenken sei.

### Verschweigen und Vertuschen

In seinem einführenden Statement rief Landtagspräsident Hendrik Hering dazu auf, die Mechanismen des Verschweigens und Vertuschens in Deutschland zu durchbrechen. Laut Studien sähen sich heute mehr als ein Drittel der Familien als Opfer des Nationalsozialismus. „Fast 70 Prozent der Deutschen denken, dass es in ihrer Familie keine Täter gab, 50 Prozent gehen davon aus, dass es auch keine Mitläufer gegeben hat“, sagte Hendrik Hering. Im Gegensatz dazu sei aus der Forschung bekannt, dass das NS-System hauptsächlich durch Mitläuferschaft und Mittäterschaft funktioniert habe. Für Hendrik Hering gehöre zur Gedenkarbeit insbesondere auch, über die Mechanis-

men aufzuklären, wie eine Gesellschaft relativ schnell in einen Zustand versetzt werden könne, in dem derartige Verbrechen normal seien und Menschen zu Tätern und Mittätern werden. Dabei dürfe natürlich nie die Perspektive der Opfer aus dem Blick verloren werden.

Innenminister Roger Lewentz sagte: „Erinnerungskultur gibt Orientierung und ist Fixpunkt für unsere Gesellschaft, die die Würde jedes Einzelnen zum Maßstab hat. Sie braucht Erinnerungsorte und Erinnerungstage. Denn sie sind uns regelmäßig wiederkehrende Mahnung, innezuhalten und unsere Werte gegen Hass und Hetze zu verteidigen.“ Er betonte, dass das regelmäßige Ins-Bewusstsein-Rufen und der Transfer in die Gegenwart und Zukunft das sei, was Erinnerungskultur ausmache. „An dieser Stelle gilt es, auf die Gegenwart zu schauen und zunehmenden Antisemitismus, Rechtsextremismus, Rassismus und Menschenfeindlichkeit zu erkennen und dagegen anzugehen. Denn in der Gegenwart müssen Demokratie und Frieden verteidigt werden“, so Minister Roger Lewentz.

### Erinnerungsarbeit mit lebensnahen Projekten

Bildungsministerin Stefanie Hubig regte an, neue Formate des Gedenkens zu entwickeln. Erinnerungsarbeit müsse über Buchwissen hinausgehen und in lebensnahen Projekten gestaltet werden. In den Schulen gebe es hierfür bereits viele Ansätze wie Gespräche mit Zeitzeugen und die Beschäftigung mit Stolpersteinen zur Erinnerung an Opfer vor Ort.

Der israelische Botschafter in Deutschland, Jeremy Nissim Issacharoff, hob in seinem Grußwort hervor, dass Antisemitismus eine Bedrohung für jede demokratische und tolerante Gesellschaft sei. Sein Kollege aus Ruanda, Igor César, verwies auf die Bildung als einen Schlüsselfaktor in der Gedenkarbeit und auf eine frühzeitige Identifikation von Risikofaktoren, damit sich eine gewaltsame Vergangenheit nicht wiederhole.

Anschließend boten Vorträge und Gesprächsrunden in unterschiedlichsten Zusammensetzungen und Formaten vielfältige Möglichkeiten des Austauschs zwischen Experten, Teilnehmenden aus allen drei Ländern und dem zugeschalteten Publikum.

Unter den Experten befanden sich unter anderen Professorin Aleida Assmann, Anglistin und Ägyptologin, Dr. Esther Mujawayo-Keiner, Mitbegründerin von AVEGA (Association des Veuves du Genocide Agahozo) und der israelische Historiker Professor Moshe Zimmermann. Auch Vertreter der zentralen Gedenkstätten in den drei Ländern nahmen teil. Moderiert wurde die Veranstaltung von Shahrzad Eden Osterer vom Bayerischen Rundfunk und von Martin Doerry vom Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“.

### Positive Bilanz der Tagung

Zusammenfassend zog Landtagspräsident

Hendrik Hering folgendes Resümee: „Erinnerungskultur ist dann nachhaltig und erfolgreich, wenn sie regional und vor Ort möglich ist und wenn ein emotionaler Zugang zum Gedenken gefunden wird. Denn die Verbrechen fanden nicht irgendwo weit weg statt, sondern vor unserer Haustür.“ Dabei sei wichtig, die Namen der Opfer sichtbar zu machen und ihnen somit ihre Würde zurückzugeben. Bildung sei der Schlüssel dafür, um Völkermorde und Verbrechen an der Menschlichkeit zu verhindern. „Aufgrund des großen Erfolgs und der breiten Resonanz, wollen wir eine solche Tagung gerne in zwei Jahren erneut durchfüh-

ren“, sagte Hendrik Hering. Er sei überzeugt davon, dass die Tagung auch weitere Kooperationsprojekte zwischen Israel, Ruanda und Rheinland-Pfalz anstoßen werde.

Gefördert wurde die Veranstaltung durch die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, das Ministerium für Bildung Rheinland-Pfalz sowie das Ministerium des Innern und für Sport Rheinland-Pfalz. Weitere Kooperationspartner waren Givat Haviva, die Landeszentrale für politische Bildung und der Partnerschaftsverein Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V.

Pressestelle RLP

## Mehr eigene Nahrungsmittel produzieren: Mit den richtigen Investitionen und politischen Maßnahmen kann Afrika sein großes Potenzial mobilisieren

>> Afrika hat das Potenzial, sich mit eigenen Nahrungsmitteln zu versorgen. Durch die nachhaltige Nutzung seiner eigenen Ressourcen kann der Kontinent seinen über 1,3 Milliarden EinwohnerInnen eine erschwingliche und gesunde Ernährung sichern. Um dieses Potenzial tatsächlich zu nutzen, sind jedoch erhebliche Investitionen und politische Maßnahmen erforderlich, so das Fazit einer Studie des Zentrums für Entwicklungsforschung (ZEF) und der AKADEMIYA2063 (download hier: [bit.ly/ZEF\\_A2063\\_d](https://bit.ly/ZEF_A2063_d)).

Afrika importiert nach wie vor jedes Jahr enorme Mengen an Nahrungsmitteln im Wert von 60 Milliarden US-Dollar. Es sind hauptsächlich städtische Gebiete, die importieren. Diese Märkte bieten eine Chance für Afrikas Agrarproduzenten und Lebensmittelindustrien. Denn über den direkten Nutzen für die Ernährungssicherung hinaus kann ein stärkerer Nahrungsmittel- und Landwirtschaftssektor Arbeitsplätze schaffen sowie die Einkommen in ländlichen Gebieten erhöhen. Dadurch könnten die Staatseinnahmen steigen, das Wirtschaftswachstum beschleunigt und die Widerstandsfähigkeit gegen die Auswirkungen des Klimawandels und von COVID-19 in Afrika gestärkt werden. Die ZEF/AKADEMIYA2063 Studie zeigt auf, mit welchen Investitionen, Zusammenarbeit und politischen Maßnahmen das Angebot und die Verteilung von Nahrungsmitteln aus der afrikanischen Pflanzen-, Tier-, Agrar-, Forst- und Fischereiproduktion erhöht werden

kann. Laut Studie sind vor allem Investitionen und Innovationen in Bezug auf Produktionsmitteln, kleinflächige Bewässerung und netzunabhängigen Energietechnologien sowie Finanzierung, Digitalisierung und Mechanisierung sinnvoll um das Produktionsvolumen zu steigern. Diese Investitionen müssen durch systemische Interventionen

unter-

Afrika importiert nach  
wie vor jedes  
Jahr enorme Mengen an  
Nahrungsmitteln im Wert von  
60 Milliarden US-Dollar

stützt werden, die die Qualifikationen der Arbeitskräfte verbessern, ein günstiges Geschäftsumfeld schaffen, Randgruppen stärken und die ökologische Nachhaltigkeit der Produktion gewährleisten. Professor Joachim von Braun, Direktor am ZEF, sagt: "Wir sollten nicht nur an Produktionsinputs denken, sondern auch an die Mobilisierung der Kapazitäten der Menschen. Investitionen in die Bildung und Ausbildung von Jugendlichen und Frauen würden die afrikanische Nahrungsmittelproduktion ankurbeln". Die Verbesserung der Nahrungsmittelversorgung allein wird aber nicht ausreichen. Es sind auch Investitionen und politische Maßnahmen erforderlich, um den Marktzugang und den regionalen Handel zu erleichtern und

damit den Zugang zu afrikanischen Nahrungsmitteln auf dem gesamten Kontinent zu ermöglichen. Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur, die Verarbeitungsindustrie, integrative Märkte für Kleinproduzenten und die regionale Handelsintegration, auch durch die Afrikanische Kontinental-Freihandelszone, sollten Vorrang haben. Darüber hinaus werden Investitionen in fortschrittliche Technologien zur Verringerung der Nahrungsmittelverluste erforderlich sein, um sicherzustellen, dass ein wesentlich größerer Anteil der afrikanischen Produktion tatsächlich die Endverbraucher erreicht.

Die internationale Gemeinschaft kann Afrika bei der Verbesserung seiner eigenen Nahrungsmittelversorgung durch gezielte Entwicklungshilfe und ausländische Direktinvestitionen, faire Handelsregeln und gemeinsame Forschungsanstrengungen unterstützen. Alle derartigen Maßnahmen müssen sich eng an Afrikas eigener landwirtschaftlicher Transformationsagenda orientieren. Dr. Ousmane Badiane, Exekutive Chairperson von AKADEMIYA2063, stellt fest: "Die verbesserte Leistung des Agrarsektors in den letzten Jahren, angeführt von verstärkten Investitionen und einer besseren Politik, zeigt, dass Fortschritte möglich sind. Der Weg zur Nahrungsmittel- und Ernährungssicherheit ist noch sehr lang. Um dorthin zu gelangen, bedarf es weiterer politischer Reformen und nachhaltiger Investitionen in die Landwirtschaft".

Aus der Pressemitteilung Uni Bonn

# Was wissen Sie über Afrika und die Afrikaner? Meli Tangang öffnet mit einem Quiz das „Tor nach Afrika“



1. Wer veröffentlichte 1986 das Musik-Album Jerusalem?

- a) Koffi Olomidé b) Master KG  
c) Alpha Blondy d) Petit Pays

2. Prinz-Klaus-Preis, Goldener Löwe und Praemium Imperiale: Welcher afrikanische Künstler wurde mit diesen Preisen geehrt?

- a) Nú Barreto b) Boris Nzebo  
c) El Anatsui d) Aida Muluneh

3. Wer ist Afrikas größter Handelspartner?

- a) Europäische Union b) China  
c) Indien d) USA

4. Woher stammt Hugues Kenfack (Präsident der Universität von Toulouse I - Capitole)?

- a) Frankreich b) Gabun  
c) Martinique d) Kamerun

5. Wofür steht die Abkürzung AfCFTA?

- a) African Continental Free Trade Area  
b) Afro Caribbean Forum for Trade and Affairs  
c) All African Convention for Taxes  
d) African Corona Fight Action Plan

6. Zwischen den Yao (oder Yaaku) und Honiganzeigern (Vogelart) besteht eine enge Kooperation. Dafür bekommen die Vögel ...

- a) Nester b) Wasser  
c) Bienen d) Wachs

7. Die schwedische Politikerin und ehemalige Ministerin Nyamko Ana Sabuni stammt aus ...

- a) Bujumbura b) Nouadhibou  
c) Bata d) Ngozi

8. Seit 1966 ist Leipzig Städtepartner von ...

- a) Port-Gentil b) Maradi  
c) Bamako d) Bimbo

9. Wobei dürfen nur Spieler spielen, die in den nationalen Meisterschaften ihrer Heimatländer aktiv sind?

- a) CAN b) CHAN  
c) ASL d) CAF Champions League

10. Wann wurde das Frauenwahlrecht in Kenia eingeführt?

- a) 1919 b) 1963  
c) 1985 d) 1898

11. Wem gelangt es der Legende nach, das kranke Bein eines hellhäutigen Mannes durch das gesunde eines gestorbenen Dunkelhäutigen zu ersetzen?

- a) Cosmo und Wanda  
b) Yuriy Yurievich Voronoy  
c) Theodor Kocher  
d) Cosmas und Damian

12. Die zweite Marokkokrise ist auch bekannt als ...

- a) wilhelmischer Krieg b) Kanonenkrieg  
c) Panthersprung nach Agadir  
d) deutsch-französischer Krieg

**Senden Sie Ihre Lösungen bis zum 23.03.2021 an [info@africa-positive.de](mailto:info@africa-positive.de)**

**Der Gewinner erhält ein Jahresabo von Africa Positive**

## Lösung fürs Quiz aus Heft Nr. 79

- 1b) Lemba  
2d) Im Gropius Bau in Berlin  
3d) Südsudan  
4a) Alexandre Dumas  
5b) Mfecane  
6a) Täuschung  
7d) Kamerun  
8c) Im September  
9a) Ahmad Ahmad  
10c) Tedros Adhanom Ghebreyesus  
11a) den 700 Blinden von Bafia  
12b) Ukerewesee

Herausgeber: AFRICA POSITIVE e.V.

Chefredakteurin: Veye Tatah

Stellvertr. Redakteurin: Dagmar Mundhenke

Redaktionsteam: Dietmar Doering, Hans Decker, Eva Herrmann, Frederik Winkelkotte

**Autoren dieser Ausgabe:**

Hans Decker, Dr. Jos Schnurer, Volker Seitz

Anne Schulze-Allen, Barbara Schumacher

MANUYOO, Dr. Anna Stelthove-Fend, Eyegambia

Meli Tangang, Nadine Bütow, Anne Schulze-Allen

Bugs Steffen, Dr. Michael Yao Wodui Serwornoo

Frederik Winkelkotte, Martin Sagel, Karen Attiah

Kirch in Not, Prof. Dr. Marianne Bechhaus-Gerst

**Korrespondenten Deutschland**

Dagmar Mundhenke (Hessen), Barbara Schumacher (Hannover), Sabine Matthes (München)

**Africa Positive Deutschland/Germany**

**Büro:** Africa Positive e. V., Im Fritz-Henßler-Haus,

Geschwister-Scholl-Str. 33 - 37, 44135 Dortmund

Tel.: +49 (0)231 7978590

Fax: +49 (0)231 72592735

Internet: [www.africa-positive.de](http://www.africa-positive.de)

Mail: [info@africa-positive.de](mailto:info@africa-positive.de)

**Projektleiter:** Hans Decker

**Layout:** Veye Tatah

**Anzeigenverwaltung:** Redaktion Africa Positive

**Erscheinungsweise:** 1/4 jährlich

**ISSN:** 1436-6827

**Vertrieb:** Africa Positive e.V.

**Nächste Ausgabe:** April 2021

**Redaktionsschluss:** 23.03.2021

**Bezugsbedingungen**

Einzelheft 5,75 EUR plus Porto

E-Paper: 2,00 Euro.

Jahresabo: 4 Hefte/Jahr; EUR 22,00,-

(Ausland EUR 35,00/ CHF 40,-) inkl. Porto

Jahresabo elektronisch als PDF; EUR 8

**Bestellung:** [abo@africa-positive.de](mailto:abo@africa-positive.de)

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlags.

Artikel, die mit vollem Namen oder mit gekürztem Namenszeichen des Verfassers gezeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangte Einsendungen übernimmt der Verlag keine Haftung und behält sich deren Kürzung vor.

**Unterstützen Sie unsere Projekte!**

AFRICA POSITIVE ist ein gemeinnütziger Verein, Spenden sind von der Steuer absetzbar. Unterstützen Sie das Projekt mit Ihrer Spende:

Bank: Dortmunder Volksbank

BIC GENODEM1DOR

IBAN DE76441600142481808500



Der andere Blick  
auf den Kontinent.  
Seine Menschen,  
Kulturen, Potenziale  
und Chancen

# AFRICA POSITIVE

## Die Brücke zum bunten Kontinent

AFRICA POSITIVE ist ein eingetragener gemeinnütziger Verein, der 1998 von Afrikanern und Deutschen in Dortmund gegründet wurde. Die Schwerpunkte unserer Projekte sind Beratung, Bildungs- und Informationsvermittlung sowie die Herausgabe des Magazins AFRICA POSITIVE.

AFRICA POSITIVE organisiert diverse Veranstaltungen, um den interkulturellen Dialog zu fördern – unter anderem:

- Afro-Ruhr-Festival (jährlich)
- Interkulturelle Familientreffen
- Freizeitaktivitäten für Kinder und Jugendliche
- Frauennetzwerk und diverse Aktivitäten

Seien Sie als Freiwillige, ehrenamtliche Redakteure, Nachhilfelehrer und Paten mit dabei oder unterstützen Sie den Verein durch finanzielle Beiträge.

### Kontakt

AFRICA POSITIVE e.V. | im Fritz-Henßler-Haus  
Geschwister-Scholl-Straße 33 – 37 | 44135 Dortmund  
Mail: [info@africa-positive.de](mailto:info@africa-positive.de)  
Tel.: +49 (0)231 79 78 59 0 | Fax: +49 (0)231 72 59 27 35

[www.africa-positive.de](http://www.africa-positive.de)

Bildungsangebote



Jugendarbeit



Magazin



# **AFRICA POSITIVE**

Die Brücke zum bunten Kontinent



**objektiv – informativ – vielfältig**



**Der andere Blick auf Afrika  
seine Menschen und Kulturen  
seine Potentiale und Chancen**

**[www.africa-positive.de](http://www.africa-positive.de)**